

111 JAHRE GYMNASIUM IN LINDEN



HANNOVER-LINDEN

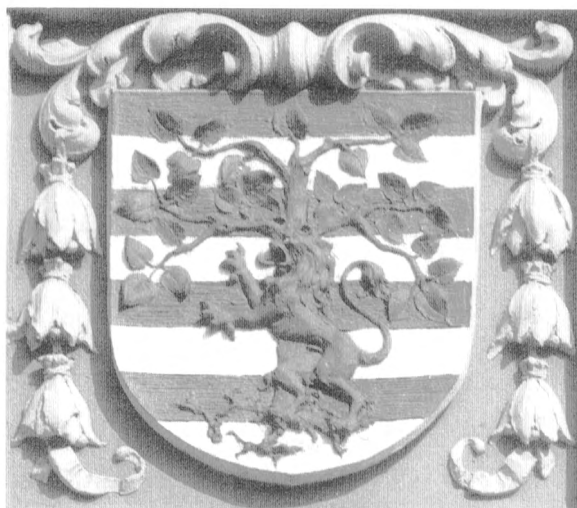


Falkenstrasse



Helene-Lange-Schule

111 Jahre Gymnasium in Linden



111 JAHRE GYMNASIUM IN LINDEN

**Ein Jubiläumsbuch der
Helene-Lange-Schule**

1884 – 1995

Bildnachweis:

U. Dietrich: S.40, 44, 73, 81, 84, 95 · W.Fobbe: S. 25 · H. Gutkes: S. 77 · Hanomag-Archiv: S. 18 · Historisches Museum: S. Innenseite vorn, S. 14, 16, 19, 22, 60 · HLS-Archiv: S. 30 · R.-W. Meuter: S. 158 · I. Meyer: S. 32, 38 · Privat: S. 24, 34, 46-56, Schutzumschlag · E. Schrader: S. 1, 5, 168, 169, Innenseite hinten, Schutzumschlag · P.Seifert: S. 118 · Spiegel-Archiv: S.66, 68 · Stadtarchiv: S. 45, 58, 59 · Stiftung Preuß. Kulturbesitz: S. 86, 90 · S.M. Zinnbauer: S. 106-109

Redaktion des Buches: "100 Jahre Gymnasium in Linden"

Dr. A. Anke, D. Borges-Tuschke, Dr. K.H. Edrich, R.-W. Meuter, L. Müller, G. Thier;

Idee und Gestaltung: W.J. Dietrich

Redaktion des Buches: "111 Jahre Gymnasium in Linden"

Dr. P. Aschenberger, Uri Avnery, J. Buchhagen, Dr. K.H. Edrich, D. Espel, M. Goldammer, H.Hämke, R.-W. Meuter, P. Seifert, Dr. R. Winter, S.M., Zinnbauer

Gestaltung, Reproduktion und Satz, basierend auf dem Buch "100 Jahre Gymnasium in Linden":

Dr. P. Aschenberger, H.-W. Hurt, R. Vogt

Druck und buchbinderische Weiterverarbeitung:

Gerstenberg Druck GmbH, Hildesheim

© 1995 Helene-Lange-Schule, Hannover

Dieses Buch einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



Tempora mutantur...

Inhalt

Grußworte zum Jubiläum.....	8
Programm zum Jubiläum	13
111 Jahre Gymnasium Linden.....	15
Dokumente „111 Jahre Gymnasium in Linden“	47
Kostproben aus Verfügungen und Erlassen	61
Aufsatzthemen vor 85 Jahren.....	63
Lehrplan der Ober-Sekunda 1907	64
Zwei Schüler aus Hannover	65
Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule 1939-1948.....	73
Nomen est Omen.....	85
Was hätte Helene Lange dazu gesagt.....	96
Kleine Geschichte der Theatergruppe	101
Der Amerika - Austausch 1983-1995.....	111
Eine Erfolgsgeschichte in Grün.....	113
Abiturthemen früher	121
Abiturthemen heute	124
111 Jahre allgemeine Geschichte	142
111 Jahre Gymnasium in Linden	143
Lehrer und Mitarbeiter an der HLS 1995	150
Schüler der HLS 1995	152

Grußworte zum Jubiläum

Die Helene-Lange-Schule blickt 1995 auf eine 111jährige Geschichte zurück. Auch wenn 111 Jahre kein übliches Jubiläumsdatum ist, geben sie doch Anlaß genug, nicht nur auf die Geschichte dieses Gymnasiums in Linden zu sehen, sondern auch einen Blick in die Zukunft zu wagen.

Es ist sehr ermutigend, wenn im Rahmen der Aktivitäten aus Anlaß dieses „Jubiläums“ eine Podiumsdiskussion zum Thema „Eltern, Schüler und Schule in gemeinsamer Verantwortung für die Zukunft ?!“ durchgeführt wird. Dieses Thema wird die Gesellschaft insgesamt, Schule und Eltern insbesondere, in den nächsten Jahren sehr intensiv beschäftigen. Schule zeigt sich so als Ort des Lernens, der Wissensvermittlung, aber auch als Stätte der Diskussion und möglicherweise auch des Anstoßes für gesellschaftliche Prozesse. Daß Verantwortung gemeinsam wahrgenommen werden kann, beweist die Helene-Lange-Schule mit Projektwochen, so auch der diesjährigen, die das Thema „Verschönerung der Schule“ hat.

Die vielfältigen Bemühungen der Schulleitung, der Lehrerinnen und Lehrer, der Schülerinnen und Schüler und der Elternschaft beweisen, daß Schule für die junge Generation Lern- und Erfahrungsort zugleich ist.

Ich danke der Schule, insbesondere den aktiv Beteiligten für Ihr Engagement und wünsche, daß das 111. „Jubiläum“ als Zwischenstation für weitere positive Entwicklungen stehen wird.

(Schmalstieg)
Oberbürgermeister



Die Idee zur vorliegenden Festschrift entstand in einem Gespräch mit Vorstandsmitgliedern des Ehemaligen- und Fördervereins, die auch die Initiatoren und Hauptorganisatoren der 111-Jahr-Feier der Helene-Lange-Schule sind.

Man war sich schnell darüber einig, zu diesem Anlaß auch wieder eine Festschrift herausbringen zu wollen, deren „Kernstück“ die Chronik zum 100jährigen Jubiläum bilden sollte, ergänzt durch weitere Beiträge.

Obgleich der Zeitraum seit der 100-Jahr-Feier sehr kurz erscheinen mag, hat er doch erhebliche Spuren im Schulleben hinterlassen.

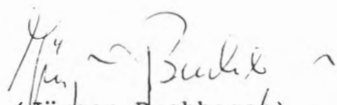
Nicht weniger als vier verschiedene Schulleiter haben in diesen Jahren das Bild der Schule mitgeprägt.

Daß der Alterungsprozeß auch vor Lehrerinnen und Lehrern nicht halt macht, wird sicherlich niemanden überraschen. Erwähnenswert erscheint mir jedoch in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß in den vergangenen 11 Jahren aufgrund politischer Entscheidungen keine nennenswerte Verjüngung des Kollegiums stattgefunden hat, so daß das Durchschnittsalter auf 50.0 Jahre angestiegen ist.

Auch in nächster Zukunft können wir nicht auf eine Verjüngung unseres Kollegiums hoffen. Für Verbesserungen der Schule sind aber letztlich nicht diejenigen verantwortlich, die auf der Warteliste stehen, sondern jene, die in der Schule arbeiten, ungeachtet ihres Alters.

Unsere sich wandelnde Gesellschaft und mit ihr eine sich verändernde Schülerschaft zwingen uns, Veränderungen in der Organisation von Lernprozessen herbeizuführen und bestehende Strukturen aufzubrechen, um auch weiterhin die Ziele gymnasialer Bildung erreichen zu können.

Die sich abzeichnende erneute Oberstufenreform sowie die geplante Autonomie der Schule sind begrüßenswerte Neuerungen; es drängt sich jedoch der Verdacht auf, daß die Finanznot des Landes und der Landeshauptstadt Hannover die treibende Kraft dahinter ist. Auf jeden Fall stehen dem Gymnasium und damit unserer Schule tiefgreifende Veränderungen bevor.


(Jürgen Buchhagen)
Oberstudiendirektor

Das im Jahre 1884 gegründete „Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium“ trägt heute den Namen „Helene-Lange-Schule“ und wird in diesem Jahr 111 Jahre alt !

Eltern, Schüler und Lehrer haben sich vorgenommen, dieses besondere Jubiläum am Freitag, den 17.11.1995 und Sonnabend, den 18.11.1995 im Anschluß an eine Projektwoche zur Verschönerung der Schule zu begehen.

**„Eltern, Schüler und Schule
in gemeinsamer Verantwortung für die Zukunft ! ?“
(Thema der Podiumsdiskussion)**

könnte ohne das Fragezeichen bereits 1960 über dem Gründungsgedanken des Ehemaligen- und Fördervereins der Helene-Lange-Schule e.V gestanden haben.

In über 30 Jahren gemeinsamer Verantwortung und aktiver Mitarbeit hat der Ehemaligen- und Förderverein zusammen mit der Schulleitung, dem Kollegium, den Eltern und den Schülern wesentlich zur Ergänzung des Unterrichtsangebots und zur Verbesserung der räumlichen Rahmenbedingungen beigetragen.

Auch die Schülervvertretung hat durch viele Aktionen wie dem winterlichen Waffelbacken oder der Organisation einer alljährlich traditionell stattfindenden Schulfete ein angenehmes, kameradschaftliches Klima geschaffen, welches den Begriff „Schule“ ausfüllt.

In Zeiten knapper öffentlicher Haushalte finden Eltern, Schüler und Lehrer zunehmend gemeinsame Interessen.

Die Bündelung dieser Kräfte ist ein besonderes Anliegen des Schulelternrats, der über die Öffentlichkeit der Schule hinaus vom Kultusministerium wie von der Stadt Hannover erwartet, daß die Bildung der nachwachsenden Generation als vorrangiges Ziel anerkannt wird.

Der Maßstab für die Aufrichtigkeit wohlklingender Aussagen ist dabei die Realisierung finanzieller Investitionen:


Private Initiativen sind echter Unterstützung wert !

Gemeinsame Arbeiten am Beispiel der Projektwoche „Die HLS soll schöner werden“ verbinden und verbünden Eltern, Schüler und Leh-

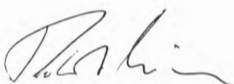
rer in dem Bemühen um diese Aufgabe. Die Vorbereitung und Durchführung des Jubiläums im Anschluß an die Projektwoche ist ein Ausdruck gemeinsamen Gestaltens von Schulleben.

Das Jubiläum ermöglicht zum einen eine öffentliche Darstellung und Würdigung der in der Projektwoche geleisteten Arbeiten. Zum anderen soll das Jubiläum auch Gelegenheit zum kritischen Hinterfragen oder zum offenen Bekennen der „gemeinsamen Verantwortung“ im Rahmen einer Podiumsdiskussion von Eltern-, Schüler- und Lehrervertretern mit Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung geben.

Wir wünschen der Helene-Lange-Schule viele aufgeschlossene Eltern, Schüler und Lehrer, die sich dieser gemeinsamen Verantwortung für die Zukunft auch in finanziell und personell schwierigen Zeiten immer bewußt sind.


(Richard Onnen)
Schulelternrat


(Peter Dannenberg)
Schülervertretung


(Dr. Robert Winter)
**Ehemaligen- und Förderverein
der Helene-Lange-Schule e.V.**

Programm zum Jubiläum

Freitag, den 17.11.95

16.00 - 17.00 Uhr

Begrüßungsveranstaltung:

- Projektwoche „Verschönerung der Schule“
- Filmische Dokumentation der Projektwoche
- Jahrbuch der Schuljahre 1992/93, 1993/94 und 1994/95
- Auslese aus alten Abiturzeitungen „The best of...“
- Chronik „111 Jahre Gymnasium in Linden“
- Kreativwettbewerb T-Shirt-Entwurf
- Linden in historischen Photographien
- Linden im Luftbild von 1950 bis heute
- „Weltausstellung EXPO 2000“ in der Schule
- Aktivitäten des Rudervereins mit Bootstaufe

Freitag, den 17.11.1995

17.30 - 19.30 Uhr

Podiumsdiskussion zum Thema:

**„Eltern, Schüler und Schule
in gemeinsamer Verantwortung für die Zukunft ! ?“**

- Prof. Rolf Wernstedt, Kultusminister
- Rita Pawelski, Landtagsabgeordnete
- Harald Böhlmann, Stadtrat
- Doris Espel, Lehrerin
- Dr. Sylvia Knapp, Elternvertreter
- Peter Dannenberg, Schülervertreter

Moderator: Wolfgang Steinweg, Chefredakteur

Freitag, den 17.11.1995

ab 20.00 Uhr

Bunter Abend:

- Jazz-Dance-Gruppe
- Theater-Gruppe
- Sprechkantaten
- Zauberer Ninian
- Gitarren-Gruppe

Sonnabend, den 18.11.95

ab 20.00 Uhr

Abschlußveranstaltung:

- Tanz in der Aula
- Disco und Bands in der Pausenhalle
- Bauchmimik-Truppe
- Klassentreffen der Ehemaligen



Rathaus Linden, um 1884. Blick vom Schwarzen Bären, rechts die Deisterstraße

111 Jahre Gymnasium in LINDEN

So hatte es einmal begonnen:

Die Schule zu Linden

„Die Schul allhie ist zu Zeiten meines Herrn Antecessoris gebauet, ist 28 Fuß lang und 24 breit, ist sonst in einem ziemlichen Stande, nur daß der Wind sehr das Dach verdorben, so gar, daß er mit den Schulkindern, wenn es regnet, kaum truncken darin sitzen oder des Nachts liegen kann.

Das Schulgeld allhie hebet der Schulmeister allein und bekommt er alle Quartal von einem Schreib- und Rechenknaben 9 Groschen, von einem andern Kinde aber, das nur Lieset, 6 Groschen. Des Winters hat er fast 70 Schulkinder, des Sommers aber kaum 40.

An Länderei hat er nur 1 Morgen auf dem Linder Berge. An Garten hat er leider nicht das Geringste, sondern muß von seinem schlechten Einkommen Gartengewächs, auch das Brodtkorn, kaufen.

An Gelde hat er jährlich 3 Thlr. von diesem Dorf einzunehmen, und dazu gibt der Meier 6 Groschen, der Halbmeier 3 Groschen, der Köther 2 Groschen, der Beibauer 1 Groschen, wird aber miserrime aufgebracht und bekommt er es selten völlig.

Bei der Leiche bekommt er von einem Alten 3 Groschen, von einem Kinde nur 2 Groschen. Von den Filialdörfern aber bekommt er nichts. Auf die Weide hat er zu treiben 1 Kuhe und 2 Schweine. Im Neuen Jahr singet er im gantzen Dorf mit den Kindern.”

Der Pfarrer beschrieb die Lindener Schule im Jahre des Herrn 1683. Und - fast auf das Jahr genau - 200 Jahre später verzeichnet die Schulgeschichte des Dorfes Linden die Gründung eines staatlichen Gymnasiums.

Der durch den Dreißigjährigen Krieg fast völlig ruinierte und verarmte Ort hatte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts nur langsam erholen können. Wiederholt litt die Bevölkerung unter Durchzug und Einquartierung fremder Truppen; sowohl der Siebenjährige Krieg als auch die Napoleonische Fremdherrschaft hatten Franzosen nach Linden geführt; noch 1813 gehörte es zum Königreich Westfalen. Anfang des 19. Jahrhunderts setzte allmählich eine Entwicklung zum Garten- und Villenvorort von Hannover ein; Industrie und Handel waren fast gar nicht, das Handwerk spärlich vertreten. Um 1820 bewohnten etwa 1300 Einwohner die ca. 200 Wohnhäuser. In den nächsten Jahrzehnten verwandelten Industrielle Re-



Hotel Zum Schwarzen Bären Richtung Rathaus Linden um 1910



Richtung Minister Stüve-Straße um 1910

volution und eine explosionsartige Zunahme der Bevölkerung jedoch den Ort vollständig: Seitdem Johann Egestorff und nach ihm sein Sohn Georg in rasantem Tempo die Industrialisierung Lindens vorangetrieben und durch Gründung zahlreicher Fabriken die Wirtschafts- und Sozialstruktur der Region verändert hatten, entstand ein Zentrum industriell-technischer Entwicklung und Produktion, das bereits 1895 einen für Preußen einzigartigen Prozentsatz der gewerblichen Bevölkerung von 79,6 % aufwies und einen höheren Anteil an Arbeiterbevölkerung hatte als das Ruhrgebiet. Zuwanderung von Arbeitskräften und später Eingemeindungen umliegender Dörfer hatten die Einwohnerzahlen hochschnellen lassen; Wohnraumnot und soziales Elend des nun entstandenen Industrieproletariats wurden zu brisanten Problemen. Da aufgrund der besonderen Sozialstruktur infolge des preußischen Dreiklassenwahlrechts die meist in der Sozialdemokratie organisierte Mehrheit der Bevölkerung im Rat nicht vertreten und somit bei dessen politischen Entscheidungen nicht beteiligt war, wurde Linden regiert von den Repräsentanten des zahlenmäßig schwachen, wirtschaftlich und politisch dagegen dominierenden Bürgertums, das mehrfach versuchte, dem „roten“ Linden (Die immer stärker werdende SPD hatte bei den Reichstagswahlen schließlich die absolute Mehrheit aller Stimmen gewinnen können!) etwas entgegenzusetzen und im „vaterländischen Sinne“ des Wilhelminischen Kaiserreiches die „nationalen“ Kräfte zu konzentrieren und zu stärken, nicht zuletzt mit der demonstrativen Schaffung eines neuen Ortszentrums und seiner „nationalen Repräsentationsbauten“ (Rathaus, Kaiserliches Postamt), um die herum sich die neuen Wohnhäuser des wohlhabenden Bürgertums gruppierten. Auch kulturell sollte nunmehr mit der Gründung eines eigenen Gymnasiums das Ansehen Lindens gehoben sowie das Gewicht bürgerlicher und nationaler Bildung in der deutschen Tradition des humanistischen Gymnasiums gestärkt werden. Bisher hatten die Lindener Bürger ihre Kinder auf hannoversche höhere Lehranstalten geschickt; doch als diese hannoverschen Schulen sich plötzlich weigerten, auswärtige Schüler aufzunehmen, regte der Lindener Schulvorstand in einer Eingabe an die Regierung am 21. November 1881 „die Gründung einer höheren Lehranstalt in Linden an“. Weitere Berichte des Gemeindevorstandes (16. Januar und 17. Februar 1882) argumentierten:

„Linden, . . . im Jahre 1830 noch ein kleines Dorf mit 2600 Einwohnern, zählte bereits über 22 000 Einwohner. Seine ganze Steuerkraft müsse angespannt werden, um nur die nötigsten Bedürfnis-

se der Arbeiterbevölkerung zu befriedigen. Für diejenigen Stände, welche für ihre Kinder eine weitergehende Bildung erstreben müßten, sei nichts geschehen. Wenn nun künftig den 150 Knaben, welche bisher die höheren Schulen Hannovers besuchen, dieser Zutritt verschlossen werde, so würden viele Familien den Wohnort verlassen, damit aber der Ort in sozialer Hinsicht immer tiefer sinken.



»Arbeitercolonie Rumänien« Häuser an der Göttinger Straße, bezogen 1869

Im Frühjahr 1883 fanden die entscheidenden Verhandlungen zwischen Regierung und Gemeinde statt. Die preußische Regierung erklärte sich bereit, für die Errichtung eines staatlichen Gymnasiums aufzukommen, wenn Linden eine einmalige Zahlung von 120 000 Reichsmark leiste. Sie versprach sich von dem Projekt neben der Entlastung der überfüllten hannoverschen Schulen auch einen „günstigen Einfluß auf die soziale Gestaltung des Fabrikortes“. Der Gemeindevorstand half bei der Beschaffung eines geeigneten Bauplatzes, der Schulvorstand sorgte für die „einstweilige Benutzung guter Schulzimmer sowie der Turnhalle“, und so konnte bereits Ostern 1884 das Gymnasium mit der Sexta eröffnet werden: Am 21. April bezogen 21 Schüler einen Raum in der Volksschule Eleonorenstraße. Der Vertrag zwischen der königlichen Staatsregierung und der Gemeinde Linden vom 26. (bzw. 28.) Januar 1884 war von beiden Seiten rasch erfüllt worden.



HANNOVER-LINDEN. KAISERIN AUGUSTE-VIKTORIA-GYMNASIUM

Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium, 1890 von Kreisbauinspektor Bergmann

Der Charakter der neugegründeten Anstalt als humanistisches Gymnasium wurde dann durch eine Ministerialverfügung vom 9. 8. 1886 auch offiziell bestätigt, womit sie den hannoverschen Lyzeen im Rang gleichgestellt war. Schließlich konnte 1887 in der Falkenstraße der Grundstein für das neue Gebäude (Haupthaus und Turnhalle) gelegt werden, nachdem der Gymnasialneubau vom Ministerium in Berlin genehmigt worden war. Seit dem 1. 6. 1889 konnte die Turnhalle benutzt werden. Kaiser Wilhelm II. geruhte huldvoll, dem staatlichen Gymnasium in einer Ordre vom 21. 1. 1890 den Namen „Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin in der Bezeichnung ‚Kaiserin Auguste Victoria Gymnasium‘“ zu verleihen; endlich konnte das neue Schulhaus am 29. 3. 1890 feierlich eingeweiht werden.

Die lokale Presse berichtete:

„Wie wir bereits in der letzten Nummer berichteten, wurde am vergangenen Sonnabend früh 11 Uhr das hiesige neuerbaute Gymnasium durch eine größere Feier eingeweiht. Zu derselben hatten sich Se.Exc. der Oberpräsident der Provinz Hannover Herr von Bennigsen, die Herren Geh. Regierungsath Dr. Breiter, Geh. Bauath Buhse, Regierungsrath Biedenweg, Kreisbauinspektor Bergmann, Regierungsbaumeister Schulze, die Direktoren der höheren Schulen Hannovers, die evangelische und katholische Geistlichkeit

Lindens, die hiesigen städtischen Behörden, die Angehörigen der Schüler und eine große Anzahl anderer Personen aus Linden und Umgebung, sowie ein reicher Flor von Damen außer dem Lehrercollegium und den Schülern eingefunden. Nachdem die Schüler in Begleitung der Lehrer in geordnetem Zuge von ihren bisherigen Unterrichtsräumen vor das neue Gebäude gezogen waren, fand der erste Theil der Feier vor dem Haupteingang statt.

Der Vertreter der Kgl. Bauverwaltung, Herr Kreisbauinspektor Bergmann, überreichte mit einer Ansprache den Schlüssel des Klassegebäudes an den Herrn Oberpräsidenten, worauf Se. Excellenz mit den besten Wünschen für das fernere Wohlergehen der Schule den Schlüssel dem Dirigenten des Gymnasiums, Herrn Oberlehrer Dr. Hänsel, überreichte, welcher die Thür aufschloß. Nachdem hierauf der Festzug in die prächtige Aula des Gebäudes eingezogen war, begann der eigentliche Festaktus mit einem Vorspiele auf dem Harmonium, der Verlesung des 103. Psalms und dem vierstimmigen Gesange des Choralen: ‚Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren‘.

Nach einigen Reden der anwesenden Honoratioren schloß der Direktor

„mit einem Hoch auf Se. Maj. den Kaiser und König, Wilhelm II., in welches die Festversammlung begeistert einstimmte. Den Schluß der schönen und erhebenden Feier bildete der gemeinschaftliche Gesang der Nationalhymne. Während nach der Feier in den einzelnen Klassen die Versetzung verkündigt wurde, besichtigten die Festgäste das Gebäude und die einzelnen Zimmer und sprachen sich mit der höchsten Anerkennung über die praktischen Einrichtungen und die schöne Ausschmückung der Räume aus. Durch die Verleihung des Namens Ihrer Majestät der Kaiserin an das hiesige Gymnasium ist auch die ganze Stadt Linden geehrt worden. Möge das aufblühende Gymnasium weiter wachsen und gedeihen, zum Nutzen des Staates und unserer Stadt: Das ist der aufrichtige Wunsch der hiesigen Bewohner“.

Soweit die Lindener Zeitung. Als Losung der Zeit nannte der Vertreter der Königlichen Staatsregierung in seiner Eröffnungsrede die „Verwirklichung der Humanität auf sozialem Gebiete“ und führte weiter aus, daß das „humanistische Bildungsideal der früheren Zeit“ heute verblaßt und die „klassischen Studien“ auf der Schule nicht mehr wie früher Selbstzweck seien, definierte dann die humane Aufgabe der Schule als das Üben in der Fähigkeit, „Menschen und menschliche Dinge mit teilnehmendem Verständnisse aufzufassen“:

„Gerade jetzt tritt die Forderung an die Schule heran, daß sie weit mehr als früher ihre Schüler zum Verständnisse der Gegenwart und ihrer Aufgaben anleite, an ihrem Teile sie fähig mache, an den Humanitätsbestrebungen der Gegenwart mitzuarbeiten.“

Hierbei konnte sich der Geheime Regierungs- und Provinzialschulrat auf Wilhelm II. berufen, der mehrfach den höheren Schulen eine intensivere Beschäftigung mit den Problemen der Gegenwart nahegelegt hatte. Die Namensgebung KAVG interpretierte er als „eine stets ernste Mahnung zu patriotischem Fühlen und Handeln, zu echter königstreuer Gesinnung“ für Lehrer und Schüler. Auch die Hauptaufgabe der Lehrer wurde eindeutig formuliert: *„zu bethätigen auf der einen Seite die herzliche fürsorgliche Liebe zu den Schülern, auf der andern zu zeitigen die Frucht echter Pietät, des Fleisses und des Gehorsams.“*

Als zweiter Festredner wies der Lindener Bürgermeister auf den „besonderen Wert eines humanistischen Gymnasiums in dem modern-realen Linden“ hin und betonte, daß durch die Namensverleihung auch die Stadt Linden geehrt worden sei.

Angesichts so zahlreicher Bekundungen bürgerlichen Nationalstolzes und patriotischer Appelle konnte der Schulleiter selbstverständlich nicht zurückstehen. In seiner Erwiderung sprach er für 10 Lehrer und 160 Schüler seiner Anstalt und bedankte sich überschwenglich, im pathetischen Stil der Zeit, für die „Beweise der Gnade, der Huld und des Wohlwollens“, die der jungen Schule bisher entgegengebracht worden waren. Als national und kaiserlich gesonnener Deutscher dankte er seinem Herrscherhaus und pries das kaiserliche Paar:

„Und nächst Gott gebührt der ehrfurchtsvollste Dank unserm Herrscherhause! Seine Majestät der Kaiser und König, der seine ganze Regierungszeit hindurch Tag für Tag, Stunde für Stunde bewiesen hat, dass er all seine Thätigkeit nur dem Wohle seiner Unterthanen widmet, der uns durch seine Anwesenheit im vorigen Jahre noch näher getreten ist, unser geliebter Kaiser hat sein Wohlwollen auch unserer Schule speziell bewiesen dadurch, dass er ihr den erhabenen Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin in Gnaden zu verleihen geruht hat. Und Ihre Majestät die Kaiserin und Königin selbst, wer könnte von ihr anders reden, als in den Tönen der höchsten Verehrung! Die Lieblichkeit ihres Wesens, ihre Herzengüte haben Ihrer Majestät bei Ihrer Anwesenheit im vorigen Jahre Aller Herzen erobert, ihre Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit hat sie durch den Besuch auch Lindener Anstalten bezeugt.“



Schwarzer Bär am Ende des 19. Jahrhunderts



Schwarzer Bär heute

Und damit auch niemand im unklaren darüber bleibt, welcher (pädagogische) Geist in den neuen Räumen des königlich-preussischen Gymnasiums zu herrschen habe, leitet man über zu den Aufgaben und Verpflichtungen der Schule, die sich angesichts solch überreichen Ergusses von Huld und Gunst für Lehrer und Schüler nun moralisch ergeben:

„Hochverehrte Anwesende! Über die Aufgaben, welche die höheren Schulen zu lösen haben, geben in stummer, aber beredter Sprache die schönen Bilder in den Fenstern unseres Festsaaes Auskunft. Dort an jenem Fenster sind Kunst und Wissenschaft dargestellt, an diesem hier die Zeichen der Industrie angebracht, in der Mitte hat die Religion mit ihren Symbolen Platz. Hier auf der anderen Seite schauen die drei Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. auf uns hernieder.“

Damit ist der Rahmen abgesteckt. Neben der Wissenschaftsprädeutik (Damals wie heute ein Hauptziel gymnasialer Bildung!) sollen die Schüler sich auch mit anderen Dingen beschäftigen; so sollen sie zum Beispiel erkennen, „daß alles Irdische dem Wechsel unterworfen ist“ und nur die „ewigen Grundsätze des Wahren und Guten“ bestehen bleiben; dabei kann der Lehrer gleich seine Schüler auch einen „Blick in den Vorhof des Schönen“ tun lassen. Die „höhere Welt der Ideen“ ergänzt die praktischen Dinge des Lebens; Kunst ist die „Welt des Schönen“: Unerschüttert ist der deutsche Idealismus - oder das, was man dafür hält. Ausgewählte Schillerzitate dienen als Beleg in solcher Bildungsrede. Der Direktor definiert auch sein Idealbild vom Gymnasiasten:

„Ein so mit Kenntnissen und Idealen ausgestatteter Jüngling wird dann so weit lernbegierig und lernkräftig sein, dass er imstande ist, ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden: denn er weiss, dass die wahre, die sittliche Freiheit nur in der freiwilligen Unterordnung unter die allgemeinen Gesetze besteht, dass ein Staatswesen auseinanderfallen muss, sobald die Säulen des Staates, Gesetzmässigkeit und Ordnung, ins Wanken geraten. Zu der Ordnung aber gehört vor allen Dingen geordnete Arbeit, Eifer und Pflichterfüllung des Einzelnen. Nur wer diese Eigenschaften zeigt, sorgt für das Wohl des gesamten Staates und verdient allein den Namen eines guten Staatsbürgers.“

Die Aufgabe des Gymnasiums ist eine „wissenschaftliche, religiöse und nationale Erziehung“, die vom Elternhaus unterstützt werden muß. In nationaler Begeisterung für Kaiser und Reich ruft er seine Schüler auf, „treu zu halten an unserem Vaterlande und



Begrüßung Ihrer Majestät der Kaiserin in Linden, 1898

unserem Herrscherhause! sie zu lieben und zu verehren und, wenn es nötig ist, Gut und Blut zu opfern für das Wohl Deutschlands und des deutschen Kaisers!”

Diese Einweihungsreden seien deswegen so ausführlich behandelt, weil sie zu Beginn der Wilhelminischen Ära keineswegs eine Ausnahme darstellen, vielmehr charakteristisch und repräsentativ erscheinen nicht nur für die politische Einstellung der Gymnasiallehrerschaft bzw. für die Funktion des Gymnasiums im neuen deutschen Nationalstaat, sondern auch für einen bestimmten Typus des Gymnasialdirektors, wie er dann auch häufig zum Gegenstand der deutschen Literatur geworden ist - übrigens nicht nur in den Romanen der Gebrüder Mann.

Bei der Abiturientenentlassung des Schuljahres 1907/08 gelang dem damaligen Oberstudiendirektor z. B. eine nicht mehr zu überbietende Formulierung:

„Wir Männer sollten nichts anderes tun, als die Bundeslade des deutschen Idealismus mit geschliffenem Schwert umringen und diesen Schatz hindurchtragen durch die Lande.“

Mehr konnte Seine Majestät nun wirklich nicht verlangen! Im Januar 1894 übersandte die Kaiserin dem Gymnasium ihr Bild, in der Hoffnung, die Schule werde stets „ein Vorbild deutscher Frömmigkeit und Treue sein“, wie der Oberhofmeister dem Direktor in einem Brief mitteilte. Einen Höhepunkt dieser kaiserlichen Zeiten stellte für das KAVG der Besuch Auguste Victorias in Linden am 3. September 1898 dar. Nahm sie doch an der eigens für sie aufgestellten Ehrenpforte am Eingang zur Arbeiterstadt Linden einen Blumenstrauß von einem Schüler „ihres“ Gymnasiums entgegen! Als Dank geruhte sie allergnädigst, ihm einen Tag später Manschettenknöpfe als Andenken überreichen zu lassen.

Von Anfang an bemühte sich das KAVG, pädagogisch auf die Zöglinge einzuwirken und sie verderblichen Einflüssen - vor allem der Außenwelt - zu entziehen. Wiederholt betonten Verfügungen des Ministers wie des Direktors die Notwendigkeit der „Pflege einer guten und leserlichen Handschrift“. Empfohlen wurde den Eltern dringend und fast in jedem Schuljahr, „bei weiterer Entfernung und ungünstigerer Verbindung ihre Kinder lieber in ein gutes, hiesiges Kosthaus zu geben, jedenfalls aber ihnen ein Haus auszumachen, wo sie in den Zwischenstunden Unterkommen und Pflege finden“. Denn: „Das Herumliegen auf dem Bahnhof, in den Strassen oder sonstwo kann zu nichts Gutem führen.“ Schulgeldbefreiungen gab es nur auf Antrag und nur widerruflich: Die bloße Bedürftigkeit al-

lein reichte nicht aus; der Schüler mußte sich dieser „Wohltat“ durch „Betragen, Fleiss und Leistungen würdig zeigen“. Privatunterricht (unser heutiger „Nachhilfeunterricht“) mußte vom Direktor genehmigt werden und galt grundsätzlich als „immerhin gefährliches Mittel“, das vor allem am Schuljahresende meist versagt wurde. Wahl und Veränderung der Pension in der Stadt bedurften bei auswärtigen Schülern ebenfalls prinzipiell der Erlaubnis des Direktors: Die Eltern wurden in den Jahresberichten ständig darauf hingewiesen.

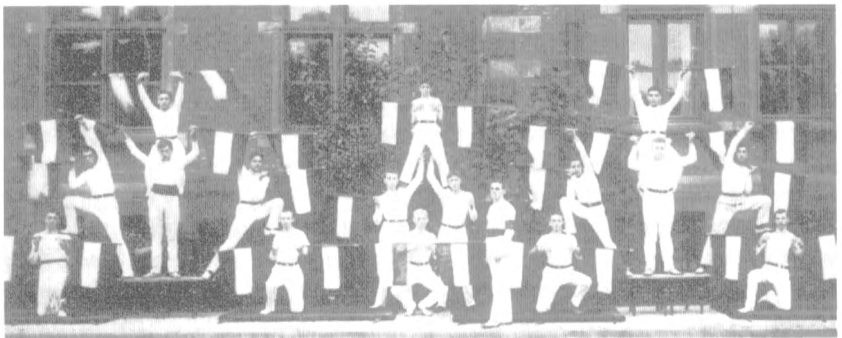
1910 schließlich konnte die Schulleitung nicht umhin, folgenden Appell an alle Eltern zu richten:

„Im dringenden Interesse unserer Schüler bitten wir schliesslich die Eltern, die gerade hier öfters mit der Tanzstunde über alles verständige Mass hinaus verbundenen Festlichkeiten zu beschränken und auch sonst das Aussenleben ihrer Kinder in der Grossstadt fortgesetzt zu beobachten und zu regeln, damit nicht ihr Interesse an geistiger Arbeit frühzeitig untergraben werde.“

Man sieht: Die Pädagogische Provinz war sich ihrer Gefährdung durch die „Welt“ immer bewußt gewesen.

Im selben Jahr wurde ein Schüler-Turnverein mit einer Jugendriege gegründet; und die Körperertüchtigung im Sinne nationalen Turngeistes wurde so intensiv gepflegt, daß bereits wenige Jahre später turnerische (und andere) „Kriegsspiele“ mit der Humboldtsschule durchgeführt werden konnten: Ja, es ist leider kein Lesefehler!

1913/14, angesichts des irgendwann bevorstehenden Krieges gegen den „Erbfeind“, gerieten die volkstümlichen Turnwettkämpfe zu regelrechten paramilitärischen Übungen:



Turner-Riege des KAVG 1912

„Um diese hat sich besonders Oberlehrer. . . verdient gemacht; bei dem letzten befand sich das Gymnasium im Kriegszustande gegen die Humboldtschule.“

Solcherlei Kriegsspiele, an denen „Schüler aller Klassen sich beteiligen durften“, fanden allein in diesem Schuljahr sechsmal statt! Der allgemeine nationale Begeisterungstaumel der letzten Vorkriegsjahre macht auch vor dem KAVG nicht halt. Am 16. Juni 1913 wurden anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums Wilhelms II. an den höheren Schulen Feiern abgehalten; Thema der Festrede am Lindener Gymnasium: Entwicklung der deutschen Marine unter Wilhelm II. Auffällig in diesen Jahren ist auch der Wandel bei Buchanschaffungen für die Bibliothek und der Titel von Buchpreisen für Schüler; während am Ende des 19. Jahrhunderts durchaus noch klassische Antike, deutsche Klassik und Romantik, auch die Aufklärung bei Neuanschaffungen dominierten, geriet man nun völlig in das Fahrwasser kaiserlicher „Weltpolitik“: Die Bücher trugen jetzt häufig Titel wie „Der Sedantag, ein Rückblick und Ausblick“, „Die Schlacht bei Leipzig“, „Preußens Geschichte“, „Unser Kaiser“, „Deutsche Dichtung der Befreiungskriege“, „Heinrich von Treitschke“, immer wieder: „Die Befreiungskriege“ und „Deutschlands Seemacht sonst und jetzt“, „Deutschland zur See“. Die schulischen Veranstaltungen nahmen den Charakter nationaler Jubelfeiern an. Endlich organisierte der Deutsche Flottenverein in der Zeit vom 4. bis 6. September 1913 eine Flottenfahrt für Schüler, an der sich auch das KAVG beteiligen durfte: Von Wilhelmshaven ging es nach Helgoland. Anschließend wurde ein Schiff der neuen Schlachtflotte besichtigt. Die Schüler waren von des Kaisers Lieblingsspielzeug offenbar begeistert, denn auf Lehrerseite konstatierte man nicht ohne Genugtuung: „Wer selbst einmal eine solche Fahrt mitgemacht und das freudige Staunen und die wachsende Begeisterung der Jugend für deutsche Seewehr gesehen hat, wird es lebhaft begrüßen, daß auf diese Weise immer aufs neue das Verständnis für Deutschlands Aufgaben vermehrt und vertieft wird.“ Die Geisteshaltung des Imperialismus hatte wie fast alle Gymnasien in Deutschland nun auch das KAVG durchdrungen.

Aber es gab nicht nur dies. Schon sehr früh kümmerte sich die Schule um den Naturschutz. Bei Schulausflügen soll auf die Verschmutzung des Waldes hingewiesen werden, die Schüler sollen sich der Notwendigkeit des Umweltschutzes bewußt werden. Interessant ist der Erlaß über Schüler und Kraftwagen (1914), der wiederholt erinnert werden muß: „Gleichzeitig sollen die Schulkinder eindring-

lich davor gewarnt werden, nach Kraftwagen mit Sand, mit Steinen oder anderen Gegenständen zu werfen“, denn dies ergebe schlimmste Folgen. Die Unsitten des Trinkens und Rauchens bei Schülern machen dem Lehrerkollegium zu schaffen:

„Die größte Gefahr für die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung der Schüler liegt in dem zu frühzeitigen Trinken und Rauchen.... Enthaltensamkeit in der Zeit der Entwicklung erhält die Kraft. Des Rauchens auf der Straße enthalten sich die jungen Leute am besten ganz.“

Und dann erst die Kinobesuche, die ganz von Übel sind: „Die Beaufsichtigung hat sich auch auf den Besuch von öffentlichen Schausstellungen, vor allem der Kinematographentheater zu erstrecken. „Immerhin warnt ein Ministerialerlaß vor den gesundheitlichen und geistigen Folgeschäden des Kinobesuches Jugendlicher; auch 1914 weist der Direktor wieder auf ihn hin:

„Vor allem aber wirken viele dieser Lichtbildbühnen auch auf das sittliche Empfinden dadurch schädigend ein, daß sie unpassende und grauenvolle Szenen vorführen, die die Sinne erregen, die Phantasie ungünstig beeinflussen, und deren Anblick daher auf das empfängliche Gemüt der Jugend ebenso vergiftend einwirken wie die Schmutz- und Schundliteratur. Das Gefühl für das Gute und Böse, für das Schickliche und Gemeine muß sich durch derartige Darstellungen verwirren, und manches unverdorbene kindliche Gemüt gerät hierdurch in Gefahr, auf Abwege gelenkt zu werden. Aber auch das ästhetische Empfinden der Jugend wird auf diese Weise verdorben, die Sinne gewöhnen sich an starke, nervenerregende Eindrücke, und die Freude an ruhiger Betrachtung guter künstlerischer Darstellung geht verloren.“

Stets macht die Handschrift der Gymnasiasten Sorgen: „Die Schule ist angewiesen, auf die Pflege einer sauberen und deutlichen Handschrift mit unnachsichtiger Strenge zu achten. Häusliche Arbeiten, die in dieser Beziehung zu Tadel Veranlassung geben, werden zurückgewiesen. Auch hier bedürfen wir der Unterstützung der Eltern“. Die Lehrer werden daran erinnert, daß sie auch außerhalb des Schulgebäudes ständig ihrer Beaufsichtigungspflicht nachkommen müssen und die pädagogische Einwirkung gerade auch im nicht-schulischen Bereich verstärken sollen; das Selbstverständnis damaliger gymnasialer Pädagogik kannte keine Trennung von schulischer und außerschulischer Lebenswelt.

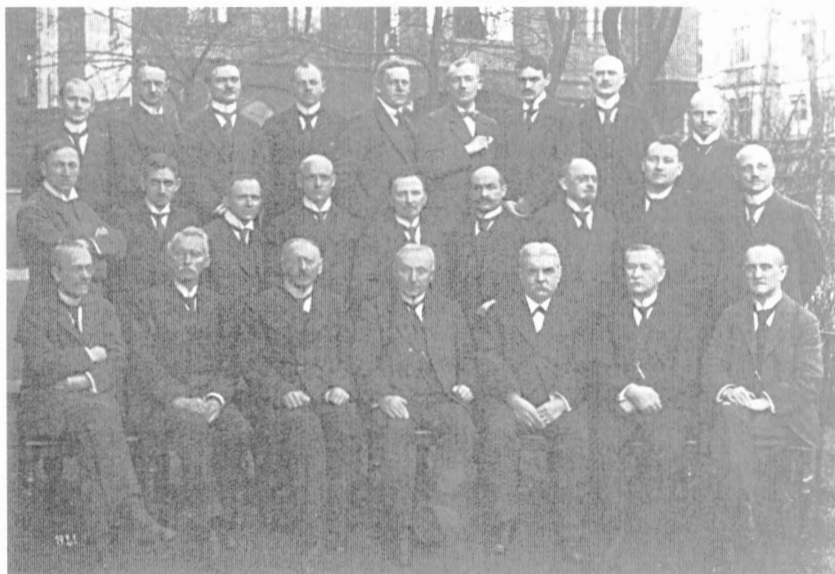
Die geistige Mobilmachung war in Deutschland wie anderswo lange vor der realen des Sommers 1914 erfolgt und hatte den Boden

bereitet für jene überhitzte Kriegsbegeisterung, wie sie im August 1914 auch das KAVG erfaßte. Sofort wurde eine Jugendwehr gegründet, man übte Körpererertüchtigung und militärisches Verhalten in manöverähnlichen Turn- und Geländeübungen und freute sich, daß ein Ministerialerlaß vom 30. August diese militärischen Vorbereitungen für Jugendliche vom 16. Lebensjahr an offiziell verpflichtend machte. Am 24. August bereits hatte die Behörde verfügt: „Bei besonders wichtigen Ereignissen im Verlaufe des Krieges sind die Schulleiter ermächtigt, den Unterricht für den Tag zu schließen“. Am 6. November bestimmte ein Erlaß, daß in Zukunft die Lehraufgaben zu den „großen kriegesischen Ereignissen in lebendige Beziehung gesetzt werden“ sollen. Im Sommer hatte die Mobilmachung schon den normalen Schulalltag gestört: Freiwilliger Eintritt zahlreicher Schüler und Lehrer in das Heer, Beteiligung von Schülern an Erntearbeiten und Verpflegung der Truppen, dann schließlich die ersten Nachrichten von der Front nahmen die Aufmerksamkeit so in Anspruch, „daß für einen regelrechten Schulbetrieb wenig überblieb“, wie der Jahresbericht verzeichnete:

„Erst allmählich war es möglich, die Schüler in das gewohnte Gleis der Pflichterfüllung zurückzubringen, besonders durch den immer wiederholten Hinweis darauf, daß unsere Brüder da draußen unablässig den größten Anstrengungen und Beschwerden sich unterziehen, ihre Gesundheit und ihr Leben dahingeben müßten, um uns Daheimgebliebenen ein von den Leiden des Krieges freies Leben zu sichern“.

Der Direktor hatte sich sofort bei der Mobilmachung zur Verfügung gestellt; er wurde im Oktober in Flandern schwer verwundet und erlag wenig später seinen Verletzungen. Gleich zu Kriegsbeginn waren zwei weitere Lehrer gefallen; und von nun an riß die Kette der Todesnachrichten und Gedächtnisfeiern nicht mehr ab. Bis Dezember waren 38 Gymnasiasten in das Heer eingetreten, ebenso die meisten der Lehramtskandidaten, die das seit dem 1. Oktober 1908 in der Anstalt eingerichtete pädagogische Seminar besuchten. Die zurückbleibenden Schüler halfen, wo sie konnten: Sie sammelten Goldstücke, leisteten Ernteeinsätze, verpflegten auf dem Bahnhof Fischerhof Soldaten. Der Krieg forderte seine Opfer, vier Jahre lang. Wie viele Deutsche ertrugen auch die meisten Angehörigen des KAVG sie im festen Glauben an die gute und gerechte Sache, für die sie ihrer Meinung nach einzig gebracht wurden. Und wie jene erschütterten sie der Zusammenbruch des Kaiserreichs, die Revolution, die These von der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands, die

harten Bedingungen des Versailler Friedensvertrages. 1918 wurde das Schulgebäude mit heimkehrenden Truppen belegt; der Unterricht fand für längere Zeit in der Friederikenschule statt.



Lehrerkollegium 1921

Über die Jahre 1918 bis 1945 geben die Archive wenig Auskunft; infolge der Zerstörung des Hauptgebäudes und der Kriegs- wie Nachkriegswirren ist dokumentarisches Material kaum erhalten; wir sind größtenteils angewiesen auf die persönlichen Erinnerungen ehemaliger Schüler und Lehrer. Der Nationalsozialismus stand als politische Bewegung und als Ideologie dem tradierten Bildungsgedanken des humanistischen Gymnasiums ablehnend gegenüber, da er einen anderen Schülertypus mit wesentlich anderen Qualifikationen heranziehen wollte. Auch am KAVG setzte sich eine neue Terminologie durch: Ideal wurde der „stets einsatzbereite Tatemensch“, der „zäh und hart gegen sich selbst“ sein sollte, wie es 1939 ein Lehrer ausdrückte.

Am 1. April 1939 wurde die Schule umgewandelt in eine Mädchen-Oberschule der hauswirtschaftlichen Form und eingeweiht als KAVS, als Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule. Bei der Feier wünsch-

te sich der neue Direktor „laeti discipuli, laetiores magistri, laetissimus praeceptor“; nun diesem Spruch zu folgen, wird bereits wenige Monate später, geschweige denn in den Jahren danach, nicht leicht gewesen sein. Es wurden sechs Klassen eingerichtet (vergleichbar mit den heutigen Jahrgängen 5 bis 10); die aus mehreren aufgehobenen privaten Mädchenbildungsanstalten in Hannover kommenden Schülerinnen mußten u. a. ein vierwöchiges Sozialpraktikum außerhalb der Schule ableisten und wurden während des Krieges, besonders gegen Ende hin, immer häufiger zu kriegswichtigen Arbeiten herangezogen (Ernteeinsatz, Arbeit in Lazaretten, Betrieben, Auffanglagern, sogar Verwendung als Flakhelferinnen), auch außerhalb Hannovers eingesetzt. Die Schule vertrat offiziell die „nationalsozialistischen Bildungsziele im allgemeinen und die für Mädchen im besonderen“, wie eine ehemalige Lehrerin notiert, versuchte andererseits aber, eine allzu intensive ideologische Durchdringung des Unterrichts zu verhindern, dies mit mehr oder weniger Erfolg. 1940 wurde zusätzlich ein Kindergärtnerinnen-Seminar mit zweijähriger Ausbildungszeit eingerichtet. 1941 organisierte die HJ im Sommer eine Kinderlandverschickung von 100 Schülerinnen, gemeinsam mit der Wilhelm-Raabe-Schule. In den Erinnerungen ehemaliger Schülerinnen dieser Jahre werden besonders die Belastungen des Unterrichts durch zunehmende Luftangriffe der alliierten Bomberflotten und außerschulische Einsätze (Sammel- und Nähaktionen usw.) erwähnt, der strapaziöse Unterricht im Luftschutzkeller unter dem Schulhof, die Suche nach Nahrungsmitteln. Bei Nachalarm begann der Unterricht erst mit der dritten Stunde. Die Lehrkräfte hielten abwechselnd Brandwache. Die bereits erwähnte Lehrerin, seit 1939 an der KAVS, erinnert sich in der Rückschau:

„Die ersten Kriegsjahre - 1939/40/41 - standen unter einer Sieges euphorie. Bei jedem Sieg gab es eine Feier in der Aula, zu der die Schülerinnen in 'Uniform' erscheinen mußten (Seit Kriegsbeginn Zwang, vorher war es ihnen noch in Zivil erlaubt, sie hatten dann allerdings an der Seite zu sitzen.). Außer 'Deutschland über alles' sang man natürlich das Horst Wessel-Lied ('Die Fahne hoch'), auch Gesänge der Kaiser-Zeit wie 'Es braust ein Ruf wie Donnerhall' und das Niederländische Dankgebet 'Wir treten zum Beten'. Bei einer Sondermeldung gab es auch eine Sonderzuteilung für den Kochunterricht, etwa Tomatensuppe, Haferflocken, Kekssuppe mit Rosinen.“

Der Einfluß des Nationalsozialismus wird - wie könnte es anders sein - in den schriftlich fixierten Schülererinnerungen aus heutiger

Sicht unterschiedlich gewichtet. Offenbar versuchten einige Lehrerinnen, den eigenen Unterricht möglichst frei von NS-Ideologie zu halten oder allenfalls minimale Zugeständnisse an den braunen Zeitgeist zu machen, anders als das alte KAVG, das, wie z. B. die erhaltenen Aufgabenvorschläge für die schriftliche Reifeprüfung Ostern 1939 ausweisen, inhaltlich offensichtlich durchaus nationalsozialistische Anpassung verlangte und von seinen Schülern auch Apologien erwartete. Lassen wir unsere Zeitzeugin hierzu noch einmal zu Wort kommen:

„Man kann die Schulen trotz vorgeschriebener nationalsozialistischer Bildungsziele nicht als Lehrstätten der Partei bezeichnen, das hing jeweils von der Leitung und der Zusammensetzung des Kollegiums ab. Es gab Konformismus, es gab Non-Konformismus. So auch in der KAVS. Doch im allgemeinen ging es bei uns nicht 'zackig' zu.“

Was setzten einige Lehrerinnen der KAVS dem allmählich stärker und aggressiver werdenden Einfluß nationalsozialistischer Ideologie und Erziehung entgegen? Den Erinnerungen nach zu urteilen vor allem den Rückgriff auf die deutsche Nationalkultur der Auf-



Schülerinnen der KAVS beim Nähen von Tropenhemden

klärung, Klassik und Romantik, auf das 19. Jahrhundert, auf allgemeinmenschliche Werte und Tugenden, wie sie besonders das Bildungsbürgertum seit der Aufklärung tradiert hatte; „überzeitliche“ Wertvorstellungen etwa im Sinne idealistischer Pädagogik halfen bei der Bewältigung des Alltags; so fanden einige Schülerinnen Trost in Hölderlins „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“ und ähnlichen Zitaten aus der Weltliteratur. Unsere Lehrerin konstatiert:

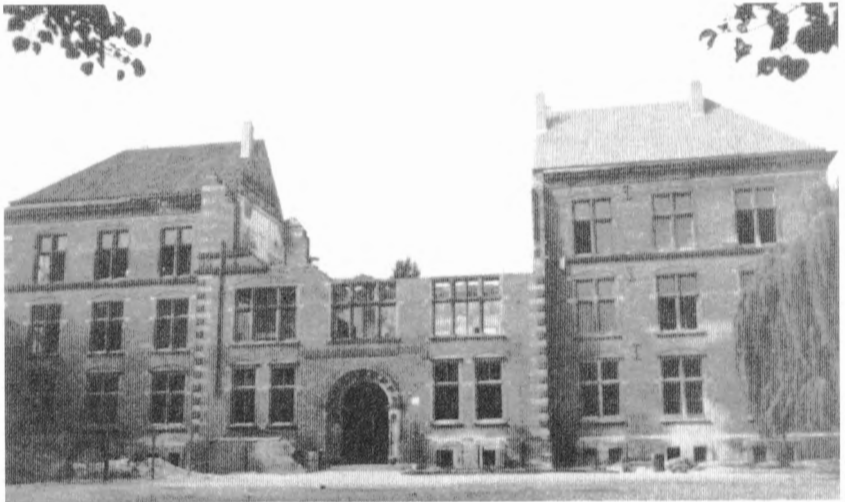
„In den meisten Fächern wurde sachliche Arbeit geleistet. Besonders gefährdet war natürlich der Unterricht in Religion (so lange er noch erteilt wurde), Deutsch und Geschichte und -in gewisser Weise- auch in Biologie. Im Religionsunterricht 1939 durfte das AT nicht mehr durchgenommen werden, doch ich besinne mich noch auf die Besprechung des Hiob. Die Stoffauswahl im Deutschen enthielt noch genug an klassischer Lektüre; die Beispiele aus der germanischen Zeit wurden stark erweitert. Sagas und Edda-Literatur spielten eine große Rolle. Die Akzentsetzung konnte man riskieren,...“

Auf die Zerstörung der KAVS durch einen Bombentreffer am 8./9. Oktober 1943 folgte ein unstetes Wanderleben in verschiedenen Schulen Hannovers (Humboldtschule, Volksschule Uhlandstraße, Wilhelm-Raabe-Schule). Seit November 1943 wurde der Unterricht in der Lutherschule abgehalten, 1944 in der Sophienschule, dann wieder in der Lutherschule, auch in der Lehrerbildungsanstalt. Der Unterricht wurde stark beeinträchtigt durch die zahlreicher werdenden Kriegseinsätze beim Reichsarbeitsdienst, beim Kriegshilfsdienst, als Flakhelferinnen; Abiturientinnen wurden u. a. in das Kriegseinsatz-Schulungslager Lebenstedt bei Salzgitter geschickt, in diversen Kriegseinsätzen bis nach Schlesien verteilt, einige erlebten die harte Kriegswirklichkeit sogar im Protektorat Böhmen und Mähren. Der Januar 1944 sah das letzte Kriegsabitur der KAVS; die Aufgaben für die praktische Prüfung in den hauswirtschaftlichen Fächern spiegeln die Not des Alltags und geben Aufschluß über damalige Lebensbedingungen. Am 29. Februar und 9. Mai erfolgte die letzte Revision durch die Schulbehörde; Anfang November 1944 wurde die Abiturklasse vorzeitig erst in den Arbeits- und anschließend in den Kriegsdienst entlassen. Die Schülerinnen erhielten ihre Reifezeugnisse ohne Abitur am 25. Mai 1945 mit dem Vermerk vom 31. März (Der Adler war übrigens inzwischen aus dem Stempel entfernt worden!), sie wurden später jedoch nicht anerkannt.

Bereits am 16. Juli 1945 ließ der hannoversche Regierungspräsident die Schäden an der KAVS amtlich feststellen und kam zu dem

Schluß, daß nach Aufbringung eines Notdaches eine behelfsmäßige Wiederherstellung möglich wäre. Geplant war eine Bereitstellung von 73 000 RM für die Schadensbeseitigung; am 7. September wurde die Militärregierung um Genehmigung der Bauvorhaben gebeten. Die o. a. Summe weist auch der in deutscher und englischer Sprache ausgefertigte Kostenvoranschlag vom 20. August aus, der die einzelnen Schäden genau auflistete. Wiederholt wies die Regierung auf die Dringlichkeit der Instandsetzungsarbeiten vor Einbruch des Winters hin und auf die Gefahr eines eventuellen Totalverlustes der Bausubstanz. Inzwischen hatte der bisherige Leiter der Goetheschule die Leitung der KAVS übernommen; der Unterricht fand nach wie vor in anderen Schulgebäuden statt. Da die umliegenden Bewohner das ungesicherte, leerstehende Gebäude offensichtlich als willkommenen Lieferanten für Brennmaterial und Baustoffe betrachteten und ausschachteten, nahm der weitere Verfall rasch seinen Fortgang. Eine Kohlenhandlung beantragte im Dezember die Nutzung des Schulhofes für Holzlagerung. Auch andere Betriebe der Nachbarschaft interessierten sich für die Räumlichkeiten wie auch für das Grundstück.

Am 8. Februar 1946 warnte die Kultusabteilung des Regierungspräsidenten wiederum vor weiterer Ausschachtung des Hauptgebäudes und mahnte eine Abschließung des Grundstückes gegen Unbefugte an, berichtete Mitte März der britischen Militärregierung



Das bombenzerstörte Gebäude der KAVS um 1945

über die Situation und Planung der Instandsetzungsarbeiten und wurde auf deren Dringlichkeit vom Schulleiter hingewiesen: „Wenn die Jugend in einem andern Sinn als bisher erzogen werden soll, ist es unbedingt erforderlich, daß für die Durchführung der neuen Erziehung Räume zur Verfügung gestellt werden.“ Im März beantragte der Direktor Mobiliar und Inventar und bekam es auch genehmigt. Am 29. Mai 1946 empfahl er der Kultusverwaltung die Verlegung des Unterrichts in das Gebäude der früheren Goetheschule. Ein Erlaß des Niedersächsischen Kultusministers vom 9. Dezember desselben Jahres entschied, daß die KAVS als Oberschule für Mädchen weitergeführt werden sollte, nachdem Anfang 1946 wieder die Oberstufe hinzugekommen war.

Trotz des Elends und der Wirren, trotz der z. T. chaotischen Verhältnisse der ersten Nachkriegszeit bemühte sich das Lehrerkollegium, den Schülerinnen nach der, von den meisten als solche empfundenen, Zäsur des Zusammenbruchs, der bekanntlich nicht als Befreiung gefeiert wurde, wieder Sinn und geistigen Halt zu geben, besonders durch intensive Pflege der musischen und künstlerischen Fächer; die Leistungen der Theatergruppe wurden weit über die Region hinaus bekannt: Man spielte nicht nur im Schulbereich, sondern fand ein dankbares Publikum auch in Lagern, Heimen und schließlich sogar im Gartentheater Herrenhausen. Das positive Echo in der lokalen Presse bestätigte die Qualität des Gebotenen. Manch eine Schülerin konzidiert in der Erinnerung überdurchschnittliches Engagement des damaligen Kollegiums und bewertet dessen Versuch, den Schülerinnen inmitten des Nachkriegschaos' eine „kleine heile Welt“ wenigstens in der Schule zu schaffen, sehr positiv. Schwere Schicksale hatten einzelne Angehörige der KAVS in Kriegs- und Nachkriegszeit erlebt, die Erlebnisse prägten die Schülerinnen nachhaltig.

Ostern 1947 konnte zum erstenmal wieder eine Reifeprüfung abgenommen werden; zum gleichen Zeitpunkt richtete die Schule eine erste neusprachliche 11. Klasse ein. Mangel an allem, Hunger Kälte und die Aussicht auf eine ungewisse Zukunft bestimmten Alltag und Unterricht, der zeitweilig unter heute unvorstellbaren äußeren Bedingungen durchgeführt wurde. Viele der damaligen Schülerinnen empfanden - wie in ihren Erinnerungen nachzulesen ist- die sie umgebende Alltagsrealität als deprimierend und hoffnungslos und anerkannten von ganzem Herzen das Bemühen der Schule, ihnen zumindest im Ansatz ein Gefühl emotionaler Geborgenheit, geistiger und kultureller Heimat vermitteln zu wollen.

1948 nun wurde die Schule in Helene-Lange-Schule umbenannt; auf Antrag der Schulleiterin bestimmte ein Erlaß des Kultusministers die Namensänderung zum 100. Geburtstag Helene Langes am 9. April. Aber ganz so einfach war diese Namensgebung in der Schule nicht durchzusetzen gewesen; offensichtlich nicht bei allen Mitgliedern des Kollegiums gleich populär, war sie Gegenstand einer Konferenzdebatte, über die die Schulleiterin der Verwaltung berichten mußte. Dieser Bericht betonte, daß das Kollegium etwa in drei Meinungsgruppen zerfallen war: Ein Drittel stimmte zu, ein Drittel äußerte sich nicht zum Thema, das letzte Drittel befürwortete die Beibehaltung des alten Namens KAVS:

„Zur Begründung dieses Wunsches meinte man, daß der neue Name entweder nicht dem Charakter der Schule entsprechen oder ihrer Entwicklung eine nicht gewollte andere Richtung geben würde. Von den Vertretern dieser Ansicht wurde Helene Lange als eine Frau gesehen, deren Lebenseinsatz im wesentlichen der Schaffung einer wissenschaftlichen Mädchenbildung gegolten habe, während, so äußerte man, doch die heutige Zeit einen Frauentypus fordere, der etwa der Persönlichkeit Elsa Brandströms entspräche. Auf den Einwand, daß Helene Langes Wesen zu eng gesehen würde, gab man zu, nicht viel von ihr zu wissen, daß keine Zeit zu einer erneuten Orientierung gewesen wäre.... Wie ganz anders würde man angeführt bei dem Namen „Wilhelm Raabe“, bei dem unmittelbar seine liebenswerten Gestalten vor dem inneren Auge erschienen! Außerdem sähe man nicht ein, warum der Name überhaupt geändert werden müsse, zumal doch auch die Überlieferung der in Hannover so sehr geachteten Jungenschule mit ihm verbunden sei. Auch bestände die Gefahr, daß die Schülerinnen eine Namensänderung in dieser Zeit ohne genügende Vorbereitung nicht richtig auslegen und darin eine Handlung aus Konjunktur sehen könnten, was aus erzieherischen Gründen vermieden werden müsse. Dazu wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß der Teil des Kollegiums, der seit Jahren unter dem bisher von der Schule geführten Namen gearbeitet hat, von den erst vor kurzem eingetretenen Mitgliedern des Kollegiums überstimmt werden würde, obwohl doch billigerweise in diesem Fall die Stimmen nicht als gleichgewichtig angesehen werden dürften.“

Dieser Argumentation begegnete die Verwaltung der höheren Schulen mit dem Hinweis darauf, daß die „kraftvolle Persönlichkeit“ Helene Langes zur Selbstbesinnung mahne. Der Vorschlag zur

Namensänderung fährt fort:

„Helene Lange entschloß sich früh, im Kampfe gegen Vorurteile und Widerstände ihren Weg zu suchen und die Verantwortung für die Ausbildung ihrer Kräfte selbst zu übernehmen. Dieser Weg führte sie zu neuen Zielen der Mädchenbildung. Sie wollte die Mädchen zu einsichtigen Frauen heranbilden, die fähig und bereit wären, das Leben ihrer Zeit zu begreifen. Helene Lange forderte Rechte für die Frauen, damit sie ihre Pflichten ihrem Volke gegenüber erfüllen könnten. Sie war Demokratin, sie glaubte an die Erziehbarkeit der Menschen. Sie war eine gute Deutsche. (Dieser Satz des Entwurfes wurde später gestrichen, B. F.). Sie erstrebte für ihr Volk und für die Völker der Welt ‚Einigkeit und Recht und Freiheit‘ ”.

Deshalb sollte die einzige staatliche Oberschule für Mädchen in Hannover vom 9. April 1948 an Helene Langes Namen tragen und „damit die Verpflichtung übernehmen, in ihrem Geiste an der Mädchenbildung zu arbeiten“. Bereits im März 1949 konnte zum erstenmal die Reifeprüfung einer sprachlichen Klasse 12 abgenommen werden, worauf das Kultusministerium die Durchführung von Reifeprüfungen auch der sprachlichen Art genehmigte neben der bisher anerkannten hauswirtschaftlichen Form. Seit Mai fand der Unterricht wieder im Hauptgebäude an der Falkenstraße statt, also im eigenen Schulgebäude. Im August umfaßte die HLS sechzehn Klassen mit 26 Lehrkräften. Im Dezember 1950 wurde die neue Aula eingeweiht, im selben Jahr auch der Erweiterungsbau an der Turnhalle begonnen. Das Nebengebäude an der Hohen Straße konnte 1952 bezogen werden. Im September dieses Jahres nahm die HLS am Schulfest der hannoverschen Schulen teil und beeindruckte mit einer Theateraufführung im Gartentheater von Herrenhausen. Im Schuljahr 1952/53 erweiterte sich die Schule auf nunmehr 620 Schülerinnen, die in 18 Klassen von 29 Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet wurden. In der Aula wurde das von Prof. Wissel gemalte Bildnis Helene Langes enthüllt, die Tafel zum Gedenken an die Toten der Weltkriege eingeweiht. Die Schulleiterin wies nachdrücklich darauf hin, daß es „heute unmöglich ist, ein vollständiges Erziehungsziel aufzustellen und so zu formulieren, daß alle zustimmen“, hob aber deutlich hervor, daß an der HLS die Fächer Hauswirtschaft und Nadelarbeit ihre besondere Bedeutung behalten würden:

„Die Helene-Lange-Schule ist eine Oberschule für Mädchen, und als solche läßt sie es sich angelegen sein, die Schülerinnen in den Fertigkeiten zu unterweisen, auf deren Beherrschung die künftige Frau weder in der Familie noch im Beruf verzichten kann.“

In der Nachkriegszeit orientierte sich die Lehrerschaft der Hele-
ne-Lange-Schule im allgemeinen an den traditionellen Bildungs- und
Wertvorstellungen, die das deutsche Gymnasium seit dem 19. Jahr-
hundert geprägt hatten. Ihr pädagogisches Selbstverständnis war
relativ ungebrochen. Allerdings wirken zahlreiche Äußerungen,
Bewertungen, Einschätzungen und Bekenntnisse von Lehrerinnen
und Schülerinnen aus diesen Nachkriegsjahren auf den heutigen
Leser aufgrund ihrer stark ausgeprägten Emotionalität, hinsichtlich
der Selbstsicherheit in der Akzeptanz von Wert- und Normvorstel-
lungen erstaunlich unkritisch; sicherlich auch begünstigt durch ein
bestimmtes, der reinen Mädchenschule eigenes pädagogisches Kli-
ma sind Inhalt und Sprache häufig von einem Pathos erfüllt, dessen
Wiederaufleben nach den Erfahrungen zweier Weltkriege und der
nationalsozialistischen Katastrophe allerdings überrascht. In den
fünfziger und auch noch in den sechziger Jahren waren die Erzie-
hungsziele an der HLS wesentlich einem bestimmten Frauenbild
untergeordnet sowie Vorstellungen eines genuinen „Frauenschat-
tens“. Notizen und Erinnerungen zeigen, daß ein großer Teil des
überwiegend weiblichen Kollegiums jener Zeit einen Frauentypus
als Ideal stilisierte und kultivierte, den man in der heutigen Spra-
che wohl einen eher gegenemanzipatorischen nennen würde. Päd-
agogische Gutachten aus diesen Jahren belegen, daß die Schülerin-



Abiturientinnen 1949

nen in Verhalten und Habitus an diesem bestimmten Bild von der Rolle der Frau in der Gesellschaft gemessen wurden; hinzu kam das Bemühen, die pädagogische Anstalt möglichst von den draußen auf die Mädchen lauernden „Gefahren dieser Welt“ abzuschotten und sich in der Schule einen eigenen pädagogischen Raum zu schaffen, der auf „das Leben“ vorbereitete und der außerschulischen Realität als eigen-, wenn nicht im Selbstverständnis der Pädagogen häufig sogar höherwertig, entgegengestellt werden konnte. Dies u. a. erklärt den Eindruck jener eigentümlichen Schonraumatmosphäre, die in der HLS wie in vielen anderen Schulen mit Geschlechtertrennung geherrscht hat. Erst die siebziger Jahre mit dem Entschluß zur Koedukation und dem Generationswechsel bei der Lehrerschaft veränderten grundlegend Strukturen und Unterrichtsformen, Lernziele und Inhalte des Unterrichtsgeschehens. Ein Weiteres tat dann die Oberstufenreform mit ihren völlig neuen Anforderungen an das Gymnasium.

Allmählich wächst die Schülerzahl: 1954/55 besuchen bereits 834 Schülerinnen die HLS, organisiert in 24 Klassen. 1955 übernimmt die Stadt Hannover das bislang staatliche Gymnasium; in der Jahrgangsstufe 11 beginnt die Einführung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweiges. Am 9. Mai 1955 gedenkt man in der Aula feierlich des 150. Todestages Schillers. 1956 werden die Bodenräume zu Klassenzimmern; es beginnen die Aufstockung des Mittelbaus und der Ausbau des Dachgeschosses. Die Bezeichnungen der Höheren Schulen werden vereinheitlicht. Die HLS heißt fortan „Neusprachliches und mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium für Mädchen“. 1957 ist der Ausbau des Hauptgebäudes fertiggestellt, es werden neue Spezialräume für die Naturwissenschaften, ein neuer Musikraum und ein Sportplatz auf dem Schulhof eingerichtet. An der Schule herrscht ein vielfältiges und farbiges musisches und kulturelles Leben mit Höhepunkten in zahlreichen Chor-, Orchester- und Theateraufführungen. Es beginnt in den fünfziger Jahren die Kontaktaufnahme mit dem Ausland; allmählich setzt ein Lehrer- wie Schüleraustausch ein. Die ersten Wander- und Studienfahrten finden statt: Ziel ist zunächst noch die engere Umgebung, dann besucht man andere Landschaften Deutschlands und faßt schließlich auch Auslandsziele ins Auge. Die Lehrerschaft achtet gemeinsam mit der Schulleitung nicht nur auf Inhalte, sondern auch auf Formen, versucht zu angemessenen Verhaltensweisen zu erziehen, „die den Gliedern einer Stätte geistiger Bildung gemäß sind“. Der Schule zur Seite steht der am 4. 2. 1960 gegründete Verein der



Treppenaufgang im Schulhaus

Eltern, Freunde und ehemaligen Schülerinnen der Helene-Lange-Schule. Seine Spenden ermöglichen viele Neuanschaffungen und Neueinrichtungen. 1961 wird die Turnhalle renoviert; 1962 wird ein Raum für Filmvorführungen in der Schule eingerichtet. 1964 schließlich feiert die Helene-Lange-Schule im November ihr 25jähriges Bestehen. 1965/66 erfolgt der Umbau der Aula. 1969 wird erstmalig der Stundenplan mit Hilfe eines Computers erstellt und zum Einsatz gebracht. Von diesem Zeitpunkt an gewinnt der Rechner in der Schule an Bedeutung, bis schließlich die Informatik sich als selbständiges Fach etabliert. Mit Schuljahresbeginn 1971 erfolgt die Einführung der Koedukation. 1972-74 erhält die Helene-Lange-Schule in baulicher Hinsicht ihr heutiges Aussehen. Das Hauptgebäude wird um einen modernen Neubau erweitert und gleichzeitig renoviert. Während der Um- und Neubauzeit findet der Unterricht unter erschwerten Bedingungen statt. Das Lehrerkollegium investiert zusätzlich 8000 Arbeitsstunden freiwillig. Der Neubautrakt mit seinen modernen Fachräumen, dem Großgruppenraum und dem Medienstudio, dem Sprachlabor und den Hörsälen kann 1974 eingeweiht werden. Doch wandelt die Schule in diesen Jahren sich nicht nur äußerlich. Durch die Einführung der Orientierungsstufe verliert sie die beiden Jahrgangsstufen 5 und 6, was den Charakter der Mittelstufe tangiert; die Oberstufenreform seit 1976 mit dem neuartigen und zunächst ungewohnten Kurssystem verändert gravierend Lernziele und Unterrichtsinhalte der Jahrgangsstufen 11-13: Hauptaufgabe wird die Wissenschaftspropädeutik. Den Schülern werden Fächerwahl- und Abwahlmöglichkeiten eingeräumt; die Struktur des Abiturs ändert sich grundlegend. Das neue Bewertungssystem verteilt die klassischen sechs Zensuren auf ein Spektrum von 15 Punkten; man glaubt, durch Quantifizierung von benoteten Einzelleistungen mehr Transparenz und größere Objektivität der Beurteilung herstellen zu können. Die Schüler entscheiden sich für Leistungs-, Prüfungs- und andere (Pflicht-)Fächer, in denen sie sich profilieren wollen. Doch trägt bald der Schein totaler Wahlfreiheit: Immer mehr schränken organisatorische und andere Sachzwänge die Kurswahlmöglichkeiten ein; bald schon wird die Jahrgangsstufe 11 wieder in den traditionellen Klassenverbänden unterrichtet; die Nachteile des Kurssystems mit seinem ungeheuren Aufwand an Verwaltung und Organisation werden Schülern wie Lehrern rasch deutlich. Besonders beklagt werden der Wegfall des Klassenverbandes, der Verlust an Unterrichtskontinuität (inhaltlich wie personell), die Vereinzelung des Schülers in einem von ihm als unüberschaubar und ver-

wirrend empfundenen System, der aufgeblähte Stundenplan mit häufigem Leerlauf für den einzelnen Schüler, der feste Klausuren-terminplan, der eine pädagogisch sinnvolle Gestaltung der Leistungskontrollen erschwert, die beginnende Jagd nach „Punkten“. Um die Kursstufe überhaupt funktionsfähig zu erhalten, müssen immer mehr Sachzwänge koordiniert und verwaltungsmäßig geregelt werden: Die Bürokratie nimmt zu. Die Verwissenschaftlichung in zahlreichen Fächern fördert zwar Spezialistentum und Fachkompetenz, verstellt aber auch häufig den Blick auf die Bedeutung der Allgemeinbildung. Inzwischen scheinen sich jedoch die Wünsche nach mehr Kontinuität in den beiden Oberstufenjahrgängen durchzusetzen; die Netzpläne aufgrund der neuen Rahmenrichtlinien sehen wieder eindeutige Kurssequenzen vor und erleichtern die Aufrechterhaltung von Lerngruppenkontinuität. 1980 bereits kann der erste koedukative Abiturientenjahrgang verabschiedet werden. Der Charakter der Schule hat sich in diesen neun Jahren gewandelt: Mit dem Einzug von Jungen veränderte sich auch das Klima; pädagogische Probleme verlagerten sich, neue traten auf.

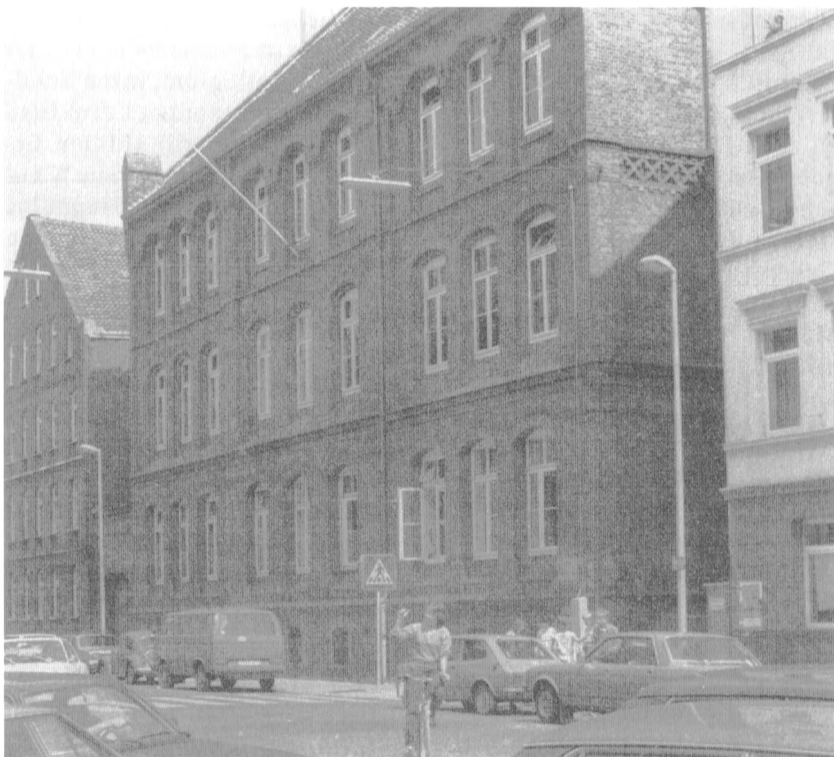
Erst in den letzten Jahren konnte der Unterrichtsausfall infolge Lehrermangels allmählich reduziert werden, unter dem vor allem in den siebziger Jahren viele Schülerjahrgänge zu leiden hatten. Hierbei halfen auch die zahlreichen Referendare der drei hannoverschen Studienseminare, die an der HLS als ihrer Ausbildungsschule selbständigen Unterricht übernahmen.

Bis etwa 1960 blieb die soziale Schichtung der Schülerschaft relativ konstant: Am Lindener Gymnasium überwogen bei weitem Mittelschichtkinder mit einem Anteil von fast 75 %; bis 1976 verdoppelte sich jedoch der Anteil von Schülern aus der Arbeiterschaft auf ca. 14 %, während Kinder mit bäuerlicher Herkunft gleichbleibend selten waren. Bei den Erziehungsberechtigten dominiert seit Kriegsende der Dienstleistungssektor mit über einem Drittel, gefolgt von Handel und Gewerbe. Industrie und technische Berufe waren an der HLS mit etwa einem Fünftel seit je gleichmäßig vertreten; während der Agrarsektor stets schwach repräsentiert war, hielt das Handwerk seinen konstanten Anteil von ca. 10 % aller Eltern. Die Schule war in den sechziger und siebziger Jahren trotz Lehrer- und Rummangels, trotz überbordender Schülerzahlen bemüht, sich sozial weiter zu öffnen und vorhandene Bildungsbarrieren möglichst abzubauen.

Heute stellt sich die Helene-Lange-Schule dar als ein modernes Gymnasium mit einem breitgefächerten Bildungsangebot, zahlrei-

chen musischen, künstlerischen und sportlichen Aktivitäten und vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten. In enger Zusammenarbeit mit der Elternschaft bemühen sich Schulleitung und Kollegium, ihren Schülerinnen und Schülern ein angenehmes und entspanntes Lernklima zu schaffen, in dem kontinuierliche Lernprozesse mit soliden Ergebnissen angestrebt werden können, der Schüler mit seinen Wünschen und Bedürfnissen im Mittelpunkt pädagogischen Handelns steht und auch geistige Orientierung findet. Den Anforderungen von Gegenwart und Zukunft versucht die Schule gerecht zu werden, indem sie unter anderem seit langem an die neuen Technologien und Medien heranzuführt, den Umgang mit dem Computer lehrt, die Vermittlung auch fach- und berufsspezifischer Qualifikationen anstrebt, über Berufschancen und Studienmöglichkeiten informiert. Dabei stehen im Zentrum aller pädagogischen Anstrengungen der Schüler als Individuum und seine Bildung zur Humanität. Mit diesem Ziel bleibt die HLS in der Bildungstradition des humanistischen Gymnasiums. Die einhundertelfjährige Geschichte unserer Schule verlief nicht geradlinig, im Gegenteil markierten Brüche ihren Weg. Das macht: Eng verknüpft ist sie mit den Zäsuren und Katastrophen neuerer deutscher Geschichte. Da mehrmals die Entwicklungen in der Formulierung von Lern- und Erziehungszielen, die Vorstellungen von Unterrichtsinhalten und -formen allzu deutlich dem jeweiligen vermeintlichen Zeitgeist verpflichtet waren, den Irrwegen scheinbarer Modernität folgten, sich vom eigentlichen gymnasialen Bildungsauftrag weit entfernten, besteht zu reiner Laudatio kein Anlaß. Eher geben die Lehren der Schulgeschichte zu denken. Im letzten Jahrzehnt versuchte die Helene-Lange-Schule, die - sich auch rasch ändernden - neuen bildungspolitischen Trends nicht ungeprüft und unkritisch zu übernehmen, und ersparte sich vielleicht damit manche Probleme. Eine schulgeschichtliche Bestandsaufnahme jedenfalls kommt zu dem Rat, den schnell wechselnden Moden und Wenden der Zeit skeptisch und mit dem Blick kritischer Aufklärung vorsichtig wie distanziert zu begegnen, der Schule innere Ruhe zu geben, die allein eine kontinuierliche und ertragreiche Arbeit ermöglicht. Es ist unserem Gymnasium und allen in oder an ihm Tätigen zu wünschen, daß wir dies als Erbe und Auftrag verstehen.

Bernt Frinker, Studiendirektor und Fachleiter für Geschichte am Staatl. Stud. Sem. III Hannover



Schulgebäude in der Eleonorenstraße, Straßenseite, von 1884 bis 1890



Schulgebäude in der Eleonorenstraße, von 1975 bis 1985 auch Unterrichtsstätte für das Gymnasium



Aula mit Orgel und Bühne, um 1955



Vertrag

zwischen der Königl. Kavaleregierung
verordnet durch das Königl. Provinzial.
Schul. Collegium zu Hannover
und der Gemeinde Linden verordnet durch
den Gemeindevorstand

betreffend Errichtung einer
Landwirthschaftlichen Lehranstalt
zu Linden.

Die Königl. Kavaleregierung beab-
sichtigt in Linden eine Landwirthschaftliche Lehr-
anstalt zu errichten, welche zunächst als
Realschule der Realschule
eingerichtet und von da aus weiterem Ent-
wicklung abzugeben wird, ob späterhin
Erweiterung zu einem Gymnasium oder
zu einer Realschule mit Fächer zu sein
wird.

Dokumente „111 Jahre Gymnasium in Linden“

„Auf der vorstehenden Partung wurde
Bürgermeister Lichtenberg mit dem zur Zeit hiesigen
5. Kreisverordneten, welche 6 Personen der Gemeinde
Verstand von Linden bilden, eigenhändig unterschrieben
ist, beglaubigt ist.“

Linden, den 26. Januar 1884

Der Amtsvorsteher

(L. S.) v. Linsingen

„In dem durch vorstehenden Partung unterzeichneten
L. S. von der Gemeinde Linden ist demnach der
Hiesigen wird eigenhändig von Kommunal. Ämtern
wegen der sofortigen Genehmigung erteilt.“

Hannover den 28. Januar 1884

(L. S.)

Königliche Landrath
v. Gramsch

Vertrag

zwischen der Königlichen Staatsregierung vertreten durch das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium zu Hannover und der Gemeinde Linden vertreten durch deren Gemeindevorstand

betreffend Errichtung einer staatlichen höheren Lehranstalt zu Linden. Die Königliche Staatsregierung beabsichtigt in Linden eine staatliche höhere Lehranstalt zu errichten, welche zunächst als Progymnasium oder Realgymnasium eingerichtet und von deren weiterer Entwicklung es abhängen wird, ob später deren Erweiterung zu einem Gymnasium oder Realgymnasium ins Auge zu fassen ist.

Daß der vorstehende Vertrag vom Bürgermeister Lichtenberg und den zur Zeit fungierenden 5 Beigeordneten, welche 6 Personen den Gemeindevorstand von Linden bilden, eigenhändig unterschrieben ist, bezeuge ich hierdurch.

Linden, den 26. Januar 1884

Der Amtshauptmann

(L.S.) v. Linsingen

(L.S. = loco sigilli = Anstelle des Siegels)

Zu den durch vorstehenden Vertrag unter Ziffer 1 und 2 von der Gemeinde Linden übernommenen Leistungen wird hierdurch von Kommunal-Aufsichts wegen die erforderliche Genehmigung erteilt.

Hannover, den 28. Januar 1884

(L.S.)

Königliche Landdrosterei

v. Cranach

Provinzial
Schul-Kollegium
zu Hannover
J. No. 1010

Hannover, den 22. Februar 1890
No. 33 pr. 22/2.
Hänsel

Eur. Hochgeboren theilen wir hierdurch ergebenst mit, daß Seine Majestät der Kaiser und König durch den in beglaubigter Abschrift beifolgenden Allerhöchsten Erlaß vom 21. Januar d. Js. zu genehmigen geruht haben, daß das Gymnasium zu Linden von dem Tage der Einweihung des neuen Schulhauses an den Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin in der Bezeichnung "Kaiserin Auguste Victoria-Gymnasium" führe.

Wir verbinden damit das Ersuchen, den betreffenden Bau-Inspektor mit der demnächstigen Anbringung einer entsprechenden Inschrift an dem Klassenhause zu Linden zu beauftragen und denselben anzuweisen, einen bezüglichen Vorschlag uns einzureichen.

gez. Breiter

An den Königlichen Regierungs-Präsidenten
Herrn Grafen von Bismarck Hochgeboren hieselbst

Abschrift von beglaubigter Abschrift

Auf Ihren Bericht vom 13^{ten} d. Mts. will Ich hiermit genehmigen, daß das Gymnasium zu Linden bei Hannover von dem Tage der Einweihung des neuen Schulhauses an den Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin in der Bezeichnung "Kaiserin Auguste Vietona-Gymnasium" führe.

Berlin, den 21^{ten} Januar 1890

gez. Wilhelm R.
ggez. von Goßler

An den Minister der geistlichen pp Angelegenheiten
Mit der Unterschrift gleichlautend
Berlin, den 7. Februar 1890
gez. Reich

L. S.
Geheimer Kanzlei-Rath und Direktor
der Geheimen Kanzlei des Ministenums
der geistlichen g. Angelegenheiten

Kaiserliche Majestät
des Kaisers und Königs.

61.
Berlin, den 2. Januar 1894.

Pr. 3/1 94 1/2.

Ohn

Dem Director des Kaiserin und Königin
Gymnasiums
Herrn Dr. Graßhof
Hofschloßpark
Linden 4/2000

Ihre Majestät der Kaiserin und Königin
sind dem Director und Vize-Director des Kaiserin
und Königin Gymnasiums zu Linden
Oskar-Oskar-Lied in Erinnerung an die
nahe Zukunft in der Kaiserin und Königin
und mit dem Wunsch, daß das Gymnasium
im Jahr ein Vorbild für die Förderung
und sein sein werden.

Sehr geehrter Herr
Direktor

Oskar-Oskar-Lied

Kabinet Ihrer Majestät
der Kaiserin und Königin

Berlin, den 2. Januar 1894
pr. 3/1. 94 Gr.

An
den Director des Kaiserin
Auguste Victoria-Gymnasiums
Herrn Dr. Graßhof
Hochwohlgeboren
Linden b./Hannover

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin über-
sendet den Lehrern und Schülern des Kaiserin
Auguste Victoria-Gymnasiums zu Linden Aller-
höchst ihr Bild zur Erinnerung an die schöne
Feier in der Aula am 2. Dezember v. Js. und
mit dem Wunsche, daß das Gymnasium stets ein
Vorbild deutscher Frömmigkeit und Treue sein werde.

Freiherr von Mirbach
Oberhofmeister

Kabinet Ihrer Majestät
der Kaiserin und Königin

Berlin, den 20. August 1898.

S

Dem Landes- und Provinzial-Regiment Historisch-Gymnasial
Lehrer Hr. Kralstorf
Hofwiesengasse
Leiden.

Ihre Hofwiesengasse ist mit Bezug auf
das gefällige Schreiben vom 14. d. d. d.
erbracht mit, dass Ihr Abgang des Landes
und Provinzial-Regiment am 2. September auf der Insel
zum Hauptfeld bei der Offiziers- und
Leitung zum Land- und Provinzial-Regiment
Historisch-Gymnasial von einigen Schülern des
Landes- und Provinzial-Regiment Historisch-Gymnasial
gegründet worden. Ich verbleibe mit
grüßlich

jederzeit für den Fall der Noth zu haben,
 daß mit Rücksicht auf den Kürze der Zeit,
 welche zur Verfügung steht, bei der Überrei-
 chung keine besondere Ansprache an Ihre
 Majestät gerichtet werden darf.

Frhrr v. Mirbach

Berlin, den 20. August 1898

An den Director des Kaiserin Auguste Victoria
 Gymnasiums
 Herrn Dr. Graßhof
 Hochwohlgeboren
Linden

Euer Hochwohlgeboren theile ich mit Bezug auf
 das gefällige Schreiben vom 14. d. Mts. ergebenst
 mit, daß Ihre Majestät die Kaiserin und Königin am
 3. September auf der Fahrt zum Paradenfelde bei der
 Ehrenpforte am Eingang zur Stadt Linden einen
 kleinen Blumenstrauß von einigen Schülern des
 Auguste Victoria-Gymnasiums gern entgegenneh-
 men werden.

Ich erlaube mir jedoch hierbei darauf aufmerksam
 zu machen, daß mit Rücksicht auf die Kürze der
 Zeit, welche zur Verfügung steht, bei der Überrei-
 chung keine besondere Ansprache an Ihre Majestät
 gerichtet werden darf.

Frhrr v. Mirbach

Hannover, den 4. September 1898
Pr. 5/9. 98 Gr.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben die beifolgenden Manschetten-Knöpfe als Andenken für den Schüler des Kaiserin Auguste Victoria-Gymnasiums zu Linden, welcher ihrer Majestät gestern an der Ehrenpforte dortselbst einen Blumenstrauß überreichte, Allergnädigst bestimmt. Euer Hochwohlgeboren bitte ich, die werthe Aus-
händigung dieses Geschenks gefälligst bewirken zu wollen.

B. von

An
den Direktor des Kaiserin
Auguste Victoria-Gymnasiums
Herrn Dr. Grasshof
Hochwohlgeboren
Linden



Auszug aus dem Stadtplan Linden aus dem Jahre 1916

September 7th 1945

3648 K 4.1.

To

Military Government

H a n n o v e r

Subject: Restoration of two secondary girls schools:

- a) Kaiserin-Augusta-Viktorie-school, in Hannover, Falkenstr. 19
- b) Goetheschool in Hannover, Goethestr. 24.

For re-opening of school both of the above secondary schools are to be partly restored so as to be ready- for use. According to estimates submitted to me the restoration expenditures for the most necessary repairs have been estimated to be 73000,- RM for the Kaiserin-Augusta-Viktorie-school, and 29000,- RM for the Goethe-school. Considering the advanced time of the year reconditioning works are to be started soon. The Military Government is kindly asked to issue certificates of urgency for these two re-conditioning ~~institutions~~.

By order



Lindener Markt, Einweihung des Denkmals, 1896



Lindener Markt von Süden, 1914

Kostproben aus Verfügungen und Erlassen

Zur gefälligen Kenntnisnahme

In allen ihre Söhne betreffenden Fragen bitten wir die Eltern, sich mit dem Klassenlehrer, dessen Wohnung und Sprechzeit den Schülern bekannt ist, oder dem Direktor, der wochentags von 12-1 Uhr in seinem Amtszimmer im Gymnasium zu sprechen ist, in Einvernehmen zu setzen. Die vielfach herrschende Scheu, als ob solche Besuche als Störungen betrachtet würden, ist völlig ungerechtfertigt. Uns kann nichts erwünschter sein, als mit den Eltern unserer Schüler möglichst nahe Fühlung zu haben. Bei solchen Unterredungen können beobachtete Störungen, die in der körperlichen Entwicklung liegen, zur Sprache gebracht werden, Lockungen und Verführungen des Umgangs, besonders hervortretende einseitige Interessen an außerhalb der Schule liegenden Dingen und ähnliches mehr. Allerdings ist dabei rückhaltlose Offenheit und völliges Vertrauen zu dem Lehrer notwendig. - 1912 -

Immer die gleichen Sorgen!

Bereits vor 85 Jahren sah sich der Direktor unserer Schule genötigt, die Eltern seiner Zöglinge auf folgendes hinzuweisen:

Ernste Beachtung verdient auch die Lektüre der Schüler. Die Schule sorgt durch die Schülerbibliothek reichlich für einen Geist und Herz bildenden Lesestoff, und wenn die Eltern ihren Söhnen gelegentlich ein Buch zum Geschenke machen, so kann das nur freudig begrüßt werden. Aber hier ist gewissenhafte Prüfung geboten, und wenn der Vater die Zeit nicht findet, das in Aussicht genommene Buch vorher zu lesen, so sollte er sich bei Kundigen Rat holen. Jedenfalls sind die Kinder vor aller Berührung mit der Schundliteratur zu bewahren. Auch zu frühe Zeitungslektüre verwirrt mehr als sie bildet. Wirklich interessante Tagesneuigkeiten wird der Vater in geeigneter Weise seinem Sohne mitzuteilen Gelegenheit finden. Überhaupt kann nicht genug daran erinnert werden, dass das Viellesen Körper und Geist schädigt, und daß die freie Zeit viel besser in frischer Luft zugebracht wird. -1910 -

(Man setze nur an die Stelle von „Viellesen“ den Konsum moderner Unterhaltungsmedien, und schon befinden wir uns mitten in der Gegenwart!) Daß nur zwei Jahre später die Kunde ob der Lesegeohnheiten mancher Schüler bereits bis zum Ministerium gedungen war, können wir auf der nachfolgend abgedruckten Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums entnehmen.

Beschäftigungsprobleme, nicht etwa 1995, sondern - 1913!

Eine Ministerialverfügung vom 2. 1. 1913 zieht aus dem seit einiger Zeit sich steigernden Andrang zum höheren Lehramt die Folgen für die Ausbildung der Kandidaten und ihre Auswahl bei der Festanstellung. So kommt es ein Jahr später sogar dazu, daß der Direktor in der Schulchronik berichtet:

Zur unentgeltlichen Beschäftigung wurde zu Michaelis der bisher dem pädagogischen

Seminar des Gymnasiums angehörende Kandidat ... unter Erlaß des Probejahres und Zuerkennung der Anstellungsfähigkeit der Anstalt überwiesen.

Aus den Verfügungen des Provinzial-Schulkollegiums

20. 4. 1912. *Gegen Händler, die in der Nähe von Schulgrundstücken oder Spielplätzen Speiseis, Bier, Limonaden, Mineralwässer etc. feilbieten und dadurch die Kinder zum Ankaufe verleiten, können bei der zuständigen Polizeibehörde entsprechende Maßnahmen in Anregung gebracht werden.*

26. 7. 1912. *Ein Ministerialerlaß macht darauf aufmerksam, daß das Boxen nicht zu den lehrplanmäßigen Übungen des Turnunterrichtes gehört und in den Räumen und auf den Plätzen der Schule nicht geduldet werden darf. Eine Unterweisung darin ist unstatthaft. Allen Übertreibungen beim Turnen, Spielen oder Sport, die zu Schädigungen der Gesundheit sowie zu Störungen der gesamten Körperentwicklung führen können, ist nachdrücklich entgegenzutreten.*

21. 9. 1912. *Folgender Ministerialerlaß wird übersandt mit der Aufforderung, die Öffentlichkeit sowohl auf den Schaden minderwertiger, wie auch auf den Nutzen bildender und fördernder Erzeugnisse der Literatur und Kunst immer wieder aufmerksam zu machen und dadurch für die Mitarbeit an der geistigen und sittlichen Förderung der Jugend zu gewinnen. „Die Gefahren, die durch die überhand nehmende Schundliteratur der Jugend und damit der Zukunft des ganzen Volkes drohen, sind in den letzten Jahren immer mehr zutage getreten. Neuerdings hat sich wieder mehrfach gezeigt, daß durch die Abenteuer-, Gauner- und Schmutzgeschichten, wie sie namentlich auch in einzelnen illustrierten Zeitschriften verbreitet werden, die Phantasie verdorben und das sittliche Empfinden und Wollen derart verwirrt worden ist, daß sich die jugendlichen Leser zu schlechten und selbst gerichtlich strafbaren Handlungen haben hinreißen lassen. Die Schule hat es auch bisher nicht daran fehlen lassen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dieses Übel zu bekämpfen und alles zu tun, um bei den Schülern und Schülerinnen das rechte Verständnis für gute Literatur, Freude an ihren Werken zu wecken und dadurch die sittliche Festigung in Gedanken, Worten und Taten herbeizuführen. In fast allen Schulen finden sich reichhaltige Büchereien, die von den Schülern und Schülerinnen kostenlos benutzt werden können. Aber die Schule ist machtlos, wenn sie von dem Elternhause nicht ausreichend unterstützt wird. Nur wenn die Eltern in klarer Erkenntnis der ihren Kindern drohenden Gefahren und im Bewußtsein ihrer Verantwortung die Lesestoffe ihrer Kinder, einschließlich der Tagespresse sorgsam überwachen, das versteckte Wandern häßlicher Schriften von Hand zu Hand verhindern, das Betreten aller Buch- und Schreibwarenhandlungen, in denen Erzeugnisse der Schundliteratur feilgeboten werden, streng verbieten und selbst überall gegen Erscheinungen dieser Art vorbildlich und tatkräftig Stellung nehmen, nur dann ist Hoffnung vorhanden, daß dem Übel gesteuert werden kann. Bei der Auswahl guter und wertvoller Bücher wird die Schule den Eltern wie auch den Schülern und Schülerinnen selbst mit Rat und Tat zur Seite stehen und ihnen diejenigen Bücher angeben, die sich für die Altersstufe und für ihre geistige Entwicklung eignen. Zu diesem Zwecke werden es sich die Lehrer und Lehrerinnen gern anlegen lassen, sich über die in Betracht kommende Jugendliteratur fortlaufend zu unterrichten. Das in dem Weidmannschen Verlage zu Berlin erschienene Buch des Direktors Dr. F. Johannesson „Was sollen unsere Jungen lesen?“ wird den Schülern und auch den Schülerinnen wie deren Eltern als zuverlässiger Wegweiser dabei dienen können.“*

Aufsatzthemen vor 85 Jahren

Themata zu den deutschen Aufsätzen.

I. Ober-Prima (Klasse 13)

- 1. Die Exposition in Goethes Iphigenie.*
- 2. a) Was verdankt Goethe im Götz seiner Quelle? b) Die Gestalt Weislingens in Goethes Götz.*
- 3. a) Die „Patrokleia“ in der Ilias, ein kleines Einzeldrama. (Prüfungsaufsatz.)*
b) Inwiefern vertreten Clärchen und Ferdinand gegenüber dem Haupthelden in Goethes Egmont die Rolle des griechischen Chors? (Klassenaufsatz.)
- 4. Die Nebenhandlungen in Goethes Werther.*
- 5. Die Bedeutung des Chors im König Oedipus des Sophokles.*
- 6. Schuld und Sühne der Sappho in Grillparzers Drama.*
- 7. Inwiefern vergeht sich Antonio gegen Tasso, und wie sucht er sein Vergehen wieder gut zu machen? Goethes Tasso. (Prüfungsaufsatz.)*

II. Unter-Prima (Klasse 12)

- 1. Wie wird Macbeth zum Verbrecher?*
- 2. Macbeth, die Tragödie des misshandelten und rächenden Gewissens.*
- 3. Welche Stellung nimmt Walter von der Vogelweide nach seinen Sprüchen zu König Philipp von Schwaben ein? (Klassenaufsatz.)*
- 4. Hat die Klage Walters von der Vogelweide, dass es schlechter in der Welt geworden sei, für unsere Zeit noch ihre Berechtigung?*
- 5. Gedankengang von Goethes Epilog zu Schillers Glocke.*
- 6. Die Bedeutung des dritten Aktes des Lessingschen Dramas „Minna von Barnhelm“ für die Handlung. (Klassenaufsatz.)*
- 7. Trägt das Lessingsche Drama „Minna von Barnhelm“ seinen Namen mit Recht?*
- 8. Welchen Ausblick lässt die Exposition in dem Lessingschen Drama „Nathan der Weise“ auf den Verlauf der äussern und innern Handlung des Dramas tun?*

III. Ober-Sekunda (Klasse 11)

- 1. Siegfrieds Ankunft in Worms.*
- 2. Rom ist nicht an einem Tage erbaut.*
- 3. Hagen auf der Fahrt zu den Hunnen. (Klassenaufsatz.)*
- 4. Die Gestalt Rüdegers von Bechlaren im Nibelungenliede verglichen mit der bei Hebbel.*
- 5. Im Ganzen, da sitzt die Macht.*
- 6. Was fesselt Max Piccolomini an Wallenstein?*
- 7. Der Höhepunkt der Handlung in „Wallensteins Tod“. (Klassenaufsatz.)*
- 8. Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen, doch ist er gut, ist ein Geschick wie sie.*

IV. Unter-Sekunda (Klasse 10)

- 1. Von der Stirne heiss rinnen muss der Schweiss, soll das Werk den Meister loben; doch der Segen kommt von oben.*
- 2. Die Bestimmung der Glocke.*

3. *Wie bringt Gertrud ihren Gatten zum Entschluss?* Tell, I, 2.
4. *Die Rütli Szene.* (Klassenaufsatz.)
5. *Die Frauen in Schillers Wilhelm Tell.*
6. *Johanna im Prolog von Schillers Jungfrau von Orleans.*
7. *Der zweite Monolog der Jungfrau (IV, 1) und das Gedicht „Kassandra“.*
8. *Der erste Akt von Goethes Götz ein Ganzes.* (Klassenaufsatz.)

Lehrplan der Ober-Sekunda 1907

1. **Religion:** Apostelgeschichte. Lebens- und Charakterbild des Paulus. Kampf und Sieg des Christentums 2 Std./Wo.
2. **Deutsch:** Nibelungenlied im Urtext. Sprachgeschichtliche Belehrungen. Ausblick auf nordische Sagen und die grossen germanischen Sagenkreise, höfische Epik. Maria Stuart. Wallenstein. Vorträge. 8 Aufsätze. 3 Std./Wo.
3. **Lateinisch:** Auswahl aus Vergils Aeneis IV, VI und aus Besses Römischen Elegikern. 2 St. Bernecker.- Cicero pro Archia; Livius XXI; Sallust, bellum Jugurthinum mit Auswahl. Grammatische Wiederholungen; Übersetzen aus Sappho. Mindestens alle 14 Tage eine Klassenarbeit. 5 Std./Wo.
4. **Griechisch:** Homer Odyssee V - VIII, XIII - XXIV in Auswahl; Abschluß der Odyssee.- Herodot, VII mit Auswahl; Lysias, ausgewählte Reden; Tempus- und Moduslehre. Grammatische Wiederholungen. Alle 14 Tage eine Übersetzung, meist aus dem Griechischen. 6 Std./Wo.
5. **Französisch:** Lektüre: Daudet, Contes choisis; Molière, Le bourgeois gentilhomme; Groppe und Hausknecht, Auswahl franz. Gedichte. Grammatik; Plötz, Sprachlehre §§ 81-100 und 106 ff. Sprechübungen. Alle 4 Wochen eine schriftliche Arbeit. 2 Std./Wo.
6. **Englisch:** Grammatik nach J. Schmidt, Elementarbuch §§ 1-20. Lese-, Schreib- und Sprechübungen. Als Lektüre die Lesestücke aus dem zweiten Teile des Elementarbuches. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. 2 Std./Wo.
7. **Hebräisch:** Elementargrammatik, Pronomina, starkes und schwaches Verbum. Übersetzen von Übungs- und Lesestücken. 2 Std./Wo.
9. **Mathematik:** Arithmetik: Gleichungen besonders quadratische, mit mehreren Unbekannten. Geometrie: Abschluß der Ähnlichkeitslehre, goldener Schnitt und regelmässige Vielecke. Einiges über harmonische Punkte und Strahlen. Anwendungen der Algebra auf Geometrie. Konstruktionsaufgaben mit algebraischer Analysis. Trigonometrie; Goniometrie. Einfache Dreiecksberechnungen. Monatlich eine Arbeit. 4 Std./Wo.
10. **Physik:** Wärmelehre nebst Anwendungen auf Meteorologie. Magnetismus und Elektrizität, insbesondere Galvanismus. 2 Std./Wo.

ZWEI SCHÜLER AUS HANNOVER

Mein erster Tag im Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium von Hannover war ziemlich traumatisch. Heute, 60 Jahre später, kann ich mich noch genau an ihn erinnern: Neue Klasse. Neue Schule. Furchterregender Lehrer. Und natürlich ein neues Deutschland. Ein paar Wochen vorher war Adolf Hitler an die Macht gekommen. Herr Hesse, der Ordinarius, las zuerst das Klassenregister vor und stellte Fragen: Adresse, Beruf des Vaters, Konfession.

Augstein, Rudolf war einer der ersten auf der Liste, Ostermann (ich) war mehr in der Mitte: Ostermann, Helmut. Konfession jüdisch. Der einzige in der Klasse. Der einzige im ganzen Gymnasium.

Pause. Und dann sprudelte es nur so aus dem Munde des Lehrers. Herr Hesse war ein katholischer Pfarrer. Beim Theologiestudium hatte er auch biblisches Hebräisch gelernt. Voll Freude, die Gelegenheit zu haben, seine Kenntnisse zu demonstrieren, fing er an, die ersten Zeilen des alten Testaments zu deklamieren: „Be'reschit barah elohim et ha'shamjim we'et ha'aretz . . .“

Mir war es plötzlich heiß. Ich muß knallrot gewesen sein. Kein Neunjähriger möchte gern auffallen und besonders nicht in der ersten Stunde in einer neuen Klasse. Und noch weniger als einziger Jude. Und dazu kam, daß es in meinen Ohren Kauderwelsch war. Ich konnte kein Wort Hebräisch. Ich konnte nur stumm nicken.

Ich muß daher Rudolf Augstein schon an diesem Tage aufgefallen sein. Aber ich weiß nicht, ob das der Beginn unserer Freundschaft war oder ob sie sich erst ein paar Tage später angebahnt hat. Jedenfalls fingen wir sehr bald an, ein Stück des Heimwegs gemeinsam zurückzulegen. Zwei Kinder mit grünen Schirmmützen (die Farbe des Gymnasiums), mit rotweißen Streifen (Sexta). Er wohnte in der Stadt, ich in einem Vorort, Waldhausen. Ich nehme an, daß meine Familie wohlhabender war.

Wir redeten gern miteinander. Ich glaube, daß wir beide etwas reifer als unsere neun Jahre waren (Rudolf ist 25 Tage jünger als ich), reifer als die anderen Jungen in der Klasse, obwohl die meisten schon zehn Jahre alt waren. Natürlich gab es keine Mädchen in der Schule. Mädchen gehörten ins Lyzeum.

Das Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium in Hannover Linden war vorwiegend katholisch. Auch die Familie Augstein war es. Es war also ganz natürlich, daß er gerade in dieser Schule zur Sexta



Rudolf Augstein, geboren am 5. November 1923, im Alter von fünf Jahren

kam. Aber wie kam ich dazu? Mein Vater wollte mich so gut wie möglich vor dem Antisemitismus bewahren. Da die Katholiken in Hannover selbst eine religiöse Minderheit sind, dachte er, werden

sie weniger antisemitisch sein als die anderen. Das Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium in der Falkenstraße, 1884 gegründet, war eines der drei humanistischen Gymnasien in Hannover. (Jetzt beherbergt dieses Gebäude die Helene-Lange-Schule.) Was sah ein Junge wie Rudolf Augstein im Frühling und Sommer 1933, dem Jahr eins des tausendjährigen Reiches?

Schon das Jahr davor war aufregend gewesen. Als Kind erlebte man alles visuell: die uniformierten Privatarmeen der Parteien (SA, Stahlhelm, Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Rotfront), die endlosen Umzüge, die Plakate von Dutzenden Parteien in den unaufhörlichen Wahlgängen (in einem Jahr zwei Wahlgänge zur Reichspräsidentenwahl, zweimal Reichstagswahlen).

Ich erinnere mich an ein Treffen des Stahlhelms in Hannover — Männer in feldgrauen Uniformen verstopften den Stadtkern, füllten die Straßenbahnen, gaben der ganzen Stadt einen kriegskameradschaftlichen Charakter. Einmal sah ich in der Georgstraße einen Umzug der SA, natürlich mit Kapelle, der sich endlos hinzog. Da bemerkte ich, daß ein Mann mit Schnurrbart, der mir schon vorher aufgefallen war, wieder vorbeikam: Die SA-Leute waren einfach um einen Häuserblock herumgezogen, um den Anschein zu erwecken, daß sie eine Riesenanzahl seien.

Dann kam 1933. Noch vor Schulanfang: die Machtübernahme, der Reichstagsbrand und dann wieder Wahlen. Im Vergleich zu anderen deutschen Orten war Hannover eine ruhige, eher patrizische Stadt. Es gab keine Krawalle wie in Berlin. Aber die Geschehnisse im Reich waren aufregend genug.

In meiner Familie stand die Politik während dieser ganzen Zeit im Mittelpunkt des Lebens. Man redete endlos darüber am Mittagstisch. Für uns als Juden war es natürlich die Schicksalsfrage. Aber ich nehme an, daß es auch für eine Familie wie die Augsteins das Hauptgesprächsthema abgab. Wenn man damals neun Jahre alt war, konnte man gar nicht leben, ohne Politik zu atmen. Wir hätten auch keine Freunde sein können, wenn er sich nicht für Politik interessiert hätte.

Die Machtübernahme war bei weitem weniger dramatisch, als man sich das heute vorstellt. Man hörte es am Radio, las davon im Hannoverschen Anzeiger, aber vorerst war nichts Schlimmes zu sehen. SA-Männer in braunen Uniformen und Hakenkreuzarmbändern erschienen auf der Straße als Hilfspolizisten. Der Tag des Boykotts jüdischer Geschäfte - der 1. April - verlief in Hannover ruhig. Die Eltern ließen mich nicht zur Schule gehen, und am nächsten Tag

nahm ich einen Entschuldigungsbrief meines Vaters mit.

Der Unterricht ging weiter, als ob draußen nichts passiert wäre. Nur im Gesangsunterricht merkte man die neue Zeit. Nazi-Lieder lösten die alten, schönen deutschen Volkslieder ab. Ich kann einige von ihnen noch immer auswendig, zum Entsetzen meiner deutschen Freunde, denen ich sie manchmal vorsinge. „Volk ans Gewehr“ zum Beispiel: „Im Volke geboren erstand uns ein Führer, gab Glauben und Hoffnung an Deutschland uns wieder.“

Am liebsten hatte ich den Religionsunterricht. Die Katholiken in der Klasse gingen in ein Klassenzimmer, die Evangelischen in ein anderes. Ich als Jude hatte frei. An sonnigen Sommertagen legte ich mich auf eine Bank auf dem Schulhof und las. So habe ich Selma Lagerlöfs Buch über die wilden Gänse verschlungen. Ich weiß nicht, ob es schon damals besonderen Muts bedurfte, mit dem einzigen jüdischen Jungen in der Klasse befreundet zu sein. Ich weiß auch nicht, was Rudolfs Eltern dazu gesagt haben. Meine Eltern haben ihn anscheinend gern gehabt, denn Augstein erinnert sich heute noch an den Kuchen, den ihm meine Mutter anbot. Sie hat gern und oft gebacken, besonders Obsttorten.

Rudolf Augstein war ein ernster Schüler, und ich meine, daß wir beide die besten Schüler der Klasse waren. Außer Augstein sind mir nur wenige Klassenkameraden aus der Sexta im Gedächtnis geblieben. Da war ein rot-haariges Zwillingspaar. Der eine von beiden war sympathisch, der andere nicht. (Das habe ich später oft erlebt.) Ihr Vater war Berufsoffizier in der Reichswehr. Das machte auf uns einen ganz großen Eindruck. Als er vom Rittmeister zum Major befördert wurde; war die ganze Klasse stolz.

Ein anderer Junge, der mir im Gedächtnis blieb, war ein

Staatliches Kaiserin Auguste Victoria-Gymnasium zu Hannover-Linden.	
Schuljahr 1931/32	von <u>Hann</u> 1932 bis <u>Grund</u> 1933
Zeugnis	
für <u>Rudolf Augstein</u> Schüler der Klasse <u>7</u>	
I. Verhalten in der Schule: <u>gut</u>	
II. Beteiligung am Unterricht: <u>aktiv</u>	
III. Leistungen:	
Religion: <u>gut</u>	Naturwissenschaften: <u>gut</u>
Deutsch: <u>gut</u>	Physik: <u>gut</u>
Latein: <u>gut</u>	Chemie: <u>gut</u>
Mathematik: <u>gut</u>	Biologie: <u>gut</u>
Englisch: <u>gut</u>	Geschichte: <u>gut</u>
Hebräisch: <u>gut</u>	Zeichnen: <u>gut</u>
Arbeitsübungen: <u>gut</u>	Musik: <u>gut</u>
IV. Schulbuch:	Lehrbücher: <u>gut</u>
a) Vorlesungen: <u>gut</u>	b) Vorlesungen: <u>mal</u>
V. Bemerkungen: <u>gut</u>	
Der Lehrer:	Der Klassenrat:
<u>R. Augstein</u>	<u>Augstein</u>
Unterschrift des Schülers oder seiner Eltern:	
Hannover, den <u>193</u>	<u>Rudolf Augstein</u>

Augstein-Zeugnis 1933

Auslandsdeutscher aus Mexiko, der sich bald als rabiater Nazi entpuppte. Eines Tages brachte er etwas ganz Unwahrscheinliches mit, das wir noch nie gesehen hatten: einen Maiskolben.

Als ich vor kurzem den deutschen Film „Stalingrad“ sah, fragte ich mich: Wieviele von den rund 40 Jungen in der Sexta von 1933 haben den Weltkrieg überlebt? Sie waren gerade alt genug, um im Krieg eingezogen zu werden und als Offiziere an die Front zu kommen. Außer Augstein und mir, wie viele von ihnen sind heute noch am Leben?

Um die Welt zu beschreiben, in der Rudolf Augstein als Sextaner 1933 aufwuchs, kann ich nur erzählen, wie ich sie erlebt habe. Eines Morgens - es muß im Mai oder Juni gewesen sein - kam Herr Hesse in die Klasse, hob seinen Arm und sagte zum erstenmal „Heil Hitler“. Er folgte wahrscheinlich einer neuen Anordnung. Noch am selben Tag befahl er mir, nach dem Unterricht in der Klasse zu bleiben. Ich hatte Angst, aber es ging nicht um „Nachsitzen“. Als wir allein waren, trat er nicht mehr als der furchterregende Ordinarius auf, der einen faulen Schüler andonnern konnte: „Ich werde dich frikassieren!“

„Helmut, es hat sich nichts verändert“, sagte er mir in ungewöhnlich sanftem Ton. „Wenn dich irgendwer anrempelt, weil du jüdisch bist, komm sofort zu mir und melde es mir.“ Ich habe mich oft gefragt, wie es kam, daß Rudolf Augstein und ich im späteren Leben sehr ähnliche Ideale vertreten haben. Vielleicht hat Herr Hesse etwas damit zu tun. Für uns Jungen waren die ersten Monate in der Sexta des Dritten Reiches ein ewiges Feiern - so jedenfalls sind sie mir in Erinnerung geblieben: Schlageter-Tag, die Schlacht von Sedan, die Belagerung von Belgrad.

Jeder dieser Tage bedeutete, daß sich die ganze Schule in der Aula des ersten Stocks zu versammeln hatte. Der Schuldirektor und andere hielten patriotische Reden, dann sang man angemessene patriotische Lieder, „Prinz Eugen, der edle Ritter“ etwa. Am Ende kamen dann die beiden Nationalhymnen: „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Die Fahne hoch“.

Die letzte Feier, die ich noch mitgemacht habe, ist mir ganz besonders in Erinnerung geblieben. Als die Hymnen gesungen wurden, stand ich auf wie alle Schüler. Als einziger im ganzen Saal hob ich aber meinen Arm nicht. Ich sang auch das Nazi-Lied nicht mit. Mein Herz klopfte. Ich war einer der jüngsten und wahrscheinlich auch einer der kleinsten Schüler im Gymnasium. Als die Hunderte um mich herum voll Begeisterung „Die Fahne hoch, die Reihen fest

geschlossen" sangen, fragte ich mich ängstlich, was mir nun passieren werde. Viel geschah nicht. Einige meiner Klassenkameraden, unter Anführung des Auslandsdeutschen, umringten mich drohend und versprachen, mich zu verkeilen, wenn ich das nochmals tue.

Dazu kam es aber nicht mehr, denn im November 1933 wanderte meine Familie nach Palästina aus. Meine Eltern haben das heimlich vorbereitet, aus Angst, daß die Gestapo etwas gegen meinen Vater unternehmen würde. Geschäftspartner hatten ihn denunziert. Wochenlang habe ich das Geheimnis bewahrt, obwohl ich mit Begeisterung alle deutschen Lieder über Palästina auswendig lernte.

Habe ich Rudolf das Geheimnis anvertraut? Falls nicht, muß ich mich jetzt entschuldigen, daß ich eines Tages einfach verschwunden bin. Mehr als 20 Jahre lang haben wir dann nichts mehr voneinander gehört. Am Tage, an dem ich mit meiner Mutter nach einer fluchtartigen nächtlichen Eisenbahnfahrt die Grenze des Nazi-Reichs bei Kehl überquerte, habe ich beschlossen, meine deutsche Vergangenheit auszulöschen. Ein neues Leben fing an, als ich ein paar Tage später Jaffa am Horizont sah. Noch am selben Tage habe ich einen hebräischen Namen angenommen. Es war eine Art gewollter Amnesie. Auch der Name Rudolf Augstein ist ihr zum Opfer gefallen.

Viele, viele Jahre später tauchte der Name bei mir wieder auf. In einer anderen Welt. Was war nicht alles in der Zwischenzeit passiert? Ein Weltkrieg, in dem Rudolf Augstein als junger Offizier in der Wehrmacht diente und in dem mein einziger Bruder als Kommandosoldat in der britischen Armee fiel. Unser Untergrundkampf gegen die britische Kolonialregierung und unser Unabhängigkeitskrieg, in dem ich als Kommandosoldat verwundet wurde. Kurz danach gründete ich ein hebräisches Nachrichtenmagazin (Haolam Haseh - Diese Welt), wurde ihr Herausgeber und Chefredakteur. Unser journalistisches Vorbild war das amerikanische Nachrichtenmagazin Time.

Während dieser ganzen Zeit - beinahe ein Vierteljahrhundert - habe ich die Ereignisse in Deutschland nicht verfolgt. Ich wußte natürlich, daß in Deutschland schon vor uns ein ähnliches Nachrichtenmagazin erschienen war, wie auch L'Express in Frankreich, aber das ging uns weiter nichts an. Eines Tages, Mitte der fünfziger Jahre, interviewte mich ein Journalist vom SPIEGEL über die Lage in Israel. Wie immer war bei uns gerade eine Krise. Wir plauderten etwas, ich erzählte, daß ich als Kind in Hannover gelebt habe, und er sagte: „Komisch, mein Chefredakteur auch.“ Ich fragte, wie alt denn der Herr Augstein sei, und als sich herausstellte, daß wir bei-

de desselben Alters sind und daß Herr Augstein Katholik ist, schlug ich ihm vor, einmal zu fragen, ob er nicht zufällig im Kaiserin-Auguste-Victoria Gymnasium zur Schule gegangen sei. Und wenn ja - ob sein Lehrer Hesse geheißen habe.

Die Antwort kam schnell: ja und ja und Herr Augstein erinnere sich an mich. Der Zufall war beinahe surrealistisch: zwei Schüler in derselben Klasse, zwei Herausgeber und Chefredakteure von Nachrichtenmagazinen derselben Art. Aber damit war die Ähnlichkeit nicht zu Ende. Der SPIEGEL war in die sogenannte SPIEGEL-Affäre verwickelt, Augstein wurde verhaftet, sein Kampf gegen Adenauer und Strauß erreichte seinen Höhepunkt. Zur selben Zeit hatte David Ben-Gurion meinem Magazin den Krieg erklärt, das Establishment gegen uns einen Wirtschaftsboykott verhängt. Bomben explodierten in unserer Redaktion, allgemein wurde angenommen, daß unser Geheimdienst SchinBet etwas damit zu tun hatte. Ich wurde - ähnlich wie Augstein - wegen Volksverhetzung angeklagt. Adenauer und Ben-Gurion, die zwei „Alten“, haben sich immer gut verstanden, wie auch Strauß und Schimon Peres, der mein großer Feind war.

1965 habe ich eine Partei gegründet und wurde für sie in die Knesset gewählt. Ein paar Jahre später kam Augstein in den Bundestag. Ich hielt es im Parlament zehn Jahre lang aus, Augstein nur ein paar Monate.

Aber die Ähnlichkeit war noch frappanter. Ich habe Augsteins Artikel jahrelang verfolgt und war beinahe immer mit ihnen einverstanden. Da der SPIEGEL Artikel und auch Serien von mir veröffentlichte, nehme ich an, daß Rudolf Augstein auch einige meiner Ansichten über das israelisch-arabische Problem teilt. Natürlich bestehen gewaltige Unterschieden zwischen den deutschen und den israelischen Problemen, aber im Grunde gelten dieselben Prinzipien, und über die sind wir uns wohl einig. Wieder drängt sich die Frage auf: Warum eigentlich? Haben die Eindrücke unserer gemeinsamen frühesten Jugend etwas damit zu tun?

Seit der Kontakt zwischen uns wieder zustande kam, habe ich mir oft Gedanken darüber gemacht. Wir sind die Art Freunde, die es nicht nötig haben, einen regulären, geregelten Kontakt aufrechtzuerhalten. Jeder weiß, wo der andere ist, was er tut und wann er sich an ihn wenden kann.

Zum Beispiel: Ich war sehr gerührt, als ich ein paar Tage vor dem Sechstagekrieg ein Telegramm von ihm erhielt. Ein Krieg stand bevor, viele in der Welt und in Israel bangten um die Existenz des

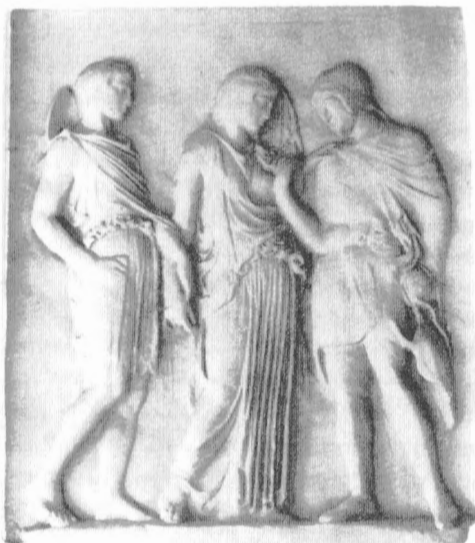
Staates. Augsteins Botschaft zeugte von echter Besorgnis. Das habe ich ihm nie vergessen.

Jetzt stehen wir beide an der 70. Jahreswende. Wir scheinen noch eines gemeinsam zu haben: Keiner von uns beiden denkt daran abzudanken. Wir stehen immer noch im Mittelpunkt der Kämpfe, und wir scheinen es sogar zu genießen. Wie das alte Schlachtroß im Buche Hiob, 39. Kapitel: „Sooft die Trompete erklingt, wiehert es ‚Hui!‘ und wittert den Kampf von ferne.“

Uri Avnery: SPIEGEL SPEZIAL 6/1993

Mit freundlicher Genehmigung des SPIEGEL-Verlages

Rudolf Augstein GmbH & Co. KG



Relief „Orpheus und Eurydike“ im Eingang zum Schulgebäude

Kaiserin-Auguste-Viktoria- Schule 1939-1948

Einige Vorbemerkungen

Wenn Vergangenheit aufsteigt, ist sie nicht mehr, was sie war. Sie ist durch uns hindurchgegangen, von unseren sich wandelnden Gefühlen getränkt und von unserer Wertsetzung geformt. Fakten scheinen das einzig Sichere. Doch für diese Jahre gibt es keine Unterlagen. Die meisten Akten sind bei der Zerstörung der Schule verbrannt. Ist der Rest später verheizt worden wie alles Brennbares? (Sogar das Holz des Flügels!)

Aus jener Zeit - 1939-1945 - stammen allein die Tagebuchaufzeichnungen von Frau Inge Bergmann, damals Schülerin der KAVS. (Abkürzung Ta. I. B.) In den folgenden Berichten sind spätere Ausführungen Ehemaliger zitiert oder verarbeitet.

Diesen früheren Schülerinnen sei Dank gesagt für alle Informationen.

Einführung

Ein jegliches hat seine Zeit.

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vernehmen unter dem
Himmel hat seine Stunde:
Geborenwerden und sterben
pflanzen und ausrotten
weinen und lachen
Steine zerstreuen
und Steine sammeln
schweigen und reden
Streit und Friede
hat seine Zeit.

So sehe ich denn, daß nichts Besseres ist, als daß ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit; denn das ist sein Teil.”

Diese Worte wurden am Ende der KAVS auf der Abschiedsfeier für den ersten Direktor nach dem Umbruch, Herrn Dr. Schaub, gelesen. Sie stammen von einem anonymen Prediger vor mehr als 2000 Jahren. (AT: Der Prediger 3)

Wir blicken „nur“ auf 111 Jahre Schul-Dasein-zurück. Doch wie viele „Zeiten“ hatten darin ihre Zeit und hinterließen ihre Spuren!

Und vieles, was sie, diese Zeiten, brachten, trat doch wohl ein in die Substanz der Lehrenden und Lernenden, wurde zum Wegweiser oder Kreuzweg.

Die Zeit des KAVG reichte von 1884 bis 1939, umfaßte also 55 Jahre und ging durch drei geschichtliche Epochen:

Kaiserreich (1. Weltkrieg), Weimarer Republik, 7 Jahre Nationalsozialismus. Und im Nationalsozialismus entstand die Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule, Staatliche Oberschule für Mädchen, Hauswirtschaftliche Form.

Wer erinnert sich noch an sie?! Wer weiß noch, daß ihr Abschluß oft spöttisch als „Pudding-Abitur“ bezeichnet wurde? (Sehr zu Unrecht!) 9 Jahre nur hat sie existiert: von April 1939 bis April 1948. (Da erhielt sie den Namen Helene-Lange-Schule).

Doch wenn es stimmt, daß zum Aufbau der Gegenwart die besten Kräfte der Vergangenheit nötig sind, lohnt es schon, sie sich ein wenig näher anzusehen:

1939 wurde das humanistische Gymnasium KAVG aufgelöst, aufgelöst wurden ferner die privaten Mädchen-Bildungsanstalten wie Sudhaus- und Viktoria-Lyzeum, Schillerschule, auch die katholi-

sche Ursula-Schule (die aber später wieder eingerichtet wurde) und in zwei neue Schulen umgewandelt:

Die KAVS, die im alten Gebäude blieb und den alten Namen weiterführte, aber die hauswirtschaftliche Form erhielt (!), und die Goethe-Schule mit sprachlicher Ausrichtung. Einige Klassen der Wilhelm-Raabe-Schule kamen auch noch hinzu. Ihre Leitung erhielt Herr Dr. Nolting als erster Direktor.

Es waren nur 5 Friedensmonate, die der KAVS im alten Gebäude beschieden waren. Am 1. 9. 1939 begann der 2. Weltkrieg.

Sie hat nur 5mal Abitur abgehalten, davon 2mal im eigenen Gebäude, 1mal nach dessen Zerstörung in der Lutherschule, 2mal nach dem Umbruch als Gast in der Friederikenschule, die zusammen mit der Mittelschule III die KAVS bis zur Wiederherstellung des alten Gebäudes beherbergte.

Man kann ihre drei Zeiten daran ablesen:

1. In der eigenen Schule

Die erste Zeit umfaßt die 5 Friedensmonate und die Jahre vom 1.9. 1939 - 8. 10. 1943 mit relativ ungestörtem Unterricht und ist gekennzeichnet durch die Worte „Nationalsozialismus“ und „Krieg“ (im ersten Stadium). Die Einweihung fand vermutlich am 25. April statt (s. Ta. I. B.). Meine Erinnerung läßt mich im Stich, leider! Vermutlich wurden die nationalsozialistischen Bildungsziele im allgemeinen und die der Mädchen im besonderen vor Kollegium und Schülerinnen proklamiert, denen die hauswirtschaftliche Form ja entgegenzukommen schien. Aus der Ansprache blieb der Wunsch des Direktors in mir lebendig:

laeti discipuli

laetiores magistri

laetissimus praeceptor.

Der Unterricht begann mit den Klassen 1-6 (nach heutiger Zählung 5-10). Der Lehrplan sah im einzelnen vor:

I. Leibeserziehung:

Spiele - Leichtathletik - Schwimmen - Turnen - Gymnastik und Mädelтанz

II. Deutschkunde:

Deutsch - Geschichte (Reichskunde) - Erdkunde - Kunsterziehung - Musik

III. Naturwissenschaften und Mathematik

Biologie - Chemie - Physik - Mathematik

IV. Fächer des Frauenschaffens:

Hauswirtschaft: Kochen, Haus- und Gartenarbeit, bzw. Werkunterricht- Handarbeit- Pflege - Gesundheitslehre und -pflege - Beschäftigungslehre - Dienst (jährl. 4 Wochen in Säuglingsheim, Kindergarten, Familie).

V. Englisch

Eine frühere Schülerin urteilt: „Die Verbindung der musischen Fächer mit dem praktischen Teil der Schulbildung war prägend für die spätere Tätigkeit im Familien- und Berufsleben.“

1940 wurde der Schule ein Kindergärtnerinnen-Seminar angeschlossen, das dritte in Hannover. Es führte in 2jährigen Kursen bis 1945 zur Abschlußprüfung.

Vom 6. 4.1941-1. 10. 1941 fand eine Kinderlandverschickung von etwa hundert 10- bis 14jährigen Schülerinnen der Wilhelm-Raabe-Schule und der KAVS ins Protektorat (Welchow) statt. Sie war organisiert von der Hitler-Jugend und geschah auf freiwilliger Basis; die Schulen stellten Lehrer zur Verfügung. (Sie war wegen der unzureichenden Unterbringung und Verpflegung und der damaligen Deutschfeindlichkeit der Tschechen eine ziemliche Katastrophe. Die begleitende Lehrerin der KAVS kam schwerkrank zurück.)

Was nun den Unterricht betrifft, kann man die Schulen trotz vorgeschriebener nationalsozialistischer Bildungsziele nicht als Lehrstätten der Partei bezeichnen, das hing jeweils von der Leitung und der Zusammensetzung des Kollegiums ab. Es gab Konformismus, es gab Non-Konformismus. So auch in der KAVS. Doch i. a. ging es bei uns nicht „zackig“ zu, wie eine Ehemalige berichtet.

In den meisten Fächern wurde sachliche Arbeit geleistet. Besonders gefährdet war natürlich der Unterricht in Religion solange er noch erteilt wurde -, Deutsch, Geschichte und in gewisser Weise auch in Biologie.

Die Stoffauswahl war nicht das Entscheidende. Die Betonung der germanischen Zeit, z. B. im Deutschen, bedeutete m. E. eine Ausweitung auf oft vernachlässigte Gebiete (Edda, Sagas) und die Volkskunde.

Wichtiger war die Akzentsetzung, doch man konnte sie riskieren, allerdings mit Vorsicht!



Schülerinnen der KAVS 1940

Wie war die Einstellung der Schülerinnen?

Eine Ehemalige schreibt: „Es gab bei uns keine Nationalsozialistinnen.“ (?) Eine andere: „Nichts von der Aufbruchstimmung, sondern Gekicher und allerlei Faxen; von einer Politisierung des Unterrichts war nur unterschwellig zu spüren. Ich bin ziemlich davon überzeugt, daß heute Schüler im gleichen Alter weitaus politischer denken und argumentieren können, als wir es damals vermochten, da wir ja einseitig, das aber um so pausenloser, informiert wurden. - Man mußte ein zweites Paar Ohren besitzen, um auch feinere, ganz anders geartete Informationen aufzufangen. Mein Schlüsselerlebnis war der Literaturhinweis auf den als Lektüre verbotenen ‚Nathan‘ . . .“ (Hiddi Törner, geb. Hugo)

Es gab natürlich auch unter den Mädchen begeisterte BDM-Mitglieder, das hing jeweils von der Führerin ab; aber auffallend bei vielen war eine Empfindlichkeit gegenüber der Phrase. Dann spotteten sie, nahmen vieles nicht ernst und wollten sich ihre Freude am Dasein nicht einschränken lassen. Sie konnten mit den Argumenten spielen. Ein Beispiel: Im Deutschen wurde ein Aufsatz über Arbeit gegeben. Ein zorniger Ausruf: „Bekommen wir jetzt auch solche NS-Themen?“ Kurze Zeit später: Antigone hätte Vernünftigeres tun sollen, als ihren Bruder zu bestatten. Sie hätte Kreon gehorchen, Hämon heiraten und dem Staat (!) gesunde Kinder gebären sollen.

Ein Spaß mit Pro und Contra? Wie wird der Lehrer reagieren?!

Die ersten Kriegsjahre - 1939,40,41 - standen unter einer Sieges-euphorie. Bei jedem Sieg gab es eine Sonderzuteilung für den Kochunterricht, etwa Tomatensuppe, Haferflocken, Kekssuppe mit Rosinen! Und es gab eine Feier in der Aula, zu der die Schülerinnen in Uniform erscheinen mußten. Man sang „Deutschland über alles“ und das „Horst-Wessel-Lied“, man sang Gesänge aus der Kaiserzeit wie „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ usw. .

In der Aula gab es Löwenköpfe an den Stichbalken der Decke, Köpfe aus Gips, Serienware, ausdruckslos ins Leere starrend. Doch einer lächelte, zuweilen lachte er. „Wir haben oft zu ihm aufgesehen.“ (So schreibt eine Ehemalige.)

Dieselbe Ehemalige schließt ihren Bericht mit den Worten: „Sicher hat jede von uns 43er Abiturientinnen andersgeartete oder gravierendere Erlebnisse, in politischer Hinsicht verbindet uns die Erkenntnis, daß manche Weisheit von heute die Torheit von morgen ist.“ (H. T.)

Vor diesem politischen Hintergrund wurde gearbeitet, ernsthaft und fröhlich, in den wissenschaftlichen Fächern und in denen des „Frauenscaffens“. Hauswirtschaft und Nadelarbeit wurden an der KAVS zu hohen Bildungsfaktoren. Es wurde nicht nur das Grundwissen in bezug auf Kochen und Nähen (Stricken, Sticken) vermittelt, sondern mehr: die Erziehung zu persönlicher und gesellschaftlicher Kultur.

Das Fazit des „Pudding-Abiturs“ hat wiederum eine „Ehemalige“ gezogen, wenn sie schreibt: „Heute weiß ich, daß das vielbelächelte „Pudding-Abitur“ besser war als sein Ruf. So waren es gerade die praktischen Fächer, die uns in den schwierigen Jahren 1943-1950 außerordentlich hilfreich waren, technische Probleme zu meistern. Als sich die Zeiten normalisierten und Studiengänge wieder möglich wurden, hatte keine von uns „Pudding“-Abiturientinnen, die ernsthaft ein Studium wollte, unüberwindliche Schwierigkeiten, den Anforderungen gerecht zu werden. In meiner Klasse sind von 15 Abiturientinnen 4 Hochschulabsolventinnen - 2 davon promoviert.“ (H. T.)

Als der Sieg sich in den Rückzug verwandelte, diktierte der Bombenkrieg den Unterrichtsverlauf. Bei nächtlichem Alarm war Beginn erst zur 3. Stunde. Zuweilen lehrten und lernten wir im Luftschutzkeller (er war unter dem Schulhof). Übrigens mußten die Lehrkräfte im Wechsel Brandwache in der Schule halten.

2. Die Wanderung von Schule zu Schule

Mit dem 9. Oktober 1943 begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte der KAVS. Das Gebäude wurde - gerade in der Mitte - von einer Bombe getroffen, die Aula mit dem lachenden Löwenkopf wurde zerstört; im Keller verbrannte der größte Teil des Archivs.

Die Klassen 1-4 wurden evakuiert, zunächst nach Fürstenberg a. d. Weser, später nach Wildemann/Harz.

So waren wenigstens die jüngeren Kinder in relativer Sicherheit, und sie hatten - nach dem Bericht einer begleitenden Lehrerin „eigentlich eine schöne Zeit“. Für die Klassen 5-8 (9-12) aber begann das Wanderleben von Schule zu Schule. Die Zusammenstellung der verschiedenen Schauplätze mag ein Bild davon vermitteln: 9. Oktober 1943 Zerstörung der KAV-Schule, von da ab:

Humboldtschule, Volksschule Uhlandstraße, Wilhelm-Raabe-Schule, ab 15. 11. 1943.

Lutherschule 1944, Sophienschule, Lutherschule, Privathäuser, LBA (Lehrer-Bildungsanstalt)

(von 1939-45 i. g. 1400 Alarme, etwa 130 Angriffe (nach Ta. I. B.)

Der Hauptunterricht fand in der Lutherschule statt, die aber auch - wie die anderen Schulen - teilzerstört war; Hauswirtschaft und Nadelarbeit wurden in der Friederikenschule und in Privaträumen (Nadelarbeit) gegeben.

Mehr als einmal zogen wir aus dem Klassenraum in den Bunker. Ich zitiere aus den „Taschenbuchaufzeichnungen“:

„26. Oktober 1944. Erst zur Untersuchung für den Reichsarbeitsdienst, dann Schule, Fliegeralarm, Bunker Sandstraße, Angriff. Wir können nicht raus wegen Blindgänger vorm Eingang, bin oben in der Spitze des Rundbunkers und drehe die Luftkurbel. Unser Glück, daß wir nicht in der Lutherschule geblieben sind, in den dortigen Keller ging eine Bombe.“

Später wurden die Schülerinnen bereits bei Voralarm mit schriftlicher Einwilligung der Eltern nach Hause entlassen. Doch zuweilen wurden wir bereits unterwegs vom Alarm und auch von Angriffen überrascht, und manche weiß von unwahrscheinlicher Bewahrung zu erzählen.

Die „Ferien“ in jener Zeit gehörten dem Reichsarbeitsdienst (RAD). Eine Schülerin berichtet: „Wir wurden eingesetzt, wo Hilfskräfte fehlten, und das war praktisch überall: Molkerei, Kindergärten, Munitionsfabrik u.s.f. Ich entsinne mich auf die Hilfe bei der Bergung der letzten Habe einer schwer bombengeschädigten Familie.“

Die Abiturientinnen wurden während der Schulzeit in das Kriegseinsatzlager Lebenstedt bei Salzgitter geschickt. Eine Ehemalige bezeichnet es als grauenhaft: „Nachts hockten wir in Erdbunkern bei Alarm und beobachteten, wie „Tannenbäume“ (Lichtzeichen zur Markierung für Bombenziele) gesetzt wurden.

Am Tage sollte unser Geist eisern auf den Endsieg getrimmt werden. Dieser Spuk dauerte fünf lange Tage.“ (Der Schulunterricht danach war für manche ein „Atemholen“.) Unter solchen Umständen fand im Januar 1944 das letzte Kriegsabitur statt. Es sollte eine bloße Formsache sein, die letzten Klassenarbeiten galten als schriftliches Examen. Doch der Oberschulrat prüfte die beiden zusammengelegten Klassen (ca. 40) „friedensmäßig“ an drei Tagen.

In den beiden dazwischenliegenden Nächten war Fliegeralarm, in der letzten ein Angriff. Alle kamen übermüdet und erschöpft in den kleinen, dunklen, staubigen Raum der Lutherschule. Ein Prüfungsmitglied schlief ein. Mehrere Schülerinnen fielen durch. (Sie wurden auf Protest nachgeprüft und bestanden bis auf eine.)

Eine Abiturientin erzählt, ihr habe ein handfestes Wort geholfen, das an der Tafel stand: „Drin biste, durch mußte!“

Nach etwa 6 Wochen fand die Abschlußprüfung einer Kindergärtnerinnenklasse statt - in derselben Schule, unter demselben Vorsitz. So beklemmend, so „furchterregend“ das Abitur gewesen war, so „befreiend“ verlief dieses Examen. Es begann schon - spontan - mit einem Frühlingslied und entwickelte sich geradezu heiter. Ich habe es wie ein Idyll im Inferno in Erinnerung, mehr: es gab eine Hoffnung auf einen Neu-Anfang.

Am 6. November wurde die folgende Abiturklasse, die eigentlich erst 1945 fertig war, vorzeitig in den Arbeits- und anschließend in den Kriegsdienst entlassen. Das Reifezeugnis sollte nach der „Bewährung“ ausgestellt werden. Der Kriegsdienst (RKD) umfaßte Arbeit bei Bauern, in kriegswichtigen Betrieben, auch den Einsatz als Flakhelferin (der seine Opfer gefordert hat).

Die Mädchen wurden nicht nur in Niedersachsen eingesetzt, sondern bis nach Schlesien verteilt. Von dort aus hat bei Kriegsende für einige der Heimweg über die jetzige CSSR nach Österreich Wochen bzw. Monate gedauert. Wer vorher „abgehauen“ war, lief Gefahr, verhaftet zu werden; auf keinen Fall bekam die Betreffende Lebensmittelmarken (nach Schülerinnen-Berichten).

Ihr Reifezeugnis holten sie nach der Besetzung von der Schulbehörde am 25. 5.1945 ab (Vermerk vom 31. 3.; der Adler war aus dem Stempel entfernt).

Die Klasse war - was den Unterricht betraf - vielleicht am stärksten benachteiligt (das Reifezeugnis wurde nicht anerkannt); trotzdem urteilt eine frühere Schülerin nach 35 Jahren auf der Abiturjubiläumsfeier wie folgt:

„In der Erinnerung erscheint manches etwas verbrämt, und anderes ist nach 35 Jahren völlig vergessen. Trotzdem möchte ich es so formulieren: Sie (die Lehrer) haben uns damals inmitten der Kriegswirren in der Schule eine kleine heile Welt bereitet. Heute spricht man von der heilen Welt nur in verächtlichem Ton. Uns aber haben Sie damit geholfen, relativ unbeschadet durch die schreckliche Zeit zu kommen. - Daß es persönliche Schicksale voller Unheil gab, ist eine andere Sache.

Sie haben uns Maßstäbe gesetzt, Werte vermittelt, für die es sich noch heute zu leben lohnt. Hoffnungslosigkeit, wie sie uns bei der heutigen Jugend oft begegnet, kannten wir eigentlich nicht - wieder mit Ausnahmen. Wir haben eben ein gutes Rüstzeug mitbekommen, das immer noch weiterwirkt.“ (Helga Gutkes, geb. Buhre)

Enthält diese Rede etwas vom Fazit dieser Wanderjahre? Etwa das Stichwort „Rüstzeug“?

Gibt sie damit der Schule für jene Zeit einen Stellenwert, den sie heute nicht mehr hat noch haben kann?

Etwas möchte ich noch hinzufügen: Die Gemeinsamkeit des Schicksals ließ unter Lehrern und Schülern in vielen Fällen eine Solidarität erwachsen, die man vielleicht als eine Art Kriegskameradschaft bezeichnen kann.

Begleit-Worte für diese Zeit (nach Berichten):

„Rein bleiben und reif werden –
das ist schönste und schwerste Lebenskunst“.

(W. Flex)

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“

(Hölderlin)



Tympanon der Gedenktafel für die gefallenen Lehrer und Schüler dieser Schule in zwei Weltkriegen

3. Zu Gast in der Mittelschule III und der Friederikenschule

Der Krieg war zu Ende, es gab noch keinen neuen Anfang, nur die Erschütterung des Zusammenbruchs, Leere und Ratlosigkeit und ein Warten.

Wie es mit der Schule weiterging? Ich zitiere die sachlichen Feststellungen von Frau Dr. Ruth Proksch im Jubiläumsjahrbuch 1964:

„Bis zur Wiedereröffnung der Schule nach dem Zusammenbruch wird die Führung der Geschäfte Frau Oberschullehrerin Blume (Ruge) anvertraut, von September 1945 bis November 1945 dem bisherigen Leiter der Goetheschule, Herrn OstD Dr. Otterbeck, übergeben.“

Im Frühjahr 1945 kam das Gerücht auf, „nur der dürfe wieder die Schule besuchen, der bei der Konservenfabrik Burgdorf Feldarbeit leisten würde. Also pflückten wir im Mai/Juni 1945 Erbsen auf riesigen Feldern, jäteten bei strömendem Regen Unkraut zwischen Möhren, bis allmählich die heimkehrenden Soldaten uns Schüler ablösten“. (Bericht einer Schülerin)

Es war blinder Alarm. Der Unterricht begann nach den Sommerferien mit den unteren Klassen, die Oberstufe kam erst Anfang 1946 hinzu.

Da die KAV-Schule zu zerstört war, pendelten wir zwischen der Mittelschule III am Lindener Berg und der damaligen Friederikenschule hin und her. Es war noch kein Zuhause, wir waren zu Gast; dennoch: wir hatten ein Obdach.

Die äußeren Bedingungen waren denkbar schlecht. Eine Schülerin berichtet: „Wir hatten drei Tage vormittags und drei Tage nachmittags Unterricht in Klassen, die z. T. keine Türen hatten. Es war kalt, wir saßen in Wintermänteln, mit Schals, Handschuhen, Mützen in den Klassen. Das Papier war löschpapierähnlich, nur mit Bleistift zu beschreiben. (Kugelschreiber gab es noch nicht.) Die Tafelkreide war knapp, wir hüteten sie sorgsam.“

Bücher mußten erst von der Militärbehörde genehmigt werden. Wir stellten z. B. ein Lesebuch nach alten Exemplaren, die vor dem Nationalsozialismus im Gebrauch waren, zusammen. Doch man mußte vorsichtig sein; mir wurde u. a. ein Lesestück gestrichen, das den Titel „Revolution im Wassertropfen“ hatte.

Diese Übergangszeit war ein Hineintasten in ein Leben ohne Kellerdasein mit Fliegeralarm und Bombenangriffen, getragen von unsagbarer Erleichterung, der gegenüber die Entbehrungen, auch Hunger und Kälte, kaum zählten. Die jüngeren Kinder waren z. T. schon

eine Stunde vor Beginn des Unterrichts da, spielten und lernten um die Wette.

Das Glück der geistigen Beschäftigung hielt auch in der folgenden Zeit an, als die Oberstufe wieder unterrichtet werden durfte, und steigerte sich noch, als die Schule im November 1945 wieder einen neuen Direktor erhielt:

Herr Dr. Schaub, der die Leitung bis April 47 - verlängert bis August 1947 - innehatte.

Über seine Arbeit setzte er die alte benediktinische Weisung:
Ora et labora.

Er übernahm selbst den Unterricht in Französisch und Englisch in der Klasse, die Ostern 1949 das Anerkennungsabitur zu machen hatte, und formte sie in diesem Sinne. (Doch sie ihn auch!)

Zur Formung des Einzelnen kam die der Schule als Gemeinschaft.

In seiner Abschiedsrede spricht er darüber:

„Das weitgehend verlorengegangene Gemeinschaftsgefühl mußte neu geweckt werden und gestärkt werden. Das haben wir getan durch regelmäßige Andachten, die von Lehrkräften und Schülerinnen mit großer Sorgfalt und Liebe vorbereitet wurden und deren pädagogischer Wert außer jedem Zweifel ist. Das gleiche gilt von unseren Weihnachtsfeiern, die durch eine Wiederholung für die übrigen Schulen ihren hohen erzieherischen Wert bewiesen haben. Daneben haben kleine, oft fremdsprachliche Aufführungen den Ausbau unserer Schulgemeinde gefördert. So haben alle, groß und klein, Lehrkräfte und Schülerinnen, zu dem Wiederaufbau der Schule beigetragen.“

Es war die Zeit der ersten großen Aufführungen der KAVS, die in den folgenden Jahren einen bestimmenden Einfluß unter den hannoverschen Schulen gewinnen sollte. Sie sind verbunden mit dem Namen Marie Fitschen (siehe Dr. Proksch, a. a. O. S. 7/8). Ich erwähne nur die zweimalige Aufführung der „Marienlegende“ im Johann-Strauß-Theater (Dezember 1946, Februar 1947) und die des „Tempest“ von Shakespeare in englischer Sprache zugunsten der deutschen Kriegsgefangenen in England (Sommer 1947).

Unter Dr. Schaub's Vorsitz fand 1947 wieder das Abitur statt, das erste nach dem Umbruch, das vorletzte hauswirtschaftliche. (Frau Dr. Wurmb, die noch den praktischen Teil der Prüfung abnahm, erkrankte und starb.) Wir froren genauso wie 1944, die Arbeiten wurden bei 2° C geschrieben; aber wie anders war alles!

Er gab den Abiturientinnen das Wort mit:

„Hab ein weites Herz,
doch ein enges Gewissen.“

Wenn der Einweihungswunsch des ersten Direktors der KAVS im April 1939 irgendwann der Wirklichkeit nahekam, so war es nach sieben Jahren in dieser Zeit:

„laeti dissipuli
laetiores magistri
laetissimus praeceptor.“

Überblicken wir die Zeit der KAVS, „ihre“ Zeit - neun Jahre - nach 55 Jahren KAVG (die HLS besteht bereits 36 Jahre), so scheint sie eine kleine Episode zu sein, doch:

„Nicht die Länge der Zeit zählt,
sondern ihr Gewicht.“

Diese Jahre zählen doppelt und dreifach.

Sie weckten und stählten die Kräfte, durchzuhalten in Notzeiten, auch in ihnen

„fröhlich zu sein in der Arbeit,
den Geistigen zu erkennen,“

und lehrten die Dankbarkeit für vorher (und jetzt) Selbstverständliches.

Ida Meyer, Oberstudienrätin (D, ev. Rel., Kg.) von 1939 bis 1971 an der KAVS und der HLS



Relief „Musizierende Mädchen“ im Eingang zum Schulgebäude

NOMEN EST OMEN

Kaiserin Auguste Viktoria - Helene Lange

Die Helene-Lange-Schule kennt fast jeder in Linden, und auch den Namen Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium hat wohl noch mancher im Ohr. Aber was oder wer verbirgt sich eigentlich hinter diesen Namen? Auf diese Frage können sicher nur wenige antworten - kaum ein Schüler, nur selten die Eltern, und selbst von den Lehrern haben sicher nur einige eine ganz klare Vorstellung. Wer waren eigentlich diese beiden Personen? Was hatten sie gemeinsam? Was unterschied sie? Weshalb gab man gerade einer Schule ihre Namen und behält ihn auch in der heutigen Zeit noch bei? Paßt nicht vielleicht „Schule am Schwarzen Bären“ oder „Gymnasium Linden“ viel besser? Und wenn es schon ein Name sein muß, weshalb dann noch ausgerechnet der Name einer Frau? Gibt es nicht unter den Politikern oder Pädagogen genügend berühmte Männer, die ihren Namen gerne für die Taufe (oder Umtaufe) einer Schule zur Verfügung stellen würden? Hat etwa gar der Name der Schule in der Vergangenheit etwas mit deren Programm zu tun gehabt? Und wie ist es heute? Wie würden wohl die beiden Namensgeberinnen antworten, wenn sie ihre Schule aus ihrer Sicht heute wieder betrachten könnten und von uns um ein Urteil gebeten würden?

Fragen über Fragen, die sich uns stellen. Lohnt es sich eigentlich, in unserer Zeit, die von vielen als geschichtslose Zeit charakterisiert wird, all diesen Fragen nachzugehen? Sicher lohnt es sich, denn es lohnt sich immer, Fragen zu stellen und Antworten zu suchen ganz besonders für eine Schule, erst recht anlässlich einer Hundertelfjahrfeier.

Wer war nun die Frau, die als Kaiserin Auguste Viktoria der Schule als erste ihren Namen gab? Ihre Daten sind schnell aufgezählt, denn kaum ein heutiges Lexikon nennt ihren Namen schon gar kein pädagogisches! Fast immer wird sie nur als Familienanhängsel erwähnt, zuerst bei ihrem Vater, später bei ihrem Ehemann, dem sie ja auch den Titel verdankt.

Sie wurde am 22. Oktober 1858 in Dolzig in Polen geboren als die älteste Tochter des Herzogs Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und der Prinzessin Adelheid von Hohenlohe-Langenburg. Sie genoß eine streng kirchliche Erziehung und heiratete - dreiundzwanzigjährig - den Prinzen Wilhelm von Hohenzollern, den Enkel des damaligen deutschen Kaisers. Sie starb



Kaiserin Auguste Victoria, Photographie von 1885

im Alter von 52 Jahren, am 11. April 1921, in Doorn bei Amerongen in den Niederlanden, wo sie mit ihrem Mann, Kaiser Wilhelm II., nach dem verlorenen 1. Weltkrieg im Exil lebte.

Selbst der Biograph der Kaiserin, Arnim Oskar Meyer, hatte Mühe, viele weitere herausragende Ereignisse in ihrem Leben zu entdecken. Aber vielleicht helfen uns auch einige Schlaglichter weiter, wenn wir versuchen wollen, unsere Anfangsfragen zu beantworten. Bemerkenswert ist wohl, daß ihre Heirat - zumindest von preußischer Seite aus - zunächst als Vernunftehe geplant war, die der Versöhnung der beiden Fürstenhäuser dienen sollte. Hatte doch Bismarck den Vater der späteren Kaiserin immer wieder schmähsch behandelt und schließlich sein Herzogtum dem preußischen Königreich ganz einverleibt. Das ließ zunächst nichts Gutes ahnen. Aber es kam dann doch alles ganz anders!

Von den Untertanen im Deutschen Reich schlug dem jungen Brautpaar eine Welle von Sympathie entgegen, und hätte es damals schon Fotoreporter und eine Regenbogenpresse im heutigen Stil gegeben, dann hätte sich die Popularität der beiden sicher mit der von Lady Diana und Prinz Charles messen können. Immerhin hatte der Prinz, der sein Leben lang darunter litt, daß er von Geburt an leicht körperbehindert war, eine schöne Gemahlin gefunden. (Und daß der Mann sogar noch etwas jünger war als die Prinzessin, sorgte verständlicherweise zusätzlich für Gesprächsstoff.) Kurz: Aus der Vernunftehe wurde eine ausgesprochen glückliche Ehe, aus der sechs Söhne und eine Tochter hervorgingen. Von allen wird der ausgeglichene Charakter der Kaiserin hervorgehoben, durch den sie ihrem Mann besonders in Krisenzeiten - und die gab es schließlich auch vor dem Weltkrieg durch das unüberlegte Handeln des Kaisers schon sehr oft - immer wieder Halt bieten konnte. Auguste Viktoria hatte anfänglich kein besonderes politisches Interesse. Sie engagierte sich auf kirchlich-sozialem Gebiet und sah ihre Hauptaufgabe in der Fürsorge für ärmere Volksschichten und - im 1. Weltkrieg - in der Verwundetenpflege. Und das alles tat sie nicht etwa, weil es zum guten Image einer Kaiserin gehörte. Sie war vielmehr durch ihre Erziehung mit den Gedanken und Ideen Stöckers und von Bodelschwings vertraut und identifizierte sich damit.

Erst sehr spät versuchte sie - leider manchmal erfolgreich - politisch Einfluß zu nehmen. Ohne Sachkenntnis und ohne ein gewisses Maß an Gespür für die Strömungen und Gegebenheiten der Zeit versuchte sie, Entschlüsse des Kaisers zu forcieren oder rückgängig zu machen. Sympathie oder Antipathie gegenüber Politikern

waren dabei in erster Linie Richtschnur ihres Handelns. Dabei schreckte sie nicht einmal vor Intrigen zurück. Beispielhaft ist dafür ihr durch die Vorliebe für Bülow und die Gegnerschaft zu Bethmann Hollweg bestimmtes Treiben. Nur weil sie Tirpitz als Person mochte, unterstützte sie dessen verhängnisvolle Flottenpolitik. Ihr reaktionäres Verhalten wurde besonders in den Kriegsjahren deutlich, wenn sie immer wieder für eine harte Kriegsführung eintrat und sich nach innen gegen jede Art einer Demokratisierung der Verfassung aussprach.

Wie ganz anders stellt sich uns doch dagegen der Lebensweg Helene Langes dar.

Die Eckdaten ihres Lebensweges sind ebenfalls schnell aufgezählt, auch wenn ihr Name inzwischen in fast keinem Lexikon fehlt und sie in einigen gar als Hauptvertreterin einer ganzen Richtung genannt wird: in den soziologischen Lexika als Vorkämpferin der Frauenbewegung, in den pädagogischen als Verfechterin einer höheren Mädchenbildung.

Sie kann nicht mit wohlklingenden Namen aus der Familiengeschichte aufwarten; sie hat sich ihre Bekanntheit selbst erarbeitet, selbst erkämpft. Am 9. April 1848 wurde sie in Oldenburg geboren, einem der ganz wenigen Kleinstaaten in Deutschland, die von den politischen Wirren der damaligen Zeit verschont blieben. Helene Langes Vater, Carl Lange, entstammte einer Kaufmannsfamilie und war dann selbst gezwungen worden, ebenfalls Kaufmann zu werden, obwohl ihm dieser Beruf nicht sonderlich gefiel. Und obgleich er sich mit Hingabe und Pflichttreue seiner Arbeit widmete, hat er es doch nie zu Reichtümern bringen können. Die Tätigkeit garantierte ihm nur das tägliche Brot für sich und seine Familie. Über die Mutter wissen wir - außer durch die Lebenserinnerungen Helene Langes, die sie mit über siebzig Jahren sicher mit idealisiertem, verklärtem Blick auf ihre Kindheit schrieb - recht wenig. Die Biographin, Elisabeth Meyn-von Westenholz, nennt nicht einmal ihren Vornamen. Wir erfahren von ihr nur, daß die Mutter ebenfalls aus einem Kaufmannsgeschlecht stammt, aus der Familie tom Dieck. Sie kränkelte stets und starb auch schon, als ihre Tochter noch nicht einmal sieben Jahre alt war, an der Schwindsucht. Diese damals verheerende Geißel der Menschheit galt bei den tom Diecks als „Familienkrankheit“. Drei Schwestern der Mutter waren ihr bereits zum Opfer gefallen, und auch Helene Lange selbst hatte sie geerbt. Sie ist in ihren Jungmädchenjahren die Angst vor einem frühen Tode nie losgeworden.

Wir können uns noch heute gut mit dem Schicksal der kleinen Helene Lange identifizieren, mit der Unbeschwertheit des kleinen Mädchens, das sich geborgen weiß unter der Liebe und uneingeschränkten Zuwendung der Mutter, das all seine Zuneigung nach deren Tod auf den Vater projiziert und damit die schon vorher vorhandene enge Verbundenheit zu ihm noch weiter festigt, das behütet wird von einer Tante, die nun dem Vater den Haushalt führt - bis auch sie der todbringenden Familienkrankheit erliegt. Wir können uns vorstellen, wie das Kind im großen Garten des elterlichen Hauses spielt, bis es der Vater mit gespielter Strenge an seine Pflichten ermahnt, etwa an die tägliche Übungsstunde am Klavier, der sich Helene mit allen - auch heute noch bei Kindern üblichen Tricks zu entziehen sucht. Und wir können dann sicher auch nachempfinden, welche Ängste den Teenager befallen haben müssen, als dann auch noch der Vater stirbt. Damals war sie gerade 15 Jahre alt. Für sie begann dann eine ruhelose Zeit. Freunde ihres Vaters vermittelten ihr Aufenthaltsstellen in Süd- und Norddeutschland. So verbrachte sie zunächst ein Jahr in einem Pfarrhaus bei Reutlingen. Hier hatte sie nach eigener Darstellung das Schlüsselerlebnis für ihr ganzes weiteres Leben: Bei einem Besuch, den sie zusammen mit ihrem Gastgeber in Tübingen unternahm, erlebte sie, daß es hier Dinge gab, die jungen Männern erlaubt waren, jungen Mädchen aber verwehrt wurden, das Studieren.

In Abständen kehrte sie immer wieder in das Haus der Großeltern nach Oldenburg zurück, teils aus Anhänglichkeit an die Verwandten, teils aber auch, weil ihre wirtschaftliche Lage keinen anderen Aufenthalt erlaubte. Dort war sie dann eingebunden in das kleinbürgerliche, kleinstädtische Milieu, das durch Hausarbeiten, Einladungen mit belanglosen Gesprächen über Alltäglichkeiten und Handarbeiten ausgefüllt war. Helene Lange versuchte, aus diesem Kreis auszubrechen, indem sie sich autodidaktisch weiterbildete. Sie versetzte nicht nur den Buchhändler in Erstaunen, als sie sich dort Kants „Kritik der reinen Vernunft“ bestellte. So etwas hatte es von einem jungen Mädchen in Oldenburg bisher noch nicht gegeben! Es ist in der Tat verwunderlich, daß sie nicht verzweifelte bei dem Versuch, den inhaltlich und sprachlich ungeheuer schweren Text ohne Anleitung alleine durchzuarbeiten. Für ein bildungsbewußtes junges Mädchen gab es zu damaliger Zeit nur zwei Möglichkeiten, man konnte Diakonissin oder Lehrerin werden. Helene Lange wollte Lehrerin werden. Als sie diesen Wunsch jedoch äußerte, wurde er von ihrem Vormund schroff abgelehnt. Ein solches Begehren aus



Helene Lange.

Helene Lange, Photographie um 1899

dem Munde eines jungen Mädchens war für ihn ebenfalls unvorstellbar. Die wissensdurstige Schülerin ging dann als Au pair-Mädchen nach Frankreich und setzte ihre Studien fort. Anschließend nahm sie Stellen als Hauslehrerin in verschiedenen Orten auf. Das alles aber diente eigentlich nur dazu, die Zeit bis zu ihrer Volljährigkeit zu überbrücken. Dann konnte sie niemand mehr hindern, sich für ein Lehrerexamen zu melden. Sie ging nach Berlin - und blieb dort dann fast ihr ganzes weiteres Leben.

Ohne Schwierigkeiten bestand sie das Lehrerinnenexamen, nachdem sie sich von einem Repetitor in nur wenigen Wochenstunden das Pflichtpensum in Religion und brandenburgischer Geschichte hatte einpauken lassen. Nach kurzem Zwischenaufenthalt in Heidelberg erhielt sie dann eine Anstellung in einer Privatschule, den Crainschen Anstalten, als Lehrerin in der höheren Mädchenschule und als Leiterin der Seminarklasse. Hier blieb sie immerhin 15 Jahre lang. In dieser Zeit sammelt sie weiter Material über die Ausbildungssituation der Mädchen in den Ländern Europas und den Vereinigten Staaten und beginnt auf dieser Grundlage - zusammen mit gleichgesinnten Frauen- den öffentlichen Kampf für eine bessere, den Jungen gleichberechtigte Ausbildung der Mädchen in Deutschland. Sie verfaßte Kampfschriften und beteiligte sich an Petitionen für die Landtage der Bundesländer und den Reichstag. In den Folgejahren erschien eine Vielzahl von Schriften. 1889 schuf sie sogenannte „Realkurse“ für Frauen, in denen erstmals Latein, Mathematik und Naturwissenschaften unterrichtet wurden. Daraus entstanden dann 1893 Gymnasialkurse, die zum Abitur führten. Schon 1896 machten die ersten sechs Mädchen ein Abitur. Und dazu kann vermerkt werden, daß die Leistungen überdurchschnittlich gut waren. Die Stadt Berlin richtete daraufhin in den Folgejahren drei Gymnasien für Mädchen ein. Damit hatte Helene Lange einen wichtigen Schritt zu ihrem Ziel erreicht und ihre eigene Einrichtung selbst überflüssig gemacht. Sie schuf dann 1910 in Hamburg für 200 Schülerinnen die „Soziale Frauenschule“, die ab 1927 auch ihren Namen trug. Sie selbst war dort von 1917 bis 1920 als Lehrerin tätig. Auch im politischen Bereich war Helene Lange tätig. 1890 gründete sie den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein, weil sich die Frauen durch die männlichen Kollegen nicht genügend vertreten sahen. 1892 wurde sie dann Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF). Und schließlich gab sie auch eine eigene Zeitschrift, „Die Frau“, heraus, die als Informations- und Kampf-

blatt zur Durchsetzung der Rechte der Frauen gedacht war. Sie starb am 13. Mai 1930 in Berlin.

Das alles klingt ungeheuer nüchtern und gibt uns sicher nicht alleine Hinweise zur Beantwortung unserer Anfangsfragen. Deshalb noch einige Anmerkungen zu ihrer Persönlichkeit: Helene Lange war nie verheiratet, aber nicht etwa, weil sie vielleicht „keinen mehr abgekiegt“ hätte. Sie war nicht der Typ des intellektuellen Blaustrumpfes; im Gegenteil, sie hatte als Mädchen und als junge Frau die gleiche Zuwendung zum Leben und die gleiche Freude daran, die uns auch heute noch sehr geläufig ist: Sie tanzte gerne, sie ritt gerne aus - alleine oder mit Freunden und Freundinnen. Und noch etwas: Sie wird von allen als außergewöhnlich hübsch beschrieben. Das verdeutlichen uns selbst die Bilder noch, die von ihr im hohen Alter gemacht wurden.

Helene Lange hatte keine leiblichen Kinder, aber sie unterstrich bewußt das Mütterliche. Für ihre Schülerinnen war sie vielfach eine Mutter, streng und unnachgiebig in ihren Leistungsanforderungen aber auch immer verständnisbereit für alle Probleme - und damit für viele wohl auch heute noch ein Idealbild für eine Schulleiterin.

Sicher fällt es uns jetzt nicht mehr ganz so schwer, die Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen der Kaiserin Auguste Viktoria und Helene Lange zu beantworten. Vom Alter her hätten beide Geschwister sein können, von ihrem Wesen und ihrem Handeln her aber sicher nicht. Vermutlich sind sich beide Frauen auch manchmal begegnet, im Schloß. Denn Helene Lange gehörte zu einem Gesprächskreis von Frauen, die die Kronprinzessin Viktoria, die Tochter der Königin von England und Frau des Kaisers Friedrich, um sich versammelt hatte. Viktoria war eine kluge, energische Frau, die der Frauenfrage und der Frauenbildung aufgeschlossen gegenüberstand. Sie war damit für Helene Lange und einige andere Frauenrechtlerinnen, die davon Unterstützung erhofften, die ideale Gesprächspartnerin. Die Fürstin hatte eine Lieblingsidee: die Gründung eines „Instituts für die Erziehung der Frauen“. Darunter verstand sie einen Komplex von Anstalten, der Kindergarten, Haushaltungsschule und Gymnasium umfassen sollte. Vielleicht könnte man das heute eine „Kooperative Gesamtschule für Frauenbildung“ nennen? Und der Frauenkreis entwarf dafür die Pläne. Das Gesamtinstitut ist nie verwirklicht worden, wenn auch die Teilanstalten - räumlich getrennt - im Laufe der Zeit alle errichtet wurden.

Auguste Viktoria nahm jedoch an diesen Gesprächen nie teil. Ihr fehlte ganz einfach die Sachkenntnis, das Interesse und wohl auch die Bereitschaft zur kontinuierlichen Mitarbeit.

Beide Frauen versuchten, politische Ziele durchzusetzen, Helene Lange ausschließlich durch logische Argumente in öffentlicher Auseinandersetzung, Auguste Viktoria dagegen durch gefühlsbetonte indirekte Beeinflussung anderer. Während Helene Lange das Prinzip der Mütterlichkeit propagierte und die Erziehung der Jungen und Mädchen gleichberechtigt (wenn auch andersartig) ansah, galt für die Kaiserin der Grundsatz der Härte und Strenge; und die geschlechtsspezifisch bestimmten Lerninhalte der Schule begründeten sich vornehmlich in einem traditionellen, reaktionären Rollenverständnis von Mann und Frau.

Schwer fällt uns nun jedoch eine Antwort auf die Frage, weshalb man dieser Schule zu verschiedenen Zeiten die unterschiedlichen Namen gegeben hat und ob sich aus den Namen jeweils auch unterschiedliche Programme für die Zielsetzungen und Bildungsinhalte ableiten ließen oder heute noch ableiten lassen.

Schließlich bestand die Schule schon nahezu sechs Jahre, als sich 1890 die Eltern dazu durchrangen, ihr den Namen „Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium“ zu geben. Wir kennen die genauen Hintergründe nicht und sind deshalb auf Spekulationen angewiesen. Sicher ist aber, daß die Gründung eines humanistischen Gymnasiums in der fast reinen Arbeiterstadt Linden ohnehin nur den Willen einer kleinen, herausgehobenen Bevölkerungsschicht darstellt. Und diese Schicht war fast ausnahmslos einer konservativen Grundhaltung verpflichtet. Hinzu kam wohl auch, daß man bewußt oder unbewußt mit den Gymnasien der Nachbarstadt Hannover konkurrieren wollte. Damit waren die Bildungsinhalte in mehrfacher Hinsicht zwangsläufig vorgegeben und festgelegt. Es konnte sich nur um eine enge Anlehnung an das Humboldtsche Bildungsideal handeln.

Nun galt es noch, einen wohlklingenden Namen zu finden, denn auch das war damals üblich; und außerdem hatten schließlich auch alle Gymnasien in Hannover große Beinamen, die auf eine lange Tradition hinwiesen. Unter dem Konkurrenzgesichtspunkt blieb dann wohl auch nur noch der Griff nach den Sternen. Und dieser Stern war ja gerade erst aufgegangen, durch die kurz zurückliegende Krö-

nung des Kaiserpaares, durch die Beliebtheit der jungen Monarchin.

Und diese Schule behielt dann auch fast 60 Jahre den einmal angenommenen Namen. Sicher ist schon einigen Bürgern unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg mancher Zweifel an der Zweckmäßigkeit dieses Namens gekommen, aber eine Umbenennung ist fast immer sehr schwierig. Und außerdem hatte sich bis dahin durch die Schule und ihre Leistungen, durch die Absolventen und nicht zuletzt in der Stadt Linden eine eigene Tradition gebildet, die man bei einer Umbenennung hätte zerstören müssen. Und selbst heute mag es immer noch Schüler geben, die seinerzeit diese Schule besuchten und traurig sind, daß diese Schule - immerhin war es ja ihre Schule! – nicht mehr den alten, vertrauten Namen trägt.

Als dann 1948 der Antrag gestellt wurde, die Schule umzubenennen, suchte man nach einer Namensgeberin, die gleichzeitig echte Patin sein konnte, deren Lebenswerk und Schaffen auch in irgendeiner Weise Richtschnur für die Arbeit in der Schule sein konnte. Kurz vor Kriegsausbruch war die Schule in eine Mädchenoberschule umgewandelt worden, weil die feindselige Haltung des damaligen Regimes gegenüber humanistischen Gymnasien seine Wirkung nicht verfehlt hatte und die Zahl der Schüleranmeldungen ständig zurückging, so daß das alte Gymnasium „ausgehungert“ zu werden drohte. Was lag nun also näher, als sich nach einer Patin umzusehen, die sich besonders um die Mädchenbildung bemüht hatte. Und da in diesem Bereich unter den großen deutschen Pädagogen die Auswahl nicht besonders groß war, fiel die Wahl fast zwangsläufig auf Helene Lange.

Bei der Umbenennung spielte nun der Wille, ein Programm für die Schule zu finden, in zweifacher Weise mit, einmal war schon das Fallenlassen des alten Namens Konzept für einen Neubeginn. Die sich aus den Trümmern entwickelnde neue Demokratie in einem neu geschaffenen Bundesland, das sich gezielt von preußischen Traditionen abwenden wollte, hatte keinen Platz mehr für Schulen, die allein schon durch ihren Namen den Verdacht aufkommen ließen, sie würden dem Konservatismus verhaftet sein. Der neue Staat, der unter anderem auch erstmals in Deutschland konsequent die volle Gleichberechtigung von Männern und Frauen verwirklichen wollte, tat gut daran, damit im Bildungswesen anzufangen. Der Name Helene Langes war prädestiniert, um beide Richtungen auch nach außen hin deutlich zu machen. Und selbst in unserer Zeit ist offenbar das Gedankengut von ihr immer noch aktuell. Sie würde immer noch kämpfen und versuchen, auch die letzten Reste weibli-

cher Benachteiligung in unserer Gesellschaft zu beseitigen. Aber heute würde sie sicher an der Seite von Männern kämpfen, weil man hier genug Mitstreiter finden könnte. Auch ihre Mittel würden vermutlich andere sein. Um die Emanzipation der Frauen zu erreichen, hatte sie im 1. Weltkrieg die Dienstpflicht für Frauen gefordert - und ist nicht gerade dieser Anspruch in unseren Tagen wieder höchst aktuell? Nur - Helene Lange hätte diese Forderung heute sicher nicht mehr nötig!

Wenn sie heute diese Schule betrachten könnte, würde sie sich sicher wundern. Sie würde erstaunt sein, was inzwischen alles zum Fächerkanon auch für Mädchen gehört.

Sie würde wohl kaum etwas an Mütterlichkeit im Fach Informatik finden. Aber sie würde sich auch freuen, daß Jungen und Mädchen voll gleichberechtigt miteinander lernen, mit gleichen Rechten und Pflichten. Sie würde sich freuen, daß - wie nirgends sonst in unserer Gesellschaft - Lehrerinnen und Lehrer gleichberechtigt sind. Sie befürchtete, daß „manche am Ruder stehen und doch keinen Kompaß haben“. Wir wollen der Schule wünschen, daß sie allen, die sie durchlaufen, den Kompaß fürs Leben mit auf den Weg geben kann.

Dr. Herwig Oehlschläger

Privatdozent, Akad. Direktor an der Universität Hannover



Schülerarbeitsplätze: Fach Informatik

Was hätte Helene Lange dazu gesagt?

Ein Gespräch zwischen zwei langjährigen Beobachtern der HLS-Szene.



Helene Lange

Helene Lange, Führerin der dt. Frauenbewegung (1848-1930) war Lehrerin. Sie forderte 1887 eine Neuordnung des Mädchenschulwesens unter Leitung von Frauen auf der Grundlage einer der männlichen gleichberechtigten, wissenschaftlichen Vorbildung der Lehrerinnen. Zur Erreichung dieses Ziels gründete und leitete sie seit 1889 die Berliner Realkurse für Frauen, die sie 1893 in Gymnasialkurse umwandelte. An der Spitze des von ihr gegr. Allgem. dt. Lehrerinnenvereins stellte sie ein Frauenbildungsprogramm auf, mit dem sie die geistige Führung der Frauenbewegung übernahm. aus: Der Große Brockhaus

Tempora mutantur.

Das gilt auch für die Helene-Lange-Schule. Es gibt seit nunmehr 111 Jahren dieses Gymnasium in Linden. Den jetzigen Namen trägt es aber erst seit dem 9. April 1948, dem 100. Geburtstag der Helene Lange. Wir feiern also genaugenommen gar nicht den 111. Jahrestag der Helene-Lange-Schule, sondern des Gymnasiums in Linden, das jetzt den Namen Helene Langes trägt.

Was steckt eigentlich hinter dem Namen „Helene Lange“?

Helene Lange war bestrebt, über die allgemeine Vorstellung ihrer Zeit von der Bildung „Höherer Töchter“ hinaus, Mädchen zu fördern. Für sie war dieses Anliegen deshalb so wichtig, weil im letzten Jahrhundert nur wenigen Mädchen und dazu noch vorrangig Mädchen aus den höheren gesellschaftlichen Schichten eine Bildung möglich war. Diese erstreckte sich zudem auf den Bereich der schönen Künste bzw. den schöngeistigen Bereich. Helene Langes Bestreben bezüglich der Bildung von Mädchen war für die damalige Zeit ebenso fortschrittlich, wie die Forderung, diesen Unterricht von Frauen durchführen zu lassen, die eine den Männern vergleichbare Ausbildung genossen hatten.

Auf ihr Engagement hin wurden in Berlin die ersten Gymnasialkurse für Mädchen in Latein, Mathematik und Naturwissenschaften ein-

gerichtet, Fächer, die bis dahin der Ausbildung der Jungen vorbehalten waren. 1896 gingen die ersten Abiturientinnen aus diesen Gymnasialkursen hervor.

Das ist jetzt 99 Jahre her. Etwa zu dieser Zeit wurde auch unsere Schule gegründet. Sie war bei ihrer Gründung allerdings kein Gymnasium für Mädchen im Sinne von Helene Lange.

Diese Schule war zunächst ein humanistisches Gymnasium für Jungen. Erst 1939 wurde sie in eine Mädchenoberschule umgewandelt, wobei die Ausrichtung von humanistisch zu hauswirtschaftlich wechselte. Der Forderung von Helene Lange nach gleichberechtigtem Schulwesen für Mädchen ist dieses Gymnasium also auch nach dem Wechsel zur Mädchenoberschule noch nicht nachgekommen.

Am 9. April 1948 schließlich erfolgte die Umbenennung in Helene-Lange-Schule. Zu dieser Zeit war unsere Schule die einzige staatliche Oberschule für Mädchen in Hannover. Sie hatte damit Vorbildcharakter und konnte nun zu Recht den Namen Helene Langes annehmen.

Als der Schreiber 1969 an die HLS kam, fand er diese Voraussetzungen gegeben: die HLS war eine reine Mädchenschule, wurde von einer Direktorin geleitet und die Mädchen von einem vorrangig aus Damen bestehenden Kollegium unterrichtet. Das männliche Element war subdominant.

In den frühen 70er Jahren wurde dann die Koedukation eingeführt. War es der Einfluß der 68er Jahre im Bestreben, alte Zöpfe abzuschneiden und feste Bastionen zu schleifen? War es die Emanzipation der Jungen, die sich jetzt endlich Bahn an den Mädchenschulen brechen wollten? War es eine Frage des Überlebens einer nach Geschlechtern getrennten Schulform?

Es ist schon erstaunlich, wie sich die Konzepte ändern. Die Koedukation war das Resultat einer Emanzipationsbewegung. Aus der durch den gesellschaftlichen Wandel zunehmenden Angleichung von Mann und Frau im Berufsleben entsprang erneut die Forderung nach gleichberechtigter und diesmal nach gemeinsamer Schulausbildung. Die Jungen sorgten für frischen Wind in der HLS. Die ruhigen Zeiten waren für die Lehrenden vorbei. Es galt nun, sich mit bis dahin unbekannten Disziplinschwierigkeiten auseinanderzusetzen. Die Koedukation störte oder zerstörte sogar die Vorstellung manch älterer Dame des Lehrkörpers von richtiger Schule. Gab man mit dem gleichzeitigen Unterricht für Jungen und Mädchen nicht das Konzept Helene Langes auf?

Niemand suchte zu der Zeit nach neuen pädagogischen Konzep-

ten. Es wurde nicht gefragt, worin die Mädchen Unterstützung brauchten und woran es den Jungen mangelte. Wichtiger schien damals die Toilettenfrage zu sein.

Es waren stürmische Jahre, die der HLS eine rasch ansteigende Schüler- und Schülerinnenzahl und damit einen Neubau bescherten... und die WC-Frage wurde auch gelöst.

Der Neubau fiel großzügig aus und verschaffte den Naturwissenschaften ein modernes, funktionales Refugium.

Die positive Wirkung auf den Unterricht blieb nicht aus. Die HLS entwickelte sich zu einem mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium mit hohem Ansehen.

Auch die Geisteswissenschaften standen nicht schlecht da. Immerhin bot die HLS schon lange Französisch oder Latein als zweite Pflichtfremdsprache an. Darüberhinaus kamen Russisch und Spanisch im Wahlbereich dazu.

Als zum Ende der 70er Jahre die Schreiberin in das Kollegium eintrat, spürte sie den Geist Helene Langes nur vordergründig. Die Schulleitung - noch immer unter der oben genannten weiblichen Führung - war sonst ausschließlich männlich besetzt. Auch beim Lehrkörper, wenn auch äußerlich paritätisch aus Männern und Frauen bestehend, spürte man männliche Dominanz. Das Kollegium hatte sich, bedingt durch den Schülerberg, stark vergrößert und damit gleichzeitig verjüngt. Mit der Verjüngung des weiblichen Anteils ging unweigerlich eine Erscheinung einher, die bis dahin an der HLS unbekannt war, der Babyboom. Helene Lange hätte sich wahrscheinlich auch für die Berufstätigkeit von Müttern eingesetzt, um ihre Gleichstellung mit Vätern zu erreichen. An der nach ihr benannten Schule begann man nur zögernd, diese Gleichstellung hinzunehmen. Organisatorisch betrachtet, brachte die Reform der Gymnasialen Oberstufe der HLS viele Neuerungen, da den Schülerinnen und Schülern jetzt eine gewisse Möglichkeit der Wahl von Fächern zugestanden wurde. Für den schulischen Alltag ergaben sich daraus veränderte Schwerpunkte im Fächerkanon.

Wie stand es aber mit einem veränderten pädagogischen Ansatz? Wie hätte sich Helene Lange dazu geäußert?

Augenscheinlich tendierten die Mädchen bei ihrem Wahlverhalten zu den sprachlichen und musischen Fächern. Die Jungen waren vornehmlich naturwissenschaftlich ausgerichtet. Da Helene Lange wahrscheinlich nicht an eine Ungleichverteilung der geistigen Fähigkeiten zwischen Jungen und Mädchen geglaubt hat, hätte sie nach Möglichkeiten gesucht, sowohl den Jungen als auch den Mädchen

eine von Vorurteilen freie Fächerwahl zu ermöglichen.

Als zum Ende der 80er Jahre auf Wunsch des Kultusministeriums die Neuen Technologien in den Unterricht aufgenommen werden sollten, gehörte die Helene-Lange-Schule zu den Vorreitern. Geführt von den Informatikern stellte sich das Kollegium bei einer SCHILF (Schulinternen Lehrerfortbildung) wagemutig den Herausforderungen der neuen Maschinen, um die erworbenen Kenntnisse in allen Unterrichtsfächern anwenden zu können und den Jugendlichen die notwendige Auseinandersetzung mit den neuen Medien zu ermöglichen. Da in keinem anderen Unterrichtsbereich der Schule Engagement und Interesse von Jungen und Mädchen so unterschiedlich ausgeprägt waren wie beim Unterricht mit dem oder über den Computer, rief eine Informatiklehrerin eine Computer-AG ausschließlich für Mädchen ins Leben. Jungen wurde der Zugang zum Computer auch ermöglicht, aber in davon getrennten Arbeitsgruppen. Helene Lange hätte wahrscheinlich ihre Freude an dieser frauenspezifischen Förderung gehabt.

Diese andauernde frauenspezifische Förderung machte uns Männer immer wieder ärgerlich. Erhielten denn im Sinne der Emanzipation auch die Jungen eine männerspezifische Förderung?

Das Selbstbewußtsein unserer Schüler war nach meiner Einschätzung immer erfreulich groß. Selbst an der Hauswirtschafts-AG nahmen die Jungen unbekümmert teil. Sie bedurften also nicht der spezifischen Motivation. Andere Arbeitsgemeinschaften wie „Schach“ und „Jugend forscht“ waren lange Zeit Jungendomänen. Erst im Laufe der Zeit interessierten sich auch unsere Mädchen zunehmend dafür.

Die ausgehenden 80er Jahre bescherten der HLS zurückgehende Schülerzahlen, eine Tatsache, die zunächst ein Atemholen, eine Beruhigung des schulischen Alltags bringen könnte, die aber auch zu der Frage führen könnte, ob der Bestand der Schule gewährleistet sei.

Es gab Gymnasien, die zur Erhöhung ihrer Attraktivität reine Mädchenklassen einrichteten. Darüber haben wir an der HLS nie ernsthaft nachgedacht.

Führen denn kleinere Schulen zwangsläufig zu einer Veränderung des Bildungsangebotes? Müssen damit unbedingt Nachteile verbunden sein?

Wie hätte Helene Lange auf diese Entwicklung reagiert, welches Profil gäbe sie einer nach ihr benannten Schule?

Bei geringeren Schülerzahlen müssen die Kursangebote in der

Sek.II natürlich eingeschränkt werden. Damit verringert sich das Angebot, und die Schule muß die Entscheidung treffen, wie sie ihren Schwerpunkt setzen will. Bisher konnten wir das gewohnte breite Angebot noch durch jahrgangs- und kursübergreifende Kurse aufrechterhalten. Aber es ist hierfür bei weiterhin rückläufigen Schülerzahlen ein Ende abzusehen.

Welches Profil Helene Lange favorisiert hätte, läßt sich wohl nicht beantworten. Jedes Angebot hat seine gesellschaftliche Bedeutung, sei es nun naturwissenschaftlich, sprachlich oder musisch ausgerichtet.

Nun bringt die Verkleinerung der HLS auch das Problem mit sich, daß die kontinuierliche Verjüngung des Kollegiums abreißt. Trotzdem sollte man die Vorteile des kleineren schulischen Organismus nicht vergessen: Es kennt nahezu jeder jeden. Dadurch entsteht ein gutes Verhältnis innerhalb der Schülerschaft, es gibt weniger Aggressionen, mehr soziale Beziehungen und mehr Verantwortung füreinander. Schüler-, Eltern- und Lehrerschaft werden miteinander vertrauter. Auch die Lehrerinnen und Lehrer stehen sich in einem kleinen Kollegium näher. Ob sie nun auch mit der Schulleitung zusammenwachsen, wird sich zeigen.

Die Spitze der Schulleitung hat in den letzten Jahren einen sehr vielfältigen Wechsel und Wandel erfahren. Sie verjüngte sich, und ihr Erscheinungsbild war nach der langen weiblichen Dominanz nun ausschließlich männlich. Als konstanter Faktor blieb das mathematische Element erhalten, womit die Bezirksregierung vielleicht der HLS eine bestimmte Richtung weisen wollte(?).

Welche Richtung wollen wir einschlagen auf dem Weg zur HLS 2000?

Wir müssen uns den Veränderungen in der Gesellschaft und den damit verbundenen Anforderungen an unsere Jugend stellen. Die bisher praktizierten Unterrichtskonzepte müssen auf ihre Relevanz hin überprüft und den veränderten Bedingungen angepaßt werden. Erste zaghafte Ansätze, neue Unterrichtskonzepte auszuprobieren, gibt es bereits an der HLS.

Innovation und Kreativität scheinen mir unabdingbare Voraussetzungen für eine zukunftsorientierte Pädagogik und damit für unsere HLS 2000.

Dr. K.H. Edrich

D. Espel

Kleine Geschichte der Theatergruppe der Helene-Lange-Schule

Der Aufforderung, eine Geschichte der Theatergruppe zu schreiben, will ich gerne nachkommen, und dies um so lieber, als dabei Ereignisse und Aspekte sowohl der Geschichte der HLS als auch der schulischen Entwicklung in Niedersachsen berührt werden, die auf unsere Arbeit mittelbar oder unmittelbar Einfluß nahmen.

Als die Theatergruppe 1964 gegründet wurde, war die HLS ein Mädchengymnasium, eine Situation, die für die Besetzung der Rollen von nicht geringer Bedeutung war.

Gleich zu Beginn hatten wir dank der Verbindungen unserer Kollegin Frau OStR'in Fitschen, die vor uns Theaterarbeit an unserer Schule leistete, gute Kontakte zum Kostüm- und Requisitenfundus der Niedersächsischen Staatstheater, Kontakte, die lange andauerten, bis sie leider und schließlich 1992 seitens der Verwaltung der Funden aus organisatorischen Gründen ganz gekündigt wurden, nachdem es schon 1983 zum letzten Mal möglich gewesen war, Kostüme auszuleihen. In diesem Zusammenhang sei besonderer Dank an den damaligen Verwaltungsdirektor Herrn Hohmann sowie an Frau Brokate und Herrn Liefhold gerichtet, der sich als Verwalter des umfangreichen Requisitenfundus für die Protektion des Laienspiels sehr einsetzte und uns immer bereitwillig mit Rat und Tat unterstützte. Ebenso vermittelte uns Frau Fitschen die Bekanntschaft mit dem damaligen Chefmaskenbildner der Niedersächsischen Staatstheater, der in „Der Geizige“ das Schminken übernahm und uns auch stilechte Perücken zur Verfügung stellte.

Die Tatsache, daß die HLS damals ein Mädchengymnasium war, stellte uns vor die Aufgabe, entweder alle Rollen, also auch die männlichen, mit Mädchen zu besetzen oder Kooperation mit der benachbarten Hunboldtschule, die wiederum ein Jungengymnasium war, zu suchen und zu praktizieren. Beide Möglichkeiten wurden realisiert. Die Rollen der drei ersten Produktionen („Der Geizige“ von Molière, „Dame Kobold“ von Calderon de la Barca, „Eine Dummheit macht auch der Gescheiteste“ von Ostrowskij) wurden nur mit Mädchen besetzt. Aus Not kann Tugend werden; denn gerade diese Gegebenheit haben wir als Herausforderung angesehen, die

der Theaterarbeit darstellerisch reizvolle Aufgaben und qualitativ ganz eigene Möglichkeiten zu bieten vermochte. Die Darstellerin des Harpagon hatte sich so mit ihrer Rolle identifiziert, daß Zuschauer äußerten, sie hätten ganz vergessen, daß diese Rolle von einem Mädchen gespielt worden sei. Ähnliches wurde auch in den beiden folgenden Produktionen erlebt, namentlich hinsichtlich der Darstellerin des Krutizkij in Ostrowskij's oben erwähnter gesellschaftskritischer Komödie.

Die erste Produktion der Theatergruppe der HLS, „Der Geizige“, wurde in der Aula der Humboldtschule „auf die Bretter gebracht“, da zu dieser Zeit (1965) unsere Aula nach Vorstellungen des Schulamtes renoviert wurde, leider ohne den Leiter der Theatergruppe in die Planung der Neugestaltung einzubeziehen. Das Ergebnis dieser mangelbeladenen Renovierung forderte daher immer wieder unsere Kreativität bei der Bühnenarbeit heraus.

1971 inszenierten wir das Lustspiel „Das Konzert“ von Hermann Bahr, einem österreichischen Autor, der dem Realismus zuzuordnen ist. Hierbei übten wir zum ersten Mal Kooperation mit der Humboldtschule dergestalt, daß die männlichen Rollen mit Schülern dieser Schule besetzt wurden.

In diesen Jahren war die Arbeit an der HLS durch Neubau und umfangreiche bauliche Veränderungen an der vorhandenen Bausubstanz gekennzeichnet und erschwert. Als 1974 Neu- und Umbau abgeschlossen waren, fanden anläßlich der langersehnten Übergabe mehrere Veranstaltungen statt, die dieses Ereignis gebührend feiern sollten. In diesem Rahmen führte die Theatergruppe einen Einakter von Jean Anouilh auf, „Cécile“ oder „Schule der Väter“, ein nettes Stück, das, so ganz Mozartsche Leichtigkeit und Grazie atmend, dem Stimmungsgehalt dieser Tage wohl angemessen war.

Schüler der Humboldtschule zeigten wieder reges Interesse daran, in der Theatergruppe der HLS mitzuarbeiten. Die Teilnahme hatte aber für sie in den Jahren 1974 bis 1977 noch eine andere, neue Qualität hinzugewonnen. Damals mußte im Rahmen der Reifeprüfung auch eine sogenannte Jahresarbeit vorgelegt werden, eine Leistung, die alternativ auch über die Arbeit in einer entsprechend qualifizierten Arbeitsgemeinschaft erbracht werden konnte und mit Punkten gemäß vorher festgelegter Beurteilungskriterien bewertet

wurde. Eine Vorbereitungszeit von etwa einem Jahr bei wöchentlich mehrstündigen Proben für ein Bühnenstück der Weltliteratur stellte einen mindestens adäquaten Arbeitsaufwand bei vergleichbar hohen Anforderungen dar. Die Arbeit auf der Bühne war durch ein hohes Maß an Konzentration, Arbeitseifer und -intensität gekennzeichnet. Die Bemühungen galten der Aufführung von „Bunbury“, Oscar Wildes berühmter Komödie, die Vorbildcharakter für die moderne Komödie des Wortwitzes hatte; nach einer Probenzeit von mehr als einem Jahr fand die Premiere in der überfüllten Aula der Humboldtschule im Januar 1976 statt. Die Nachfrage beim Publikum war so groß, daß den ursprünglich angesetzten Vorstellungen noch zwei weitere angefügt werden mußten. Besondere Begeisterung löste hörbar das Bühnenbild aus, das sich über die 10 Meter breite Bühne erstreckte. Die damalige Schulleiterin, Frau Dr. Anke, die die Arbeit der Theatergruppe immer sehr unterstützte und förderte, übertrug die Leitung für die Erstellung des Bühnenbildes Frau Gisela Zinnbauer, die seither viele Jahre für den malerischen Teil des Bühnenbildes verantwortlich war. Für „Bunbury“ wurden insgesamt etwa 90 qm Bühnenbildfläche bemalt. Zu den Bühnenbildnern zählten Mitglieder der Theatergruppe und andere Schülerinnen, die Interesse und Begeisterung hatten.

Der Erfolg und die Begeisterung trugen uns bei der Probenarbeit für „Der Lampenschirm“ von Curt Goetz. Die Mühe, die in der Sprechschulung aufgewandt wird, mag deutlich werden, wenn man sich erinnert, daß ein Darsteller seinen griechischen Akzent soweit verloren hatte, daß er für sein Publikum nicht mehr festzustellen war.

Es war interessant zu beobachten, wie neben intrinsischer Motivation auch extrinsische von großer Bedeutung für die Erbringung von Leistung ist. Es scheint jedoch, daß die intrinsische eine länger anhaltende Kraft ist. So stehen mehrere Mitglieder der Theatergruppe oft jahrelang nach ihrem Abitur mit gleichbleibender Begeisterung auf unserer Bühne, die immer noch ihre Bühne ist. Dies ist seit mehr als 10 Jahren ein Kennzeichen der Theatergruppe. Gerade das Zusammenwirken von erfahrenen Darstellern mit jüngeren ist sehr fruchtbar für die Kontinuität des Niveaus. Übrigens wirkte in „Der Lampenschirm“ zum ersten Mal ein Schüler der koeduzierenden HLS mit.

„Der Lampenschirm“ wurde auch als Gastspiel für ein Altenheim

des DRK in Hannover in unserer Aula kostenlos aufgeführt.

Zu den frühen Außenwirkungen unserer Theatergruppe gehört auch, daß wir im Rahmen unserer Vorstellungen von „Dame Kobold“ zu Spenden für die damaligen Umbau- und Renovierungsarbeiten des Theaters im Ballhof, Hannover, aufriefen. Die für uns zwar erfreuliche Summe von DM 365,--, die sicher für die Kostendeckung der Baumaßnahmen kaum relevant war, zeigte doch die Verbundenheit des Laientheaters mit der professionellen Bühne. Als Anerkennung dafür wurden wir zu einer Matinee, in der „Impromptus“ von Jean Giraudoux gezeigt wurde, in den Ballhof eingeladen. 1966 schon bekam eine junge Darstellerin unserer Schule den Zuschlag, als das Theater im Ballhof auf der Suche nach einer geeigneten Darstellerin für eine Kinderrolle in Horvaths „Juan kehrt vom Krieg zurück“ war; dem ging ein langes Auswahlverfahren unter mehreren Gymnasien in Hannover voraus. 1977 kam der Ballhof zu uns; für unsere Inszenierung von „Der Lampenschirm“ interessierte sich offenbar auch ein Regisseur dieser Bühne. Nach einer der Vorstellungen in unserer Aula kam ein Herr auf mich zu und stellte sich als Regisseur am Ballhof vor. Es war sehr schmeichelhaft für uns, daß er unsere Inszenierung als Leistung mit professionellen Zügen würdigte.

Die Veränderungen im Schulsystem gingen auch an unserer Arbeit nicht spurlos vorüber. Die Umstellung auf die nun eingeführte Reform der Oberstufe als Sekundarstufe II mit Kurssystem brachte spürbare Einbrüche. Die Oberstufenschüler mußten erst lernen, mit dem Kurssystem umzugehen und damit verbundene Zeitplanung und Zeitökonomie zu entwickeln. Daher war es etwa eineinhalb Jahre nicht mehr möglich, eine begonnene Produktion aufführungsreif zu machen. Die Probenarbeit zuerst an Wedekinds „Der Marquis von Keith“ und dann an „Mirandolina“ von Goldoni mußten abgebrochen werden. Erst ab 1979 konstituierte sich wieder eine tragfähige Truppe, die hochmotiviert nach Realisierung eines Bühnenstücks drängte. Nach langem und intensivem Suchen einigte man sich auf „Helden“ von B. J. Shaw. Das Ensemble verfügte über eine so große Anzahl talentierter Darsteller/innen, daß mehrere Rollen doppelt besetzt werden mußten, was übrigens auch sonst gang und gäbe war. Mittlerweile war die Koedukation an der HLS soweit vorangeschritten, daß alle männlichen Rollen mit eigenen Schülern besetzt werden konnten und die vorher geübte Kooperation mit der Humboldtschule nicht mehr aktuell war.

Die „Helden“ wurden sechsmal aufgeführt; den vier ursprünglich angesetzten Vorstellungen mußten noch zwei weitere in zeitlichem Abstand nachgeschoben werden. Nach „Helden“ wandten wir uns der Arbeit an Ephraim Kishons „Zieh’ den Stecker ‘raus, das Wasser kocht“ zu. Diese Komödie ist eine tiefsinnige und zugleich köstliche Farce auf die moderne Kunst. Mit diesem Stück nahmen wir durch Entscheid der Jury 1982 auch an der Veranstaltung „Jugend spielt Jugend“ teil. Das Öffentlichkeitsreferat der Niedersächsischen Staatstheater organisierte unter Leitung des Dramaturgen Herrn Herkenrath diese Veranstaltungen, bei denen im Ballhof jugendliche Laiensembles sich vorstellen konnten, wobei diesen dankenswerterweise das Bühnenpersonal und die Bühnentechnik zur Verfügung standen. Von diesem Treffen nahm auch der Norddeutsche Rundfunk Kenntnis. Wir hatten die Ehre, von einem Reporter interviewt zu werden; die Aufzeichnung wurde im Regionalprogramm gesendet.

Von besonderem Reiz war die Einstudierung und Aufführung von A.N. Ostrowskijs „Eine Dummheit macht auch der Gescheiteste“ 1967/68, einer sehr geistreichen und facettenreichen Komödie mit interessanten und dankbaren, wenn auch nicht immer ganz einfachen Charakterrollen. Die Grundlagen zur Inszenierung dieses Stücks wurden in einer sog. Theaterfreizeit im Landschulheim Ovelgönne der Humboldtschule von uns erarbeitet. Dieses Stück haben wir 1982/83 total neu inszeniert.

Ein besonderer Höhepunkt im Leben der HLS war die 100-Jahrfeier. 100 Jahre HLS wurde in mehreren unterschiedlichen Veranstaltungen gefeiert. Die Theatergruppe führte „Genusien“ von Rene d’Obaldia auf, eine Komödie, in der die gesamte europäische Geisteswelt zitiert wird, amüsant und dennoch schwer verständlich.

In diesen Jahren eröffnete die Vereins- und Westbank ihr Jugendkulturprogramm „Jugend kulturell“. Der Organisator dieser Veranstaltungen, Herr Lübke, wurde von Herrn Herkenrath auf unsere Theatergruppe aufmerksam gemacht. So spielten wir auf Einladung der Vereins- und Westbank „Genusien“ im September 1984.

Herr Lübke lud uns sofort ein, auch die nächste Produktion in „Jugend kulturell“ vorzustellen. Durch die positive Pressekritik über die Aufführung in „Jugend kulturell“ veranlaßt, trat das Kulturamt



R. d'Obaldia, „Genusien“

der Landeshauptstadt Hannover an die Theatergruppe heran, im Rahmen des Kulturprogramms in Badenstedt mit „Genusien“ aufzutreten.

Im nächsten Jahr gastierten wir mit „Veilchen“ von G. Shehade, einem französisch schreibenden libanesischen Autor, in der Vereins- und Westbank, nachdem drei Aufführungen in der überfüllten Aula der HLS vorausgegangen waren. „Veilchen“ wurde als Musical aufgeführt. Die Musik wurde eigens für diese Inszenierung von mir geschrieben (für Gesang und ein kammermusikalisches Ensemble: Oboe, Cello, Klavier, Gitarre).

Von 1981 bis heute war kontinuierliches Arbeiten möglich, so daß jedes Jahr eine neue Produktion herausgebracht werden konnte:

- 1981 B. J. Shaw, „Helden“
- 1982 Eph. Kishon, „Zieh' den Stecker 'raus, das Wasser kocht“
- 1983 A. N. Ostrowskij, „Wie man Karriere macht“
- 1984 R. d'Obaldia, „Genusien“
- 1985 G. Shehade, „Veilchen“
- 1986 Th. Wilder, „Die Hetratsvermittlerin“

- 1987 C. Laufs u. W. Jacoby, „Pension Schöller“
- 1988 Agatha Christie, „Die Mausefalle“
- 1989 C. Goetz, „Miniaturen“
und erster Bunter Abend
- 1990 Neuinszenierung: R. d'Obaldia „Genusien“
- 1991 J. B. Priestley, „Man müßte verheiratet sein“
und zweiter Bunter Abend
- 1992 Neuinszenierung: O. Wilde, „Bunbury“
- 1993 C. Goetz, drei Einakter
- 1994 Neuinszenierung: A. Christie, „Die Mausefalle“
- 1995 Dritter Bunter Abend

Ein weiterer Höhepunkt unserer Theatergruppe war 1989 das Jubiläum anläßlich ihres 25jährigen Bestehens. Um zu diesem Anlaß unserem Publikum ein abwechslungsreiches Programm vorzustellen, studierten wir „Miniaturen“ von C. Goetz ein, drei Einakter, die jeweils ganz unterschiedlichen Charakter haben: Zum einen eine tragische Szene „Rache“, zum anderen das lyrische Stück „Herbst“ und schließlich die deftige Komödie „Die Kommode“. Für diese



C. Goetz, „Die Kommode“

Inszenierung wurden aufwendige Bühnenbilder angefertigt; ein Bild hängt seit dieser Zeit an der Rückwand unserer Aula. Die Presse

nahm dankenswerterweise von unserem Jubiläum und unseren Aufführungen Kenntnis. Eine Reporterin kam zwecks eines Interviews in die HLS; eine ausführliche sehr erfreuliche Kritik mit zwei Bildern war in einem großen Artikel in der HAZ erschienen. Auch Stadtteilzeitungen berichteten darüber. Zusätzlich zu den vier Aufführungen von „Miniaturen“ boten wir in einem Bunten Abend ein vielseitiges und kurzweiliges Programm. Mit weiteren Aktivitäten unserer Schülerinnen im Rahmen eines kleinen Schulfestes wurde dieses Jubiläum abgerundet. Seit dieser Zeit ist das Kalte Buffet im Theatercafé feste Tradition.



J. B. Priestley, „Man müßte verheiratet sein“

1992 bildete sich aus Mitgliedern der Theatergruppe eine selbständige Kabarett-Truppe, die nicht nur in der HLS, sondern auch sonst in Hannover mehrere Male erfolgreich aufgetreten ist.

Ein zweiter Bunter Abend, 1992, dauerte von 19.30 Uhr bis 0.30 Uhr, obwohl wir noch sieben Nummern gestrichen hatten.

Seit uns der Kostümfundus der Niedersächsischen Staatstheater nicht mehr zur Verfügung stehen konnte, waren wir teils auf andere Kostümverleiher angewiesen, private und vor allem auf den Fun-

aus im Haus der Jugend, teils griffen wir zur Selbsthilfe: Birte Schmitt, ein Mitglied der Theatergruppe, entwickelte großes Talent im Anfertigen von Kostümen; besonderer Dank gebührt auch vielen Eltern von Darstellerinnen für das Zurverfügungstellen von Kostümen und Requisiten, vor allem aber Frau Winkler, die eine größere Anzahl von Kostümen genäht hat, und ebenso Frau Bruns, die es

sich nicht nehmen ließ, ihrer Tochter das Kostüm nach eigenen Entwürfen zu schneiden.

Für die Theatergruppe war es besonders erfreulich und gewinnbringend, daß seit Jahren von anderen Schulen (Gymnasien und Integrierten Gesamtschulen) Schülerinnen und Schüler mitspielten und damit den Bezugsrahmen erweiterten und gute Verbindungen herstellten.

Was ist nun der pädagogische Effekt des Theaterspiels? Neben der Begeisterung für das Theater und der Tatsache, daß daraus entsprechende Berufswünsche

erwachsen, die zum Teil auch realisiert worden sind, ist auch ein Punkt nicht zu übersehen, nämlich positive Rückwirkung auf die Leistungen im Unterricht der übrigen Schulfächer. Häufig konnte beobachtet werden, daß Sich-frei-Spielen auf der Bühne einen Durchbruch aus Schüchternheit, Konzentrationsschwäche, Irritierbarkeit, Ängstlichkeit vor Versagen hin zu besseren schulischen Leistungen nach sich gezogen hat. Zudem stellt das Theaterspielen eine hervorragende Gedächtnisschulung dar. Mehr als einmal sagten ehemalige Schüler/innen, wie ihnen das Theaterspielen zu Sicherheit im Auftreten „draußen im Leben“ verholfen habe. Das Eindringen in die Gefühlswelt und Charaktere von Gestalten, die Schulung des Blicks für dramaturgische Beziehungen, das Erlangen von Kontrolle über Aktion und Reaktion, die Fähigkeit, sich



innerhalb eines bestimmten Bezugsrahmens zu bewegen, das alles sind Faktoren, die den jungen Menschen sowohl für ihre individuelle Entwicklung als auch für ihr soziales Wachsen wichtige Gewinne erwirken. Zudem ist der Umstand, daß sich die Gruppe als eine eng aufeinander bezogene Gemeinschaft erlebt, die einerseits an der Realisierung eines komplexen großen Vorhabens arbeitet, andererseits aber gerade dadurch intensivere menschliche Beziehungen herstellt und unterhält, für die Teilnehmer ein Stück Lebensqualität, das nicht gering eingeschätzt werden darf.

So, denke ich, lohnt sich der Einsatz aller Beteiligten.

Stanislaus M. Zinnbauer, Leiter der Theatergruppe

Amerika- Austausch 1983- 1995

Seit nunmehr 12 Jahren gibt es für Schülerinnen und Schüler der Helene-Lange-Schule der 10. und 11. Klasse die Möglichkeit, im Rahmen eines Austauschprogrammes für 3 Wochen in den Osterferien in die USA zu reisen.

Gründerin und Betreuerin dieses Austausches war über all diese Jahre unsere Englischlehrerin Frau Monika Wolckenhaar.

Bis einschließlich Frühjahr 1987 bestand der Austausch mit Schülern der Norristown Area High School im US-Staat Pennsylvania. Ende 1987, 15 HLS-Schüler befanden sich inmitten ihrer Reisevorbereitungen, zu denen die Ausarbeitung von Referaten zu den einzelnen Reisezielen gehörte, schien plötzlich die ganze Mühe vergeblich. Der Austausch drohte aufgrund eines Lehrerstreikes in Norristown ins Wasser zu fallen.

Und so war es dann schließlich auch, Norristown stand nicht für den Schüleraustausch zur Verfügung.

Doch die Gruppe hatte Glück:

Frau Linda Mc Coskey, Mutter zweier amerikanischer Schülerinnen, die 1984 und 1985 am Austausch Norristown-Hannover teilgenommen hatten, schon dreimal Helene-Lange-Schüler bei sich aufgenommen hatte und zu jenem Zeitpunkt selbst bereits einmal als zusätzliche Begleitperson mit dem amerikanischen Rückbesuch nach Deutschland gekommen war, erklärte sich freundlicherweise bereit, der enttäuschten Gruppe zu helfen.

Sie war nämlich inzwischen nach State College umgezogen, einer Universitätsstadt (Penn State) im Herzen Pennsylvanias, und begann nun, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um in kürzester Zeit einen Schüleraustausch zwischen ihrer neuen Heimatstadt und Hannover zu organisieren.

Am Anfang ihrer Bemühungen stand eine Annonce in der „Centre Daily Times“: „HOST FAMILIES WANTED!“ und heraus kam ein wundervoll durchorganisiertes Austauschprogramm, das die Reiseziele der Norristown-Ära weitgehend beibehalten hatte und zusätzlich die Niagara-Fälle als weiteres Highlight bot.

Von nun an-in Norristown hörten die Lehrer auch wieder auf zu streiken-wurde der Austausch im Wechsel Norristown-State College weitergeführt.

Für beide Ziele war der Rahmen ähnlich:

Jeweils im Durchschnitt 15 Schüler bereiteten sich intensiv über ungefähr ein halbes Schuljahr auf das Kommende vor. Neben der Lektüre über New York, Washington, die Amish People, das Schulsystem ..., den Elternabenden im Beisein der „Heranwachsenden“ wurden die letzten Auffrischimpfungen gegen Tetanus, Diphtherie und Polio „eingeholt“, denn besonders die Schulen in State College hatten da sehr strenge Richtlinien.

Nachdem mittels Befragungsbogen Hobbys, Lieblingsfächer, Haustiere und Leibgerichte der Schüler aufgedeckt worden waren, wurde für jeden die am ehesten dazu passende amerikanische Gastfamilie mit Gastschwester/-bruder ausfindig gemacht.

Noch vor dem Abflug konnte der ein oder andere Brief den Atlantik überqueren, und vor allem wohl die besorgten Eltern etwas beruhigen.

Während des 3-wöchigen USA-Aufenthaltes lebte jeder Schüler meist alleine in einer Gastfamilie, in der es auch meist einen „Bruder“ oder eine „Schwester“ seines Alters gab.

Mit diesem/dieser fuhr man (oft fuhr der Gleichaltrige bereits Auto, also fuhr man) morgens in die Schule, hatte Mathe, Bio, Geschichte, Englisch u.v.m., ging zum Lunch und nachmittags folgten noch ein paar Unterrichtsstunden.

Unsere Freizeit war entweder z.T. von unseren Gastfamilien geplant, oder man wurde selbst aktiv, startete eine Telefonkette und trommelte einige Leute zum Meeting zusammen. Langeweile kam da nie auf!

Und dann waren da noch die Reisen, meist Tagesausflüge oder seltener eine maximal zweitägige Fahrt mit Übernachtung.

Die größeren Ziele waren New York, Washington, Baltimore, Pittsburgh, der Besuch der Amish Country und -last, but not least- die Niagara Falls, unvergeßlich für die State College-Gruppen.

Was dann zwar zunächst mit einem netten, von den amerikanischen Familien organisierten Farewell-Dinner und unserem Rückflug endete, hallte noch lange, lange Zeit in unseren Köpfen nach, nicht zuletzt auch wegen der Vorbereitung eines Dia Abends für unsere Familien und andere Interessierte.

Später folgte dann die Vorfreude auf das Wiedersehen wenigstens einiger der neugewonnen amerikanischen Freunde, die im Sommer desselben Jahres für drei Wochen als Gäste in unseren Familien begrüßt werden konnten.

Auch sie kamen ab und zu mit in unseren Unterricht und lernten auf ihren Reisen einige deutsche Städte kennen.

Zurückblickend war dieser Austausch für die meisten von uns das Highlight der Schulzeit, und er hat viele auch nachhaltig noch beeinflusst, wie die weiteren Lebensläufe einiger ehemaliger US-Austausch-Teilnehmer zeigen:

So reisten mehrere wieder einmal in die USA und besuchten z.T. alte Bekannte, einige verbringen/verbrachten einen Teil ihrer Studienzeit zumindest im englischsprachigen Ausland und eine Ehemalige heiratete sogar einen Amerikaner und lebt heute in den USA.

Im Namen aller: HERZLICHEN DANK, Frau Wolckenhaar!

Manuela Goldammer
(Ehemalige des Austausches 1988)

Eine Erfolgsgeschichte in Grün

Der Ruderverein an der HLS e.V.

Das Rudern an der Helene-Lange-Schule hat eine lange Tradition. Seit nunmehr 69 Jahren besteht für die Schüler die Möglichkeit, in der Schule bzw. an der Ihme und am Maschsee das Rudern zu erlernen. Bis 1982 war der Ruderbetrieb ausschließlich in einer AG-ähnlichen Ruderriege organisiert, in der Schüler kaum Mitspracherecht hatten.

Am 1. August 1982 gründeten die Schüler dann den Ruderverein an der Helene-Lange-Schule. Mit ihrer Satzung gelang es ihnen, eine beispielhafte Organisationsstruktur zu schaffen, die auch heute noch Grundlage für den RV HLS ist. Es entstand ein Vorstand, der, nur aus Schülern bestehend, alle Geschäfte des Vereins selbständig abwickelte. So organisieren die Schüler mit Hilfe der von ihnen ernannten Betreuer den Ruderbetrieb, die Pflege der Boote und die Führung der Vereinskasse weitgehend eigenverantwortlich. Die zur Zeit ca. 115 Mitglieder des RV HLS lassen sich im wesentlichen in vier Gruppen einteilen: Die Trainingsrunderer, die Hobby-

runderer, die aktiven Ehemaligen und die passiven Mitglieder. Letztere sind entweder ehemalige Schüler, die den Kontakt zum Rudern nicht ganz verlieren wollen oder Lehrer, die den Verein finanziell und ideell unterstützen wollen. In der Zeit von 1982 bis 1993 konnten nur Schüler Vorstandsämter bekleiden, die anderen Gruppen waren nicht im Vorstand repräsentiert. Da jedoch immer mehr aktive Ehemalige auf ein Mitspracherecht bei Entscheidungen des Vereins drängten, wurde dies 1993 bei der wegen der Eintragung ins Vereinsregister nötigen Satzungsneugestaltung berücksichtigt. So gibt es jetzt einen geschäftsführenden Vorstand, in dem auch Ehemalige mitwirken, und einen Schülervorstand, der diesem untergeordnet ist, jedoch in so wichtigen Entscheidungen wie der Ernennung von Betreuern und der Bestimmung des eigenen Etats eigenverantwortlich entscheiden kann bzw. ein aufschiebendes Vetorecht hat. Dadurch sind auf der einen Seite alle Mitglieder durch den Vorstand repräsentiert, und auf der anderen Seite haben die Schüler weiterhin die Möglichkeit, maßgebliche Entscheidungen selbst zu treffen. Die Ruderer des RV HLS lernen also schon früh, Verantwortung zu übernehmen und eigenständige Arbeit zu leisten. Aufgrund der Organisationsstruktur ist es ihnen auch möglich, eigene Ideen zu entwickeln und schließlich umzusetzen; die Betreuer haben in den meisten Fällen nur eine beratende Funktion. Eine dieser Ideen ist das Ruderlager in Hameln, das von Jens Richter initiiert wurde, seit 1984 immer zu Pfingsten stattfindet, doch dazu später mehr.

Zum Zeitpunkt der Gründung 1982 verfügte der RV HLS über fünf nicht mehr voll wettbewerbsfähige Boote: Das Skiff Cleopatra, den Holzeiner Cäsar, den Rennzweier Nike, den Gig-Zweier Helene-Lange sowie den Rennvierer Efi. Von diesen Booten wird heute nur noch der mit Hilfe des Fördervereins grundüberholte Gig-Zweier Helene-Lange benutzt.

Aufgrund des kontinuierlichen Anwachsens der Mitgliederzahl und des großen Engagements der Mitglieder und Eltern war es dem Ruderverein dann 1984 möglich, den dringend benötigten Gig-Vierer Desiderata anzuschaffen, der auch heute noch in einem sehr guten Zustand ist. 1986 folgte dann das Skiff Domina, 1988 der Rennzweier Alacris und 1991 das Skiff LXV und der Rennvierer Navicula. Damit schien der RV HLS zunächst über einen genügend großen Bootspark zu verfügen. All diese doch recht teuren Anschaffungen, ein Rennvierer kostet heute ungefähr soviel wie ein Kleinwagen, wurden vom RV HLS weitgehend aus Eigenmitteln finanziert. Ne-

ben den Mitgliedsbeiträgen sind Bewirtschaftungen, z.B. bei Elternsprechtagen und Regatten, eine Haupteinnahmequelle des Vereins. Nicht unerwähnt soll an dieser Stelle bleiben, daß es vor allem dem Einsatz und der Spendenbereitschaft der Eltern und der Mitglieder zu verdanken ist, daß diese Bewirtschaftungen seit Jahren so reibungslos vonstatten gehen.

In den Jahren 94 und 95 zeigte es sich dann, daß wegen der immer größer werdenden Zahl der aktiven Ruderer, und das bei sinkenden Schülerzahlen, noch zwei Skiffs und ein Zweier benötigt wurden. So entschloß sich der Vorstand im Sommer 94, zunächst den Zweier und ein Skiff insbesondere für die jüngeren Ruderer anzuschaffen. Da auch nach diesen Anschaffungen immer noch ein Engpaß an Booten bestand, wurde im Sommer 1995 ein weiteres Skiff gekauft. Für die nächste Zeit sollten damit genug Boote zur Verfügung stehen, wahrscheinlich! Wenn jedoch die positive Entwicklung weiter so rasant voranschreitet, werden die Stimmen, die nach einem zweiten Rennvierer für die leichteren Ruderer rufen, wohl schon recht bald nicht mehr zu überhören sein...

Über Pfingsten 1984 fand erstmals das schon erwähnte Ruderlager in Hameln statt. Dieses repräsentiert inzwischen wie nichts anderes die Idee des RV HLS. Es nehmen nämlich seit der Einführung sowohl Trainings- als auch Hobbyruderer daran teil, ergänzt durch eine zunehmend größere Zahl an ehemaligen Schülern. Die Trainingsruderer trainieren dort zwei- oder manchmal sogar dreimal täglich unter der Leitung der Betreuer, während die Hobbyruderer meistens nur einmal am Tag auf der Weser zu finden sind. Der Zusammenhalt aller Teilnehmer dort übt eine derart große Faszination auf alle Mitglieder aus, daß es Stimmen gibt, die behaupten, der Ruderverein sei im wesentlichen das Pfingstlager in Hameln. Richtig ist, daß beim gemeinsamen Essen oder beim allabendlichen gemütlichen Zusammensitzen am Lagerfeuer der Zusammenhalt in der Gruppe eine sehr wichtige Rolle spielt. Insbesondere der scheinbar nicht mehr vorhandene Unterschied zwischen Ehemaligen, älteren und jüngeren Schülern trägt sehr viel dazu bei. Da aber in den ersten beiden Jahren mangelhafte sanitäre Anlagen die Stimmung doch ein wenig drückten, wechselte man 1986 vom linken zum rechten Weserufer zum Kanu-Club Hameln. Dort stehen außer gut gepflegten Sanitäreinrichtungen auch eine große Wiese für alle möglichen Ballspiele sowie eine Küche zur Verfügung. In dieser wird das Essen für die mittlerweile bis zu 40 Teilnehmer selbst zubereitet; der sehr abwechslungsreiche Essenplan beinhaltet bei-

leibe nicht nur Nudeln in allen möglichen Variationen. So gibt es z.B. auch Pfannkuchen, Chili con Carne oder Züricher Geschnetzeltes.

Zur guten Stimmung über Pfingsten tragen die Betreuer sicherlich auch einen Großteil bei. Insbesondere die gesunde Mischung aus Lehrern, das sind seit Jahren Frau Offik und Herr Abel, auf der einen und Ehemaligen auf der anderen Seite sorgt für einen guten Mix aus Spaß und Ernst sowie Freiheit und Ordnung.

Das Training auf der gestauten Weser wird von den Betreuern vom Motorboot aus geleitet. Die wenigen Passagierschiffe stören dabei kaum, so daß die Weser ein fast ideales Trainingsgebiet ist, zumal man auch die Möglichkeit hat, lange Strecken ohne Wende zurückzulegen. Der Klassiker unter diesen Strecken ist sicherlich die Fahrt zum Kernkraftwerk nach Grohnde, die sich wachsender Beliebtheit erfreut. Der Rekord für diese 19,2 km lange Strecke steht im Moment bei 1:39,59 Stunden.

Insgesamt läßt sich mit Fug und Recht behaupten, daß "Hameln" für Ruderer schon zur Institution geworden ist. In den letzten beiden Jahren hat es dann auch wegen des großen Erfolgs ein Trainingslager Hameln II in der letzten Woche der Sommerferien gegeben, an dem allerdings unter der Leitung von Marion Jobst und Philipp Seifert nur Trainingsrunderer und Altschüler teilnehmen konnten, da die Teilnehmerzahl begrenzt werden mußte.

Mit weiter stetig ansteigender Mitgliederzahl war 1988 die Zeit gekommen, daß auch der RV HLS eine eigene Wanderfahrt durchführen konnte. Bei einer solchen wird jeden Tag eine ca. 30 - 40 km lange Strecke gerudert und demnach jeden Tag woanders übernachtet. Bei der Premiere ging es von Hannover bis nach Essel an der Aller. Teilgenommen haben daran nur Schüler und Betreuer. In den Jahren danach folgten eine Wanderfahrt auf der Weser und eine Fahrt auf der Fulda und der Weser. Die bisher größte Fahrt fand 1995 auf der Lahn von Wetzlar bis Lahnstein statt. 13 Schüler, drei Ehemalige und Frau Offik und Herr Abel als Lehrer legten in fünf Tagen ca. 130 km durch das Lahntal zurück.

Im Jahr 1989 erschien dann erstmals die Vereinszeitung des RV HLS. Anfangs sollte die Zeitung dreimal jährlich über das Vereinsgeschehen berichten, doch schon 1990 gab es zu viele Aktivitäten im Ruderverein, als daß man mit drei Ausgaben auskommen könnte. So gibt es bis jetzt jedes Jahr vier Ausgaben, die, und darauf ist die Redaktion sehr stolz, immer pünktlich nach den Sommer-, Herbst-, Weihnachts- und Osterferien erscheinen. Die Stärke der

Zeitung wuchs in den Jahren von teilweise nur 16 Seiten auf jetzt meist 28 bis 32 Seiten. Mittlerweile hat es das Mitteilungsblatt, das fast ausschließlich von Schülern erstellt wird, auf stolze 25 Ausgaben gebracht. Einige Rubriken wie z.B. "Gesucht und (noch nicht) Gefunden", wurden in den letzten Jahren sogar desöfteren von anderen Schülerzeitungen kopiert, was auch für den Erfolg dieser Zeitung spricht, die an alle Mitglieder, sogar bis nach Südafrika und Schweden, verschickt wird.

Weitere fünf Jahre nach der ersten Schülerwanderfahrt gab es dann genug Ehemalige, um auch eine Fahrt extra für diese Gruppe durchzuführen, die nicht den Zwängen einer Schulveranstaltung unterworfen sein sollte. Um auch älteren Schülern die Erfahrung einer solch langen Wanderfahrt zu ermöglichen, sind sie bei Ehemaligenwanderfahrten gerne gesehen, sofern sie sechzehn Jahre oder älter sind. Mitte Juli 1993 starteten dann zehn Ehemalige und zwei Schüler, um in neun Tagen, von Samstag bis zum Sonntag der nächsten Woche, die ca. 195 km von Trier nach Koblenz auf der Mosel zurückzulegen. Ohne Probleme gelang dieses Unterfangen auch, so daß man wegen des großen Erfolgs gleich eine Wiederholung für 1994 beschloß. Dieses Mal nahmen sieben Ehemalige und vier Schüler daran teil und es wurde von Esslingen bei Stuttgart bis Heidelberg auf dem Neckar gerudert. Bei der dritten Wanderfahrt 1995 nahmen dann 11 ehemalige und 4 aktive Schüler das Angebot wahr, von Bamberg bis Karlstadt auf dem Main zu rudern. Für viele ist diese Art des Aktivurlaubs so attraktiv, daß es sicher zu sein scheint, daß auch in den nächsten Jahren jeweils Mitte Juli einen solchen geben wird. Die nächsten Ziele sind auch schon ausgemacht: Zum einen die Donau und zum anderen der zweite Teil des Main von Karlstadt bis Offenbach oder Frankfurt...

Bei den Wanderfahrten und den Ruderlagern zeigt recht deutlich, was den RV HLS so erfolgreich macht. Es steht nämlich nicht immer der sportliche Aspekt im Vordergrund, sondern auch sehr oft die Gemeinschaft. So ist es auch keine Seltenheit, daß sich Ruderer zum gemeinsamen Grillabend treffen oder zusammen zum Fußball oder Eishockey gehen. Die traditionelle Weihnachtsfeier in der letzten Schulwoche des Jahres, bei der unter anderem der erfolgreichste Ruderer des Jahres geehrt wird, gehört ebenfalls zu diesen den Zusammenhalt in der Gruppe stärkenden Aktivitäten des RV HLS. Schon fast nebenbei hilft der Ruderverein auch bei der Organisation des Hannover-Marathon und der Hannover-Radtour. Die in diesem Jahr zum 20. Mal stattfindende Skiff-Rallye wird zusammen

mit dem Ruderverein der Bismarckschule ausgerichtet. Diese mit hohem Organisationsaufwand verbundene, in Deutschland lange Zeit einmalige Veranstaltung bietet jungen Ruderern die Möglichkeit, auf einem ihrem Alter angemessenen Rundkurs ihr Können in spielerischer Form unter Beweis zu stellen.

Doch jetzt zur Hauptaktivität des RV HLS, dem Rudern: Der regelmäßige Ruderbetrieb findet außer im Winter von Montag bis Freitag jeweils von ca. 14 - 18 Uhr am Schülerbootshaus am Maschsee statt. Dort werden die Trainingsruderer meist von Betreuern im Motorboot begleitet und fahren nach festen Trainingsplänen ca. zwei bis drei Runden, während die Hobbyruderer ohne störendes Motorengeräusch rudern können. Nach dem Training trifft man sich dann zumeist auf der Terrasse des Bootshauses, um bei Kaffee und Kuchen noch gemütlich beisammen zu sitzen. Für alle die es nicht wissen sei an die dieser Stelle erwähnt, daß es sich schon wegen des hervorragenden Kuchens von Frau Wegener lohnt, einmal am Bootshaus vorbeizuschauen. Im Winter gibt es dann die Möglichkeit, ein- bis zweimal pro Woche zu laufen, mehrmals pro Woche am Zirkeltraining in der Halle teilzunehmen und - nur für Trainingsruderer ein- bis zweimal pro Woche auf dem Maschsee zu rudern, sofern die Witterung es zuläßt.

Es ist also wie oben erwähnt möglich, bis zu fünfmal pro Woche zu trainieren, was von einigen Ruderern auch wahrgenommen wird.



Ruder AG der Helene-Lange-Schule, im Herbst 1995 mit dem Gesamtpokal der RVH-Regatta

Dazu kommen bei einigen noch Extraeinheiten am Wochenende oder an schulfreien Tagen; sooft trainieren aber nur die wenigsten. Um an Regatten auf Schülerebene relativ erfolgreich teilnehmen zu können ist je nach Alter zwei- bis viermaliges Training pro Woche ausreichend. Ziel eines jeden Trainingsrunderers ist es, sich beim Bundeswettbewerb Jugend trainiert für Olympia für das Bundesfinale in Berlin zu qualifizieren. Für die jüngeren Ruderer gibt es das Bundesfinale JuM-Rudern. Der RV HLS startete in den letzten Jahren in den typischen grünen Trikots auf ca. zehn Regatten pro Jahr, wovon die meisten auf dem Maschsee stattfinden. Neben zahlreichen Siegen bei normalen Schülerregatten gab es auch herausragende Erfolge bei übergeordneten Veranstaltungen. Die größten Erfolge für den RV HLS erzielten dabei: Thomas Lür, Christian Kölle, Jan Czichy und Dirk Stockleben mit den Steuerleuten Lars Ruprecht und Christoph Noelle, die 1982 und 1983 beim Wettbewerb Jugend trainiert für Olympia Landessieger im Gig-Vierer wurden und dann bei den Bundesfinals in Berlin den zweiten bzw. dritten Platz belegten, sowie Michaela Hueck geb. Tischler, Carola Ueberhorst, Christine Wismer geb. Schlinker und Martina Requardt geb. Gottschling mit Steuerfrau Petra Rimke, die 1983 Vize-Landesieger im Gig-Doppelvierer bei Jugend trainiert wurden und beim Bundesfinale den sechsten Platz erreichten. Danach dauerte es zwölf Jahre bis wieder größere Erfolge erzielt wurden: Lars Warnecke ist Landesmeister 1995 im Einer auf DRV-Ebene, Mariana Bode und Denise Leonhard sind Jugend-trainiert-Landessieger im Doppelzweier und Natalie Druzynski hat an den Deutschen Jugendmeisterschaft 1995 im Einer teilgenommen.

Zum Ende jetzt noch ein wenig Statistik:

Ruderer des Jahres

1986 Andreas Bunning, 7 Siege

1987 Jürgen Brardt, 4 Siege

1988 Antje Noelle, 3 Siege

1989 Stefan Sommer & Frank Dannenberg, 6 Siege

1990 Henning Marder, 3 Siege

1991 Frank Dannenberg, 2 Siege

1992 Henning Marder, 3 Siege

1993 Mirel Hadzalic, 2 Siege

1994 Nina Bankowsky, 3 Siege

1995 Natalie Druzynski, 13 Siege

Kilometer-Bestleistungen ab 1990 nach Jahren

- 1990 Henning Marder 1332 km, Junioren B, insgesamt 1 Fahrtenabzeichen für den RV HLS
1991 Henning Marder 1037 km, Junioren A, 3 Fahrtenabzeichen
1992 Peter Dannenberg 939 km, Junioren B, 3 Fahrtenabzeichen
1993 Peter Dannenberg 744 km, Junioren B, 1 Fahrtenabzeichen
1994 Peter Dannenberg 1333 km, Junioren A, 12 Fahrtenabzeichen
1995 Natalie Druzynski und Peter Dannenberg über 1600 km, evtl. 13 Fahrtenabzeichen

Kilometer-Bestleistungen nach Altersklassen

Marion Jobst 512 km, Altschülerinnen
Philipp Seifert 575 km, Altschüler
Esther Zimmermann 744 km, Juniorinnen A
Peter Dannenberg über 1600 km, Junioren A
Natalie Druzynski über 1600 km, Juniorinnen B
Henning Marder 1332 km, Junioren B
Nina Bankowsky über 1200 km, Mädchen
Lars Warnecke über 600 km, Jungen

Folgende ehemalige Schüler sind beim RV HLS Betreuer gewesen oder sind es noch: Matthias Semmerling bis 1983, Michaela Hueck geb. Tischler bis 1987, Marion Jobst ab 1994, Jens Richter ab 1982, Christian Kölle bis 1988, Thomas Lür ab 1993, Jan Czichy ab 1995 und Philipp Seifert ab 1993

Alles in allem also tatsächlich eine Erfolgsgeschichte in grün!

Philipp Seifert

Abiturthemen früher

Aufgaben des schriftlichen Abiturs vor etwa 70 Jahren

Deutscher Aufsatz: Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet. (Schiller, Wallensteins Tod.)

Griechisch: Thukyd. III, 2-4, 1.

Hebräisch: 2. Sam. 12, 1-7.

Mathematik: 1. Der Ertrag einer Steuer, welche vierteljährlich r Mark beträgt und am Ende eines jeden Vierteljahres erhoben wird, soll zur Tilgung einer Anleihe von a Mark benutzt werden. In wieviel Jahren ist die Schuld getilgt bei p % für das Jahr? (Anwendung $r = 1961$, $a = 1000\,000$, $p = 5$.)

2. Gegeben ist ein Kreis mit dem Mittelpunkt M , ein Außenpunkt P und eine gerade Linie L , welche im Mittelpunkt dieses Kreises auf der Zentrale PM senkrecht steht. Einen Kreis zu zeichnen, welcher durch den Punkt P geht, den Kreis M rechtwinklig schneidet und die Gerade L berührt. Verallgemeinerung der Aufgabe auf eine beliebige Gerade L .

3. In einem rechtwinkligen Dreieck ist die zur Hypotenuse gehörige Höhe gleich l cm und die Differenz der Projektionen der beiden Katheten auf die Hypotenuse gleich K cm. Den kleineren der beiden spitzen Winkel zu berechnen. (Anwendung: $l = \sqrt{3}/2$; $K = 1$.)

4. Der Halbmesser eines Kreises ist gleich r . In der Entfernung a vom Mittelpunkt M liegt ein Punkt P , von dem aus die beiden Tangenten an den Kreis gezeichnet sind. Die Figur dreht sich um die Axe MP . Wie gross ist der Rauminhalt desjenigen Teiles des

Schriftliche Reifeprüfung Ostern 1939. {Letzte Reifeprüfung am KAVG}

Deutsch

1. „Der nationalsozialistische Staat hat um des europäischen Friedens wegen sehr schwere Opfer auf sich genommen. Er hat jeden Revanchegedanken nicht nur nicht gepflegt, sondern im Gegenteil aus dem gesamten öffentlichen und privaten Leben verbannt. Für uns Deutsche bedeutete das Straßburger Münster sehr viel. Wir haben Revisionsansprüche aufgegeben, weil es unser Wille war, den ewigen Streit mit Frankreich einmal für immer zu beenden. Wir haben dabei mehr als loyal gehandelt. Weder in der Presse noch im Film oder auf der Bühne ist eine diesem Entschluß entgegenstehende Propaganda gemacht worden. Nicht einmal in der Literatur wurde eine Ausnahme geduldet.“ Adolf Hitler, Nürnberg, 13. 9. 1938 Zeigen Sie an dem Drama „Richelieu, Kardinalherzog von Frankreich“ von Paul Joseph Cremers auf kulturellem Gebiet diesen deutschen Willen zur Verständigung mit Frankreich, wie ihn der Führer erneut proklamiert hat in der Schlußrede auf dem großdeutschen Parteitag! Hilfsmittel: Paul Joseph Cremers „Richelieu“ 1934.

Gewählt haben dieses Thema 3 Schüler.

2. „Ich habe in meinem Leben drei ungewöhnliche Freunde gehabt. In meiner Jugend war es die Not, die mich durch viele Jahre begleitete. Als der große Krieg zu Ende ging, da war es das tiefe Leid über den Zusammenbruch unseres Volkes, das mich nun erfaßte und meinen Weg vorschrieb. Seit diesem 30. Januar vor vier Jahren habe ich als dritten Freund die Sorge

kennengelernt, die Sorge für das meiner Führung anvertraute Volk und Reich. Sie hat mich seitdem nicht mehr verlassen und wird mich wohl nun begleiten bis an mein Ende."

Adolf Hitler im Reichstag, 30. Januar 1937

Darstellung der drei Freunde am Leben des Führers.

Gewählt hat dieses Thema kein Schüler.

3. „Es ist notwendig, daß einige schreiende und absurde Klauseln der Friedensverträge revidiert werden. Es ist notwendig, daß ein großes Volk wie das deutsche den Platz wieder erhält, der ihm gebührt und den es an der Sonne Afrikas innehatte."

Benito Mussolini, Rom, 28. Oktober 1937

Stellungnahme zur deutschen Kolonialfrage.

Hilfsmittel: Putzger: Historischer Schulatlas. Diercke: Schulatlas für höhere Lehranstalten.

Gewählt haben dieses Thema 9 Schüler.

4. Johann Wolfgang von Goethe: Seefahrt. Deutung des Gedichtes.

Gewählt haben dieses Thema 4 Schüler.

Aufgaben für die praktische Reifeprüfung an der KAVS Januar 1944.

Die silberne Hochzeit Ihrer Eltern wollen Sie im Familienkreise festlich begehen. Sie haben es übernommen, das Mittagessen zu kochen. 800 g bis 1000 g Fleischmarken und vier Eier sind gespart. Machen Sie zwei Vorschläge und führen Sie einen Vorschlag davon aus (6 Personen).

Plätten Sie einen weißen Kittel!

Bei einer Feier im Familienkreise haben Sie die Bereitung des Mittagessens übernommen. Sie dürfen 800 g bis 1000 g Fleischmarken und vier Eier verbrauchen. Von zwei Vorschlägen führen Sie einen aus (6 Personen).

Außerdem haben Sie hölzerne Löffel zu säubern.

Machen Sie vier Vorschläge für zeitgemäße Kartoffelgerichte als Abendessen. (Die Zeiteinteilung ist für zwei Gerichte auszuführen.)

Reinigen Sie eine gestrichene Tür!

Ihr Bruder ist von der Ostfront vier Tage auf Sonderurlaub. Machen Sie Vorschläge für das Mittagessen. Sie haben etwas Fett und vier Eier gespart, alle anderen Zutaten sind zeitgemäß zu verbrauchen. (In der Zeiteinteilung führen Sie zwei Gerichte aus.)

Reinigen Sie zwei Kristallvasen!

Nach einem Angriff müssen Sie drei Tage auf einer Feuerstelle, die Sie sich im Garten selbst gebaut haben, kochen. Da Sie sehr viel Arbeit haben, soll das Essen kräftig sein. Sie haben für die drei Tage 500 g Fleisch und 125 g Speck zur Verfügung.

Waschen Sie einen einfarbigen Wollpullover!

Zum Geburtstag einer Verwandten haben Sie sich erboten, die Kuchen zu backen. Machen Sie zwei Vorschläge für je drei Kuchen. Es sind 300 g Margarine und vier Eier gespart. Führen Sie den ersten Vorschlag aus.

Putzen Sie sechs silberne Eßlöffel!

Von einer Bekannten, die einige Zeit nur von Rohkost leben muß, werden Sie um einige Rezepte gebeten. Machen Sie Vorschläge für Rohkostplatten a) im Sommer, b) im Herbst, c) im Winter. Geben Sie zu c) für zwei Vorschläge die Zubereitung an. Zwei Eier und etwas Öl sind vorhanden.

Waschen Sie drei Paar seidene Strümpfe!

Nach dem Abendessen laden Sie drei Freundinnen ein. Machen Sie zwei Vorschläge, wie Sie Ihre Freundinnen nett bewirten können, ohne Ihre Zuteilung sehr zu beanspruchen. Sie bekommen ein bis zwei Eier und 40 g Fett. Einen Vorschlag führen Sie aus.

Reinigen Sie einen Kamm und zwei Bürsten!

Abiturthemen heute

Das umfangreiche Kursangebot in der gymnasialen Oberstufe und die individuellen Wahlmöglichkeiten für die Leistungsfächer sowie für das dritte Prüfungsfach (Grundkurse) erfordern die Ausarbeitung zahlreicher Abiturthemenvorschläge. Von den in den letzten Jahren gestellten Abituraufgaben gibt die folgende Auswahl je Fach nur ein Beispiel wieder.

Deutsch (Leistungsfach)

- I 2 Texte: Brecht: Das epische Theater
 Brecht: Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui

Aufgaben:

1. Erarbeiten Sie anhand der Aussagen in Text 1 Brechts Theorie des epischen Theaters!
2. Zeigen Sie auf der Grundlage von Text 2 auf, inwieweit Brechts theoretischer Ansatz im Prolog und Epilog von „...Arturo Ui“ zum Ausdruck kommt!
3. Interpretieren Sie die Zeilen 29-32 des Prologs vor dem Hintergrund der Entwicklung, die Dogsborough im Stück vollzieht. Formulieren Sie in einem Fazit, in welchem politischen Licht der Autor diese Figur erscheinen läßt!

- II 2 Texte: Botho Strauß: Trilogie des Wiedersehens
 H. Schödel: Kapitalistischer Realismus.
 Über Botho Strauß
 „Trilogie des Wiedersehens“

Aufgabenstellung:

1. Geben Sie mit eigenen Worten die Kernaussagen von Schödels Kritik in bezug auf Botho Strauß' Stück „Trilogie des Wiedersehens“ wieder, und stellen Sie dar, zu welchem Urteil der Autor über Strauß' Stück gelangt!
2. In Zeile 15-17 wird auf die Figuren Felix und Marlies verwiesen. Vergleichen Sie die Figurenkonstellationen: Felix-Marlies mit Moritz-Susanne, und verdeutlichen Sie dabei wesentliche Merkmale der Straußschen Figurengestaltung!
3. Erläutern Sie, ausgehend von Text 2, Strauß' literarischen Sprachgebrauch! Beziehen Sie dabei auch geeignete Axiome Watzlawicks mit ein!

„Die Räuber sind ein sehr dummes Stück. Sie sind nicht nur ein dummes Stück, sondern ein gefährliches dazu... und wenn man dann hört, wie die Zuschauer diesem gefährlichen Unsinn Beifall klatschen, dann möchte man nicht länger zuhören müssen.“ (Peter Handke: Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms)

Englisch (Leistungsfach)

Thema: Dialog (Szene aus einem Theaterstück)

G. B. Shaw: „Mrs. Warren’s Profession”

Introductory remarks:

Mrs. Warren has made her money by supporting brothels in various European cities. But her own daughter Vivie was educated in bourgeois surroundings and even took a degree in mathematics at Cambridge. Vivie is about to leave her mother because she can’t cope with the fact that her mother „lived one life and believed in another”.

Tasks:

1. Sum up this scene in your own words as much as possible.
2. Analyze the relationship between Mrs. Warren and her daughter Vivie.
3. Discuss the effects of education on Vivie. Try to draw parallels with Eliza Doolittle and Rita.
4. Pick out some stylistic devices and bring them in relation to the characters of the two protagonists.
5. Mrs. Warren says to Vivie: „You have no right ... refuse your duty as a daughter.” Do you think that grown-up children can be expected to support their old parents? Comment.

VIVIE I am my mother’s daughter. I am like you: I must have work, and must make more money than I spend. But my work is not your work, and my way not your way. We must part. It will not make much difference to us: instead of meeting one another for perhaps a few months in twenty years, we shall never meet: that’s all.

MRS. WARREN (*her voice stifled in tears*) Vivie: I meant to have been more with you: I did indeed.

VIVIE It’s no use, mother: I am not to be changed by a few cheap tears and entreaties any more than you are, I daresay.

MRS. WARREN (*wildly*) Oh, you call a mother’s tears cheap.

VIVIE They cost you nothing; and you ask me to give you the peace and quietness of my whole life in exchange for them. What use would my company be to you if you could get it? What have we two in common that could make either of us happy together?

MRS. WARREN (*lapsing recklessly into her dialect*) We’re mother and daughter. I want my daughter. I’ve a right to you. Who is to care for me when I’m old? Plenty of girls have taken to me like daughters and cried at leaving me; but I let them all go because I had you to look forward to. I kept myself lonely for you. You’ve no right to turn on me now and refuse to do your duty as a daughter.

VIVIE (*jarred and antagonized by the echo of the slums in her mother’s voice*) My duty as a daughter! I thought we should come to that presently. Now once for all, mother, you want a daughter and Frank wants a wife. I don’t want a mother; and I don’t want a husband. I have spared neither Frank nor myself in sending him about his business. Do you think I will spare you?

MRS. WARREN (*violently*) Oh, I know the sort you are: no mercy for yourself or anyone else. I know. My experience has done that for me anyhow: I can tell the pious, canting, hard, selfish woman when I meet her. Well, keep yourself to yourself: I don’t want you. But listen to this. Do you know what I would do with you if you were a baby again? Aye, as

- sure as there's a Heaven above us.
- VIVIE Strangle me, perhaps.
- MRS. WARREN No: I'd bring you up to be a real daughter to me, and not what you are now, with your pride and your prejudices and the college education you stole from me: yes, stole: deny it if you can: what was it but stealing? I'd bring you up in my own house, I would.
- VIVIE (quietly) In one of your own houses.
- MRS. WARREN (screaming) Listen to her! listen to how she spits on her mother's grey hairs! Oh, may you live to have your own daughter tear and trample on you as you have trampled on me. And you will: you will. No woman ever had luck with a mother's curse on her.
- VIVIE I wish you wouldn't rant, mother. It only hardens me. Come: I suppose I am the only young woman you ever had in your power that you did good to. Don't spoil it all now.
- MRS. WARREN Yes, Heaven forgive me, it's true; and you are the only one that ever turned on me. Oh, the injustice of it! the injustice! the injustice! I always wanted to be a good woman. I tried honest work; and I was slave-driven until I cursed the day I ever heard of honest work. I was a good mother; and because I made my daughter a good woman she turns me out as if I was a leper. Oh, if I only had my life to live over again! I'd talk to that lying clergyman in the school. From this time forth, so help me Heaven in my last hour, I'll do wrong and nothing but wrong. And I'll prosper on it.
- VIVIE Yes: it's better to choose your line and go through with it. If I had been you, mother, I might have done as you did: but I should not have lived one life and believed in another. You are a conventional woman at heart. That is why I am bidding you goodbye now. I am right, am I not?
- MRS. WARREN (taken aback) Right to throw away all my money?
- VIVIE No: right to get rid of you! I should be a fool not to! Isn't that so?
- MRS. WARREN (sulkily) Oh well, yes, if you come to that, I suppose you are. But Lord help the world if everybody took to doing the right thing! And now I'd better go than stay where I'm not wanted. (She turns to the door).
- VIVIE (kindly) Won't you shake hands?
- MRS. WARREN (after looking at her fiercely for a moment with a savage impulse to strike her) No, thank you, Goodbye.
- VIVIE (matter-of-factly) Goodbye.

Vocabulary aids:

stifled	- have a feeling that breathing is difficult
entreaty	- earnest request
lapse	- fall (from good ways into bad ways)
reckless	- not thinking of the consequences
jarred	- struck with a harsh unpleasant sound
antagonized	- irritated into conflict
to send s.o.	- send s.b. away and tell him not to interfere about his business
canting	- hypocritical
to rant	- speak noisily and theatrically
leper	- person suffering from leprosy (Lepra)
prosper	- succeed
to be taken aback	- startled, disconcerted
sulky	- to be in a bad temper and show this by refusing to talk

Französisch (Leistungsfach)

Thema: Michel Chamard: L'Alsace à l'heure de la réunification allemande. Le Figaro, 2.5.1990

(1) Devoirs:

Compréhension et analyse

Répondez aux questions et devoirs suivants. Exprimez-vous autant que possible en vos propres termes.

1. Décrivez les conséquences économiques pour Saint-Louis après la réunification.
2. Comment l'auteur caractérise-t-il les réactions différentes des habitants de Saint-Louis concernant la réunification?
3. Analysez les avantages de l'Alsace et des Alsaciens concernant le nouvel accroissement de la production en Allemagne.
4. Quels pourraient être les dangers politiques, sociaux et économiques pour l'Alsace?

Commentaire personnel

5. Est-ce que la peur de beaucoup d'Européens d'une Allemagne réunifiée est compréhensible?

2. ÉCHANGES

L'Alsace à l'heure de la réunification allemande

A Saint-Louis, nous sommes dans le „district des trois frontières“. Près de 7% vont travailler en Suisse ou en RFA. Autant dire qu'ici la perspective de la réunification allemande n'est pas un simple sujet médiatique.

Gross Deutschland

Les anciens ne se montrent pas très bavards avec un inconnu: répugnance à évoquer de mauvais souvenirs? Agacement à l'idée d'être soupçonnés de fascination pour le monde germanique? Les jeunes sont plus loquaces et ne se montrent pas inquiets: le mouvement en cours n'éveille manifestement chez eux aucune réminiscence...

Premier adjoint au maire, Jean-Maurice Zoellé considère que l'unification peut „constituer un appel de marché pour l'économie alsacienne“: le besoin de consommation à L'Est est en mesure de provoquer un accroissement de la production tel que la RFA ne pourrait y suffire à elle seule.

Le père de M. Zoellé, un „Malgré nous“ embrigadé de force dans la Wehrmacht, ne peut s'empêcher de s'inquiéter de cette reconstitution du Gross Deutschland. Son fils, né quelques jours avant la libération de Saint-Louis, fin 1944, voit le problème, avec réalisme: „On ne va pas contre la logique de l'histoire. Une scission artificielle ne peut durer.“

Conseiller général de Huningue et chef d'entreprise, André Weber considère lui aussi la réunification comme inévitable. Mais celle-ci ne doit pas pour autant détourner cette Allemagne nouvelle de la CEE: „Il faut l'amarrer à l'Europe des Douze“, dit-il. L'attitude du président du Land de Bade-Wurtemberg, de l'autre côté de la frontière, le rassure à ce sujet. Celui-ci n'a-t-il pas remis à sa place un interlocuteur préconisant le rétablissement dans l'hymne allemand des

strophes évoquant une Allemagne allant de la Meuse à l'Elbe? Il a même déclaré: „Si mon fils demandait cela, je le fesserais en public. Je veux la réunification, mais pas aux dépens de la construction européenne.

„L'Alsace dispose d'atouts sérieux, affirme M. Weber. Strasbourg est jumelée avec Dresde, seconde ville d'Allemagne de l'Est, Mulhouse avec Leipzig, capitale économique de la RDA: deux poles sur lesquels s'édifiera la nouvelle Allemagne.

La situation géographique, le bilinguisme, l'histoire de l'Alsace en font un partenaire privilégié. „A nous de prendre le destin en marche, s'exclame M. Weber. L'Alsace peut servir de pont entre les entreprises françaises et celles d'Europe orientale, dont la langue commune deviendra de plus en plus l'allemand.“

Préférences

Mais un phénomène de „préférence nationale“ ne va-t-il pas jouer dans l'emploi en faveur des Allemands de l'Est, outre-Rhin, aux dépens des travailleurs frontaliers alsaciens? M. Weber balaie l'inquiétude: „Nos voisins préféreront toujours des Alsaciens à des Saxons ou à des Thuriens.“

Jean Ueberschlag, député maire RPR de Saint-Louis, partage ce point de vue: „On constate une réserve grandissante des Allemands de l'Ouest vis-à-vis de leurs compatriotes de l'Est, et l'afflux d' 'immigrants' est faible.“

Gérard Freulet, ancien député Front national du Haut-Rhin, s'inquiète justement de cette situation. Il redoute que la région ne devienne une cité-dortoir des entreprises allemandes: „Le Bade-Wurtemberg a de plus en plus besoin de main-d'oeuvre et la puise chez nous. Mais les loyers sont moins chers ici: les travailleurs frontaliers ne reviennent au pays que pour y dormir.“ Le conseiller régional FN dénonce une conséquence de l'unification: les immigrés turcs sont repoussés vers l'Alsace: „Nos postes frontière sont troués.“ On répertorie en Alsace 22000 Turcs venus d'Allemagne. Ce qui permet à Freulet d'affirmer: „La poussée locale du Front se fera sur fond d'unification allemande.“

Dans l'ensemble, les responsables économiques sont plutôt optimistes. Le président de la chambre de commerce et d'industrie de Mulhouse, M. Lesage, constate: „Les Allemands sont nos premiers concurrents, mais aussi nos premiers clients. Pris par les marchés de l'Est, ils ne pourront faire face à tous les besoins d'investissement, d'équipement et de consommation: à nous de nous infiltrer!“

Le recentrage géographique de l'Allemagne inquiète un peu Ueberschlag. „Le pole se déplace vers l'est et c'est Berlin qui va devenir capitale économique de l'Europe, commente le maire de Saint-Louis, L'Alsace, qui était le coeur de l'Europe des Douze, risque d'être marginalisée.“

(Michel Chamard, L'Alsace à l'heure de la réunification allemande, Le Figaro 2.5.1990, Longueur du texte: 720 mots).

3. Vocabulaire et explications:

- | | |
|-------------------------|------------------------------|
| 1. la répugnance (12) | - le vif sentiment de dégoût |
| 2. la réminiscence (20) | - le souvenir |
| 3. la scission (41) | - la séparation |
| 4. amarrer (48) | - attacher |
| 5. préconiser (54) | - recommander vivement |
| 6. balayer (88) | - nier |
| 7. l'afflux m. (98) | - l'arrivée massive |
| 8. le recentrage (135) | - la détermination du centre |
| le centrage | |

Latein (Leistungsfach)

Thema: Seneca, peregrinatio

Aufgabenstellung:

1. Übersetzung des lateinischen Textes.
- 2.1 Fassen Sie die Gedanken des Textes zusammen.
- 2.2 Beschreiben Sie an ausgewählten Beispielen im Text, wie der Autor seine Aussagen vorbringt und welche Bedeutung für die Redeabsicht er damit verbindet.
- 2.3 Zeigen Sie auf, welche Absicht der Autor mit seinen Darlegungen verfolgt und auf welches Ziel er hinsteuert.
- 2.4 Halten Sie die Argumente des Verfassers auch heute noch für gerechtfertigt? Setzen Sie sich mit dem Problem auseinander.

Text:

Quid per se peregrinatio prodesse cuiquam potuit? Non voluptates illa temperavit, non cupiditates refrenavit, non iras repressit, non indomitos amoris impetus fregit, nulla denique animo mala eduxit. Non iudicium dedit, non discussit errorem, sed ut puerum ignota mirantem ad breve tempus aliqua novitate detinuit. Ceterum inconstantiam mentisque maxime aegrae aestum laccessit, mobiliorem leviolemque reddit ipsa iactatio. Itaque, quae petierant cupidissime loca, cupidius deserunt et avium modo transvolant citiusque, quam venerant, abeunt. Peregrinatio notitiam dabit gentium, novas tibi montium formas ostendet, invisitata spatia camporum et inriguas perennibus aquis valles. Ceterum neque meliorem faciet neque saniolem. Inter studia versandum est et inter auctores sapientiae, ut quaesita discamus, nondum inventa quaeramus; sic eximendus animus ex miserrima servitute in libertatem adseritur. Quamdiu quidem nescieris, quid fugiendum, quid petendum, quid necessarium, quid supervacuum, quid iustum, quid iniustum sit, non erit hoc peregrinari, sed errare. Nullam tibi opem feret iste discursus; peregrinaris enim cum adfectibus tuis et mala te tua sequuntur. Utinam quidem sequerentur! Longius abessent. Nunc fers illa, non ducis. Itaque ubique te premunt et paribus incommodis urunt. Medicina aegro, non regio quaerenda est. Fregit aliquis crus aut extorsit articulum: non vehiculum navemque descendit, sed advocat medicum, ut fracta pars iungatur, ut luxata in locum reponatur. Quid ergo? Animum tot locis fractum et extortum credis locorum mutatione posse sanari?

Anmerkungen:

peregrinatio per se	das Reisen an sich
refrenare	zurückhalten, hemmen
ad + Akk	für, auf...hin
detinuit	erg. als Objekt etwa hominem oder homines
laccessit	reizt, d.h. steigert
iactatio, onis	etwa „ständiges Reisen“
modo + Gen (nachgestellt)	nach Art von, wie
inriguas, a, um	bewässert, befeuchtet
spatia camporum	Landesteile
adserere in	führen in, bringen in
quamdiu	solange
adfectus, us	Leidenschaft
ubique	überall
fregit...extorsit	hypothetisch, etwa „gesetzt den Fall, es habe...“
crus, cruris, n	Schienbein

Kunst (Leistungsfach)

1. Vorschlag: Kombinierte Arbeit mit schriftlich theoretischem Schwerpunkt

Aufgabe:

- Analysieren und interpretieren Sie das Bild „Frühstück im Grünen“ von Pablo Picasso.

Vergleichen Sie das Bild Picassos mit dem gleichnamigen Bild von Manet hinsichtlich ihrer Gestaltungs-Aussage-Zusammenhänge, und reflektieren Sie die Wirkungsweisen beider Bilder auf die jeweilige zeitgenössische Gesellschaft.

- Entwerfen Sie mittels einer Bleistift-Skizze eine Fotoin szenierung, die das Thema „Frühstück im Grünen“ aktualisieren könnte.

Materialien:

- Farbproduktion des Gemäldes „Frühstück im Grünen“ (nach Manet) von Pablo Picasso, Öl auf Leinwand, wahrscheinlich 1961.
- Farbproduktion des Gemäldes „Frühstück im Grünen“ von Edouard Manet, Öl auf Leinwand, 1863.
- Zeichenmaterial: Bleistifte (B-3), Radiergummis, Anspitzer und Zeichenpapier (DIN A4), Scheren und Klebstoff

2. Vorschlag: Kombinierte Arbeit mit praktischem Schwerpunkt

Aufgabe:

- Für eines der vorgestellten Produkte soll ein Imaginationskonzept entwickelt werden:
- Entwerfen Sie die Titelseite und eine Doppelseite eines Werbeprospektes für das Produkt Ihrer Wahl.
- Erläutern und begründen Sie Ihre Bildentwürfe.

Materialien:

- Originale folgender Produkte:

- a) Schreibmaschine „VALENTINE“ der Firma Olivetti Design: Ettore Sottsass, 1969
- b) Teekanne „FAVO“ der Firma Rosenthal Design: Elsa Fischer-Treyden, 1986
- c) Riesenslalomski „BOBBY BURNS“ der Firma Burns Design: Bobby Burns, ca. 1980 (bis heute unverändert)

- diverses Zeichenmaterial für Schwarz-Weiß-Darstellungen und Farb-Skizzen: Bleistifte, Kreiden, Aquarell- und Gouachen-Farben und Pinsel, Buntpapier, Zeichenkarton etc.
- Collagematerial: Zeitschriften, Scheren, Lineale und Klebstoff

Geschichte (Leistungsfach)

Thema: Bekenntnis zur Kolonialpolitik

Aufgabenstellung:

1. Legen Sie dar, welche Gründe Jules Ferry für die Berechtigung bzw. Rechtfertigung, expansive Kolonialpolitik zu betreiben, vorbringt, und ermitteln Sie den politischen Standort des Verf.!
2. Vergleichen Sie die Überzeugungen Jules Ferrys mit Äußerungen anderer Autoren des imperialistischen Denkens, und stellen Sie Untersuchungen auf Gemeinsamkeiten hin an, um zu einer Charakteristik dieser Epoche und zu einem Urteil über den Imperialismus zu gelangen!
3. Untersuchen Sie den Text und die Epoche des Imperialismus auf Linien, an denen man Kontinuität imperialistischen Denkens und Handelns bis in die Zeit des Nationalsozialismus hinein erkennen kann!
4. Erörtern Sie die Frage des Rechtes auf kulturelle Autonomie im Rahmen der historischen Situation, in der dieser Text verfaßt worden ist, und darüber hinaus in ihrer Allgemeingültigkeit!

Gemeinschaftskunde (3. Prüfungsfach)

Thema: Politische Willensbildung in der Bundesrepublik

Aufgabenstellung:

1. Fassen Sie mit eigenen Worten die Position des Autors zur bevorstehenden Wahl des Bundespräsidenten der Bundesrepublik zusammen!
2. Erläutern Sie die Identitätstheorie und Konkurrenztheorie sowie die Aussagen unseres Grundgesetzes zur Konkretisierung der Volkssouveränität bzw. des Demokratiebegriffes!
3. Erörtern Sie die Position des Autors zur Wahl des Staatsoberhauptes!

Mathematik (3. Prüfungsfach)

1. Aufgabe

- 1.1 Der Graph einer ganzrationalen Funktion 3. Grades durchläuft den Ursprung des Koordinatensystems, wobei die Gerade $y=x$ im Punkt $(0|0)$ Tangente ist. Der Wendepunkt heißt $W(-\frac{4}{3}|\frac{28}{27})$. Bestimmen Sie den Funktionsterm. (Ergebnis: $f(x) = \frac{1}{2}x^3 + 2x^2 + x$).
- 1.2 Für jedes $a \in \mathbb{R}$ ist eine Funktion f_a gegeben durch $f_a(x) = \frac{1}{2}x^3 + ax^2 + \frac{1}{2}ax$. Welcher Bezug besteht zwischen den Funktionen f_a und der Funktion f der Aufgabe 1.1? Untersuchen Sie, für welche Werte von a die Graphen von f_a genau einen Schnittpunkt, genau zwei oder drei Schnittpunkte mit der x -Achse haben.
- 1.3 Berechnen Sie die Koordinaten des Wendepunktes in Abhängigkeit von a . Bestimmen Sie die Funktion g , deren Graph die Ortslinie für die Wendepunkte der Graphen von f_a darstellt.

2. Aufgabe

Gegeben ist die Funktion f durch $f(x) = -\frac{x^2+4}{3x}$

- 2.1 Diskutieren Sie die Funktion f (Definitionsbereich, Art der Definitionslücke, Symmetrie, Nullstelle, Asymptote, Extrem- und Wendestellen –soweit vorhanden). Skizzieren Sie den Graphen von f für den Bereich $-5 \leq x \leq 5$.
- 2.2 Zeigen Sie, daß $F(x) = \frac{1}{6} \cdot (x^2 + 8 \cdot \ln x)$ für $x > 0$ eine Stammfunktion von f ist. Der Graph von f und die Gerade $y = \frac{8}{3}$ sowie die Parallelen $x=1$ und $x=3$ zur y -Achse begrenzen eine Fläche. Bestimmen Sie den Flächeninhalt.
- 2.3 $P(u|v)$ ($u > 0$) sei ein beliebiger Punkt auf dem Graphen von f . Die Parallelen zu den Koordinatenachsen durch P begrenzen mit der x - und mit der y -Achse ein Rechteck. Untersuchen Sie, ob es Werte für u und v gibt, so daß der Umfang des Rechtecks extremal wird.

3. Aufgabe

Gegeben sind die folgenden beiden Geraden:

$$g_1: \vec{x} = \begin{pmatrix} 2 \\ 3 \\ 1 \end{pmatrix} + r \cdot \begin{pmatrix} 0 \\ -1 \\ -1 \end{pmatrix} \quad g_2: \vec{x} = \begin{pmatrix} 1 \\ 5 \\ 1 \end{pmatrix} + t \cdot \begin{pmatrix} 1 \\ -3 \\ -1 \end{pmatrix}$$

- 3.1 Zeigen Sie, daß die Geraden sich in einem Punkt S schneiden, und bestimmen Sie dessen Koordinaten. Bestimmen Sie die Gleichung der Ebene E , in der die beiden Geraden g_1 und g_2 liegen, sowohl in Parameter- als auch in Koordinatenform.
- 3.2 Die Ebene E (s. Aufgabe 3.1) schneidet die x -Achse in A , die y -Achse in B und außerdem die Gerade $g: \vec{x} = s \cdot \begin{pmatrix} 1 \\ 2 \\ 2 \end{pmatrix}$ in C . Berechnen Sie die Koordinaten von A , B und C .
Bestimmen Sie die Koordinaten eines Punktes D so, daß das Viereck $ABCD$ ein Parallelogramm mit $|\overline{AB}| = |\overline{CD}|$ wird.
- 3.3 Untersuchen Sie, für welche Werte von $k \in \mathbb{R}$ eine der Geraden $h_k: \vec{x} = \begin{pmatrix} 0 \\ 1 \\ 0 \end{pmatrix} + r \cdot \begin{pmatrix} 3k \\ k+5 \\ 6 \end{pmatrix}$ parallel zur Geraden g (s. Aufgabe 3.2) verläuft. Prüfen Sie, ob es Werte für k gibt, so daß eine der Geraden h_k windschief zu g ist.

Chemie (Leistungsfach)

Thema: Benzoesäure

Aufgabenstellung:

1. Benzoesäure ist die einfachste aromatische Carbonsäure. Man erhält sie durch Oxidation von Toluol (Methylbenzol).
 - 1.1 Geben Sie formelmäßig die Schritte von Toluol zu Benzoesäure an. Benennen Sie die Zwischenprodukte.
 - 1.2 Im Anhang sind einige Eigenschaften der Benzoesäure angegeben (Material 1). Erklären Sie diese Eigenschaften, indem Sie sich auf die Molekülstruktur der Säure beziehen.
 - 1.3 Vergleichen Sie den pKs-Wert der Benzoesäure mit denen der gegebenen aromatischen Hydroxycarbonsäuren (Tabelle 2). Erklären Sie anhand der Molekülstrukturen bzw. der mesomeren Grenzstrukturen die unterschiedlichen Säurestärken.
2. Schülerversuch: Sie sollen den Massenanteil an Benzoesäure in einer gestättigten Lösung bestimmen. Zur Verfügung stehen die im Anhang beschriebenen Geräte und Chemikalien.
 - 2.1 Titrieren Sie die Benzoesäure-Lösung, und fertigen Sie ein Versuchsprotokoll an.
 - 2.2 Berechnen Sie die Stoffmengenkonzentration an Benzoesäure $c(\text{C}_6\text{H}_5\text{COOH})$. Geben Sie dabei alle Rechenschritte an.
 - 2.3 Berechnen Sie den pH-Wert an Benzoesäure-Lösung, geben Sie auch hierbei alle Rechenschritte an.
3. Benzoesäure und einige ihrer Derivate finden Verwendung als Konservierungsstoffe. Neben Benzoesäure ist dabei der Parahydroxibenzoesäuremethylester (PHB-Ester) von besonderer Bedeutung.
 - 3.1 Entwickeln Sie einen Mechanismus zur Herstellung des PHBEsters. Erläutern Sie dabei die einzelnen Reaktionsschritte.
 - 3.2 Im Anhang finden Sie Informationen über die Verwendung der genannten Konservierungsstoffe (Material 3). Begründen Sie, warum die Konservierungswirkung vom pH-Wert abhängig ist. Wählen Sie aus der Tabelle Lebensmittel aus, für die sich Benzoesäure als Konservierungsmittel eignet.
 - 3.3 Erklären Sie, warum die Verwendung von PHB-Ester nicht vom pH-Wert abhängig ist. Für welche Lebensmittel würden Sie diesen Konservierungsstoff auswählen?

Materialien zur Aufgabenstellung:

Material 1: Eigenschaften der Benzoesäure

Der Schmelzpunkt der Benzoesäure beträgt 122°C. (Vergleich Toluol: Siedepunkt 111°C). Sie ist in Wasser relativ schlecht löslich, in Natronlauge dagegen gut löslich. Der pKs-Wert beträgt 4,2 (Vergleich Ameisensäure HCOOH : pKs = 3,77)

Tabelle 2: Säurestärken von Benzoesäure und Hydroxibenzoessäuren

Säure	pKs-Wert
Benzoesäure	4,2
m-Hydroxibenzoessäure	4,1
p-Hydroxibenzoessäure	4,5
o-Hydroxibenzoessäure	3,0

Schülerversuch:

Es stehen Ihnen die folgenden Materialien zur Verfügung:

Chemikalien: Gesättigte Benzoesäure-Lösung,
 Phenolphthalein-Lösung,
 Natriumhydroxid-Lösung $c(\text{NaOH}) = 0,1 \text{ mol/l}$
 Geräte: Büretten, Pipetten, Meßzylinder, Erlenmeyerkolben,
 Magnetrührer

Material 3:

Die Säurestärke der konservierenden Säure und der pH-Wert des Lebensmittels entscheiden, welcher Konservierungsstoff für ein bestimmtes Lebensmittel geeignet ist. Nur ein undissoziiertes Molekül hat eine antimikrobielle (Mikroorganismen abtötende) Wirkung.

Konservierungsstoff	Anteil undissoziierter Säure bei einem pH-Wert von					
	2	3	4	5	6	7
Benzoesäure	99,3	93,9	60,7	13,4	1,52	0,15

Einsatzbeispiele für Konservierungsstoffe:

Brot, Süßwaren, Fischmarinaden, Obst- und Gemüsekonserven, Sauerkonserven, Mayonaisen Gewürzsaucen, Salate

Biologie (Leistungsfach)

Thema: Ökophysiologie der Buche

Aufgaben:

1. Mikroskopieren Sie die Ihnen vorliegenden Querschnitte von Licht- und Schattenblättern der Buche. Fertigen Sie eine beschriftete Übersichtszeichnung eines Blattausschnittes von beiden Blatttypen an, nennen Sie die Aufgaben der einzelnen Blattbestandteile (Tabelle genügt), und beschreiben Sie die anatomischen Unterschiede zwischen Licht- und Schattenblättern (Tabelle möglich, s. auch Material 1.2).
- 2.1 Begründen Sie, ob die Ausbildung von Licht- und Schattenblättern bei dem Rotbuchenbaum auf Modifikation oder Mutation beruht.
- 2.2 Erläutern Sie, je nach Ihrer Entscheidung zu 2.1, die genetischen Vorgänge, die zu den unterschiedlichen Blattphänotypen führen.
3. Erläutern Sie die in der Graphik von Material 3 aufgeführten Fachbegriffe, und fassen Sie die wesentlichen Aussagen der in Material 3 dargestellten Untersuchungen zum CO_2 -Gaswechsel von Licht- und Schattenblättern zusammen.
4. Deuten Sie abschließend die anatomischen und physiologischen Unterschiede von Licht- und Schattenblättern als Anpassung an ökologische Standortfaktoren.
5. Obwohl die autökologischen Potenzen und Optima bzgl. pH-Wert und Bodenfeuchte von Rotbuche, Stieleiche und Waldkiefer sehr ähnlich sind (s. Mat. 4.1) und Bodenfeuchte und pH-Werte der meisten mitteleuropäischen Wälder in diesem Optimalbereich liegen, herrscht unter natürlichen Bedingungen die Buche vor. Die Eiche dominiert nur außerhalb, die Kiefer weit außerhalb ihres Optimalbereiches (s. Mat. 4.1).
Erläutern Sie diesen Sachverhalt mit Hilfe von Mat. 4.2 bis 4.4.

2. Material zu den Aufgaben:

Material 1:

- 1.1 Mikropräparate von Licht- und Schattenblättern der Buche

Bitte tragen Sie hier die Nummer Ihres
Mikropräparats ein: _____

- 1.2 Ergänzende Informationen zu Licht- und Schattenblättern der Buche

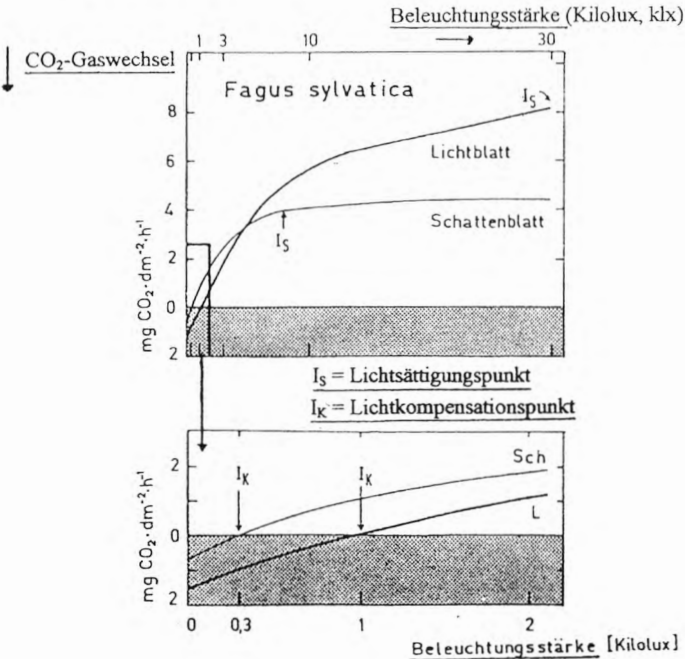
Lichtblätter befinden sich im Außenbereich der Buchenkrone, Schattenblätter im Innenbereich, der Übergang zwischen den beiden Blattformen erfolgt allmählich (verschiedene Übergangsformen). Lichtblätter besitzen eine kleinere Oberfläche als Schattenblätter sowie eine dunklere Grünfärbung und dichtere Nervatur. Sonnenblätter stehen oft parallel zum Lichteinfall, Schattenblätter senkrecht zum Lichteinfall.

Material 2: Experimente mit Licht- und Schattenblättern

1. Sonnenzweige mit Blattanlagen werden während der Vegetationsperiode verdunkelt. Aus den Blattanlagen entstehen im nächsten Jahr (trotz Besonnung) Schattenblätter.
2. Während der Vegetationsperiode wird die Wasserversorgung von Schattenzweigen mit Blattanlagen erschwert, indem man durch Einschnitte einen Teil der Leitbahnen blockiert. Aus den Blattanlagen entstehen im nächsten Jahr (trotz Schattenlage und normaler Wasserzufuhr) Sonnenblätter.

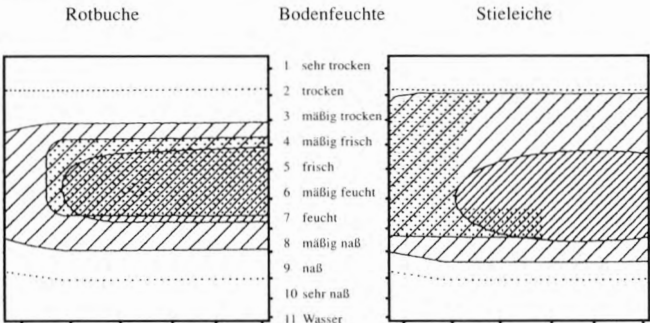
Material 3: Abhängigkeit des CO₂-Gaswechsels von Licht- und Schattenblättern der Buche von der Beleuchtungsstärke

Messungen bei 30° C. Der Schwachlichtbereich (stark umrandeter Ausschnitt in der unteren Abbildung) ist in der unteren Abbildung mit verlängerter Abszisse dargestellt.



Material 4:
Standortansprüche verschiedener Baumarten

4.1 Vorkommen von Buche, Eiche und Kiefer in Abhängigkeit von Boden-pH-Wert und Bodenfeuchte



1. In Reinkultur (ausschließlich Anpflanzung einer Baumart)



gedeihend (autökologische oder physiologische Potenz)



optimal gedeihend (autökologisches oder physiologisches Optimum)

2. Unter natürlichen Bedingungen (verschiedene Baumarten)



vorherrschend (synökologische Potenz)

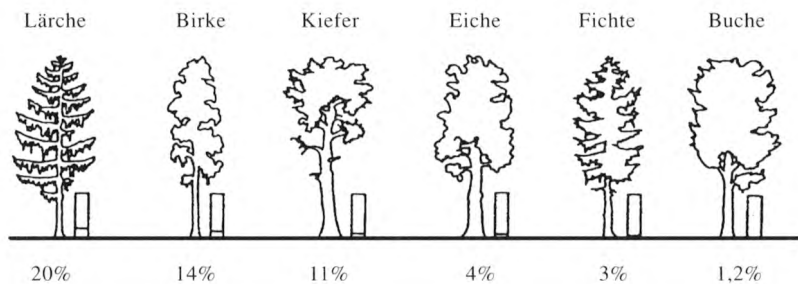
4.2 Ansprüche einiger Waldbäume bezüglich Wärme, Luftfeuchte und Mineralsalzgehalt

Ansprüche	Wärme	Luftfeuchte	Mineralsalzgehalt
hohe	Eiche	Tanne Fichte Ahorn	Ahorn
mittlere	Tanne	Eiche	Eiche
geringe	Rotbuche Fichte Kiefer Lärche Birke	Rotbuche Kiefer Lärche Birke	Rotbuche Tanne Fichte Kiefer Lärche Birke

4.3 Lichtgenußminimum von Jungpflanzen verschiedener Bäume (im Prozent des vollen Tageslichtes)

Pflanzenarten %	Minimaler Lichtgenuß
Birke (<i>Betula pendula</i>)	12 - 15
Lärche (<i>Larix desidua</i>)	10 - 14
Kiefer (<i>Pinus sylvestris</i>)	7 - 12
Robinie (<i>Robinia pseudasacia</i>)	10 - 12
Erle (<i>Alnus glutinosa</i>)	7 - 9
Roteiche (<i>Quercus borealis</i>)	5
Stieleiche (<i>Quercus robur</i>)	2
Fichte (<i>Picea abies</i>)	3 - 4
Esche (<i>Fraxinus excelsior</i>)	2 - 3
Hainbuche (<i>Carpinus betulus</i>)	2
Rotbuche (<i>Fagus sylvatica</i>)	1
Douglasie (<i>Pseudotsuga taxifolia</i>)	1
Linde (<i>Tilia parvifolia</i>)	1

4.4 Lichtgenußminimum ausgewachsener Bäume (in Prozent des vollen Tageslichtes)



Lichtgenußminimum:

Lichtmenge, die gerade noch zu Substanzgewinn durch Photosynthese führt.

Physik (Leistungsfach)

Thema: Ein Federpendel mit induktiver Meßwerterfassung

Beschreibung der Versuche:

Eine Spule Sp mit $n = 518$ Windungen, der Masse $m = 120\text{ g}$ und den Abmessungen $l = 8,5\text{ cm}$ und $h = 10,5\text{ cm}$ hängt an einer Schraubenfeder (Federkonstante $D = 14,8\text{ N/m}$). Dabei taucht das untere Ende der Spule in das Feld eines Elektromagneten.

Aufgabenstellung:

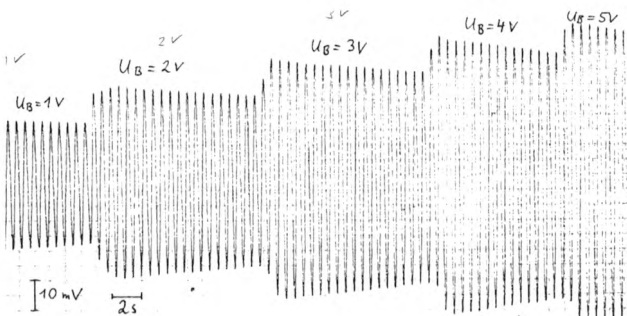
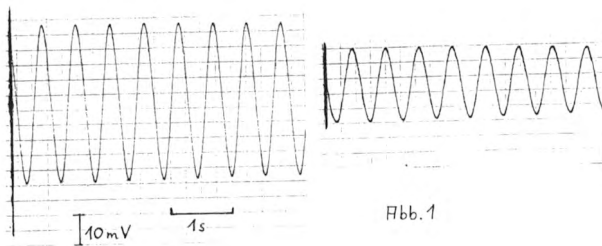
1. Die magnetische Flußdichte zwischen den Polen des Elektromagneten ist mit der Hallsonde ausgemessen worden. In Tab. 1 ist die gemessene Hallspannung U_H in Abhängigkeit von der an die Feldspulen angelegte Spannung U_B aufgelistet. Die verwendete Hallsonde hat eine Empfindlichkeit von $c = 0,75\text{ mT/mV}$.

1.1 Erläutern Sie das Prinzip der magnetischen Fludichtemessung mittels Halleffekt. Schildern Sie weitere Methoden zur Fludichtemessung.

1.2 In einer Versuchsbeschreibung der Gertefirma heißt es: „Die Flußdichte B ist zunächst weitgehend proportional zur angelegten Feldspannung U_B . Bei steigender Feldspannung zeigt sich eine gewisse systematische Abweichung von der Linearität.“ Nehmen Sie Stellung dazu. Berücksichtigen Sie dabei auch die bei Tab. 1 aufgeführte Zusatzmessung (wiederholte Messung bei $U_B = 0\text{ V}$).

U_B/V	0	1,0	2,0	3,0	4,0	5,0	6,0	7,0	8,0	erneut 0
U_H/mV	1,0	15,0	30,0	45,0	60,0	74,0	88,0	101,0	112,0	2,5

Tab. 1



2. Es sei $U_B = 3.0 \text{ V}$. Beim Anlegen einer Gleichspannung von 7.6 V an die Spule Sp fließt durch sie ein Gleichstrom von 40.0 mA . Untersuchen Sie, wie sich dieses auf das mechanische Verhalten (Auslenkung) der Feder auswirkt. Beschreiben Sie das mechanische Verhalten des Systems Feder-Spule, wenn die Spule Sp durch einen Frequenzgenerator mit variierbarer Frequenz ($0.1 \text{ Hz} < f < 1000 \text{ Hz}$) so angesteuert wird, daß jeweils ein effektiver Wechselstrom von 40 mA fließt.
- 2.2 Damit bei einer Frequenz von 500 Hz durch die Spule Sp ein Strom der effektiven Stromstärke von 40 mA fließt, muß an Sp eine Wechsellspannung von $U_{\text{eff}} = 11.0 \text{ V}$ angelegt werden. Bestimmen Sie hieraus und aus den Gleichspannungsdaten bei 2.2 die Induktivität der Spule.
3. Begründen Sie: die Schwingung eines Federpendels ist harmonisch. Leiten Sie die Formel für die Schwingungsdauer her ($T = 2\pi \cdot \sqrt{m/D}$), und ermitteln Sie den theoretischen Wert für die Schwingungsdauer T . Untersuchen Sie, ob die Masse der Feder in der obigen Formel für die Schwingungsdauer T berücksichtigt werden muß.
- 3.2 Bei dem vorgeführten Experiment (Ergebnisse bei Abb. 1) wird die freie Schwingung des Federpendels induktiv aufgenommen. Dabei ist die Spannung U_B an den Feldspulen jeweils 3.0 V .
- a) Erläutern Sie das Prinzip der induktiven Meßaufnahme. Zeigen Sie dabei insbesondere, daß die induzierte Spannung U_1 zur Geschwindigkeit der Spule Sp proportional ist.
- b) Untersuchen Sie beide Graphen aus Abb. 1 auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Ermitteln Sie aus dieser Messung die Schwingungsdauer T und vergleichen Sie sie mit dem theoretischen Wert. Ermitteln Sie aus den beiden Graphen die jeweils maximale Geschwindigkeit der Spule Sp sowie die maximale Federauslenkung.
- 3.3 Beim Experiment 2 wird das Federpendel nur einmal angeregt. Die Feldspannung U_B wird schrittweise erhöht. (Ergebnisse bei Abb. 2). Interpretieren Sie den Meßgraphen der Abb. 2, untersuchen Sie dabei insbesondere den Zusammenhang zwischen den Amplituden von U_1 und der Flußdichte B .
- 3.4 In einem weiteren Experiment wurde bei konstanter Feldspannung $U_B = 3.5 \text{ V}$ das Pendel einmal ausgelenkt und sich dann selbst überlassen. Abb. 3a zeigt den dazugehörigen Meßgraphen. Bei Abb. 3b wurde an die Spule zusätzlich ein Stück Aluminiumblech angebracht. Untersuchen Sie die Graphen hinsichtlich der Schwingungsdauer und der Dämpfung und deuten Sie den Verlauf.
- 3.5 In einem Lehrbuch steht: „Durch Hinzufügen einer zweiten Feder (gemäß Abb. 4) ändert sich die Schwingungsdauer. Dies kann durch eine Massenveränderung kompensiert werden.“ Nehmen Sie Stellung dazu.

Erlaubte Hilfsmittel: Höfling, Physik, Formeln und Einheiten; Taschenrechner. Die Benutzung gleichwertiger Taschenrechner ist gewährleistet.

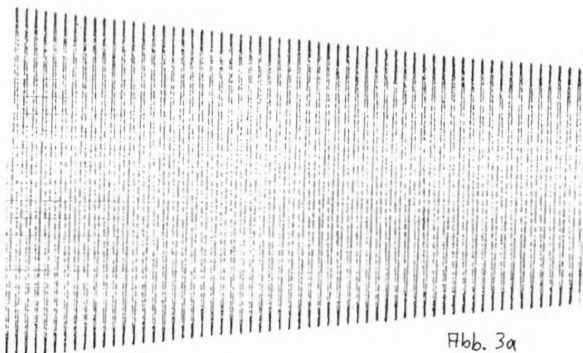


Abb. 3a

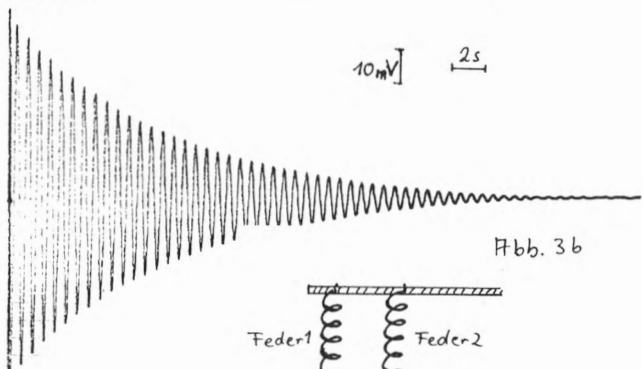


Abb. 3b

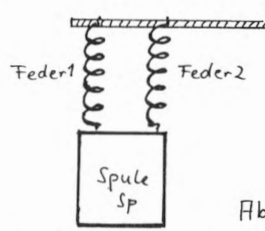


Abb. 4

Feder 1, Feder 2
gleichartig

111 Jahre allgemeine Geschichte

1884	Carl Benz entwickelt den Motorwagen
1885	„Also sprach Zarathustra“ von Nietzsche erscheint
1888	Drei-Kaiser-Jahr (Wilhelm I, Friedrich III, Wilhelm II)
1889	Einweihung des Eiffelturms
1890	Helgoland wird für Sansibar eingetauscht · Bismarck tritt zurück
1898	Entdeckung der radioaktiven Elemente Polonium und Radium (Marie und Pierre Curie)
1900	BGB und HGB treten in Kraft · Max Planck veröffentlicht seine Quantentheorie
1903	Der erste Motorflug der Gebrüder Wright
1906	Einsteins Gesetz $E = m \cdot c^2$
1909	Überquerung des Ärmelkanals mit einem Eindecker (L. Blériot)
1911	R. Amundsen erreicht als erster den Südpol
1912	Untergang der Titanic
1913	Henry Ford erfindet das Fließband
1914	Attentat von Sarajevo - Erster Weltkrieg
1917	Oktoberrevolution in Rußland/W. I. Lenin
1918	Kaiser Wilhelm II. geht ins Exil
1919	Versailler Friedensvertrag
1921	Erste deutsche Autobahn
1922	Deutschlandlied wird Nationalhymne
1927	Arbeitslosenversicherung als Zwangsversicherung eingeführt
1929	Young-Plan wird angenommen · "Schwarzer Freitag" an der New Yorker Börse
1930	Max Schmeling wird Boxweltmeister
1931	Notverordnungen/Bankenzusammenbrüche
1933	Hitler wird Reichskanzler · Bücherverbrennungen
1938	Reichskristallnacht · Otto Hahn und Lise Meitner entdecken die Spaltbarkeit des Urankerns
1939	Überfall auf Polen · Beginn des II. Weltkrieges · Erstes Düsenflugzeug
1943	Schlacht um Stalingrad beendet · Geschwister Scholl werden hingerichtet (Weiße Rose) · Konferenz von Casablanca: Forderung nach bedingungsloser Kapitulation Deutschlands

111 Jahre Gymnasium in Linden

- 1881/82 Eingabe des Lindener Schulvorstandes an die preußische Regierung mit der Anregung, eine höhere Lehranstalt in Linden zu gründen
- 1884 26. 1. - Vertrag zwischen der königlichen Staatsregierung und der Gemeinde Linden über die Gründung einer Höheren Schule
- 1886 9. 8. - Eine Ministerialverfügung bestätigt den Charakter der Lehranstalt als eines humanistischen Gymnasiums
- 1887 Grundsteinlegung für das neue Gebäude in der Falkenstraße (Haupthaus und Turnhalle)
- 1890 21. 1. - Ordre Kaiser Wilhelms II.: Die Schule erhält den Namen „Kaiserin Auguste Victoria-Gymnasium“ (KAVG)
29. 3. - Einweihung des neuen Hauptgebäudes
- 1908 1. 10. - Einrichtung eines Lehrerseminars in der Anstalt
- 1918 Kriegereignisse forderten unter Lehrern und Schülern zahlreiche Opfer.
Belegung des Schulgebäudes durch heimkehrende Truppen.
- Für die nachfolgenden Jahre gibt das Archiv keine Auskunft.
- 1939 1. 4. - Umwandlung der Schule in eine Mädchenoberschule der hauswirtschaftlichen Art mit dem Namen „Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule“
- 1940 Einrichtung eines Kindergärtnerinnen-Seminars
- 1943 8./9.10. - Zerstörung der KAVS durch Bombentreffer; Auslagerung des Unterrichts in verschiedene hannoversche Schulen

111 Jahre allgemeine Geschichte

- 1945 Ende des „Dritten Reiches“ · Hitler begeht Selbstmord · Gründung der UN · Atom-bomben auf Hiroshima und Nagasaki
- 1946 Erste vollelektronische Großrechenmaschine ENIAC
- 1947 Verkündung des Marshallplans · Erste Industriemesse in Hannover · Erster Transistor
- 1948 Berlinblockade · Währungsreform
- 1949 Vorläufiges Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland · August: Wahlen zum 1. Bundestag · Theodor Heuss wird Bundespräsident · Konrad Adenauer wird Bundes-kanzler
- 1950 Erster deutscher Fernsehsender in Betrieb · Sicherheitsmemorandum
- 1952 Abkommen mit Israel · Zündung der ersten Wasserstoffbombe
- 1953 Streik der Arbeiter in Ostberlin und in der „SBZ“
- 1955 Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland in die NATO · Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der UdSSR
- 1957 Start des ersten künstlichen Satelliten „Sputnik“
- 1959 Heinrich Lübke wird Bundespräsident
- 1961 Jurij A. Gagarin als erster Mensch im Weltraum · Bau der Mauer in Berlin
- 1963 Ludwig Erhard wird Bundeskanzler
- 1966 „Kulturrevolution“ in China · Rücktritt Erhards · Große Koalition unter Kurt Georg Kiesinger
- 1967 Erste erfolgreiche Herzverpflanzung bei einem Menschen
- 1969 Gustav Heinemann wird Bundespräsident · Willy Brandt wird Bundeskanzler · Astro-naut N. Armstrong als erster Mensch auf dem Mond
- 1970 Treffen Brandt/Stoph in Erfurt und Kassel · Die Pop-Gruppe „The Beatles“ aufgelöst
- 1972 Grundlagenvertrag zwischen Bundesrepublik Deutschland und DDR
- 1973 Ölpreiserhöhung führt zum ersten „Ölschock“ · Aufnahme der Bundesrepublik und der DDR in die UN
- 1974 Willy Brandt tritt als Bundeskanzler zurück · Walter Scheel wird Bundespräsident · Helmut Schmidt Bundeskanzler
- 1975 Volljährigkeit ab 18. Lebensjahr
- 1979 Karl Carstens wird Bundespräsident
- 1980 Papst Johannes Paul II. in Deutschland

111 Jahre Gymnasium in Linden

- 1945 16. 7. - Amtliche Feststellung der Kriegsschäden durch den hannoverschen Regierungspräsidenten
- 1946 9. 12. - Erlaß des MK: Die KAVS wird als Oberschule für Mädchen weitergeführt
- 1947 Ostern: zum ersten Mal wird wieder eine Reifeprüfung abgenommen
- 1948 9. 4. - Durch Erlaß des MK Namensänderung in „Helene-Lange-Schule“ zum 100. Geburtstag Helene Langes
- 1949 Erste Reifeprüfung der sprachlichen Art · Seit Mai Unterricht wieder im Hauptgebäude an der Falkenstraße
- 1950 Einweihung der neuen Aula
- 1952 Bezug des Nebengebäudes an der Hohe Straße
- 1955 Die Stadt Hannover übernimmt als Schulträger das bisher staatliche Gymnasium · Einführung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweiges
- 1956 Aufstockung des Mittelbaus und Ausbau des Dachgeschosses · Die HLS ist fortan „Neusprachliches und mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium für Mädchen“
- 1957 Ausbau des Hauptgebäudes fertiggestellt · Einrichtung neuer Spezialräume für Naturwissenschaften, eines Musikraums und eines Sportplatzes auf dem Schulhof
- 1960 4. 2. - Verein der Eltern, Freunde und ehemaligen Schülerinnen der HLS gegründet
- 1968 Planungsbeginn für Um- und Ausbau des Schulgebäudes
- 1969 Erster computererstellter Stundenplan an der HLS
- 1971 Mit Schuljahrsbeginn Einführung der Koedukation
- 1971-74 Um- und Neubauzeit, Auslagerung in verschiedene Lindener Schulen
- 1974 Einweihung des Neubautraktes
- 1975 Auslagerung der Klassen 7-9 in die Eleonorenschule (bis 1985)
- 1976 Beginn der reformierten Oberstufe mit Kurssystem
- 1977 1. umfassende Reform der reformierten Oberstufe; in den folgenden Jahren Modifikation des Systems
- 1980 Verabschiedung des ersten koedukativen Abiturientenjahrganges

111 Jahre allgemeine Geschichte

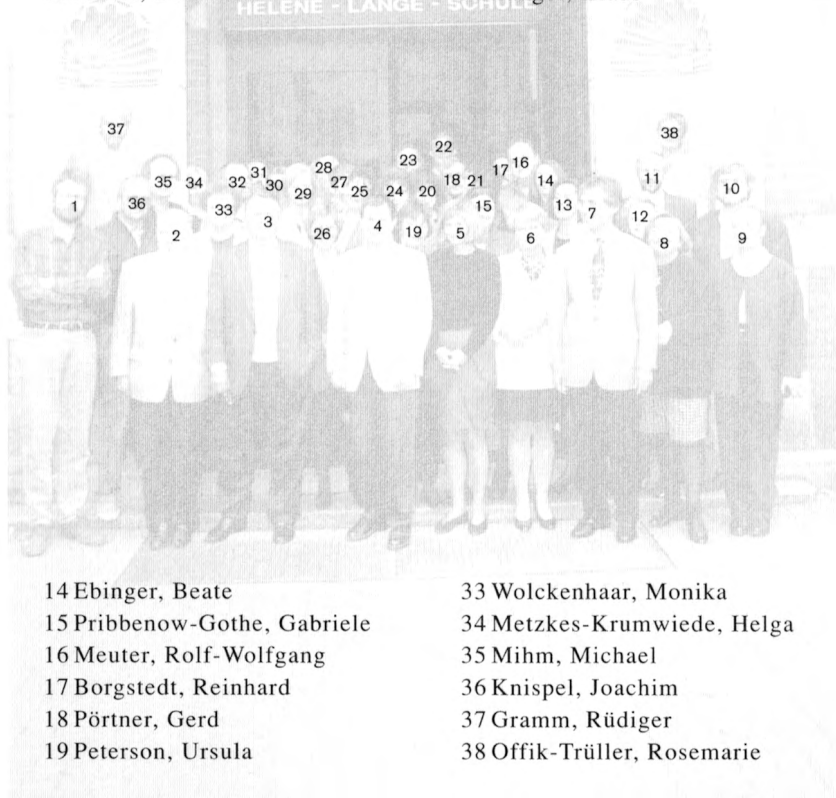
- 1982 Helmut Kohl wird Bundeskanzler (bis heute)
- 1983 Abrüstungsgespräche in Genf vorläufig gescheitert
- 1984 Richard v. Weizsäcker wird Bundespräsident
- 1989 Fall der Mauer in Berlin · Beginn des Zusammenbruchs der kommunistischen Herrschaft im Ostblock
- 1990 Wiedervereinigung Deutschlands · 16 Bundesländer
- 1994 Roman Herzog wird Bundespräsident

111 Jahre Gymnasium in Linden

- 1981 2. umfassende Reform der reformierten Oberstufe; 1984 noch gültig
- 1983 Lehrermangel an der HLS läßt erheblich nach
- 1984 Im Frühjahr erstes Abitur nach der 2. umfassenden Reform der reformierten Oberstufe · 100 Jahre Gymnasium in Linden
- 1991 HLS-Schülerdemonstration gegen den Golfkrieg
- 1995 Renovierung des Schulgebäudes in Eigenarbeit · Neue Erlasse zwingen die Schule zur Abgabe von Lehrern an andere Gymnasien bei gleichbleibender Schülerzahl
- 1995 Aufbau einer Basketball- Anlage auf dem Schulhof, finanziert durch die Schülervertretung und den Ehemaligen- und Förderverein
- 1995 111 Jahre Gymnasium in Linden

- 1 Jankowski, Heinz
- 2 Schlüter, Wolfgang
- 3 Asmus, Ekkehard
- 4 Demuth, Dr., Gernot
- 5 Fölsch-Uhr, Sabine
- 6 Espel, Doris
- 7 Buchhagen, Jürgen
- 8 Vogler, Irena
- 9 Koestner, Elke
- 10 Lange, Franz Josef
- 11 Henning, Bodo
- 12 Lehmann, Christine
- 13 Miller, Dorothea

- 20 Thier, Gabriele
- 21 Dreimann, Rosemarie
- 22 Meyer, Rolf
- 23 Zinnbauer, Stanislaus-Maria
- 24 Nikoleyczik, Jutta
- 25 Peters, Eva-Maria
- 26 Heydt-Schauenburg, Bärbel
- 27 Schössow, Bernd
- 28 Edrich, Dr., Karl-Heinz
- 29 Ristow, Birgit
- 30 Ahlert, Wolfgang
- 31 Brandl, Heinz
- 32 Langer, Klaus



- 14 Ebinger, Beate
- 15 Pribbenow-Gothe, Gabriele
- 16 Meuter, Rolf-Wolfgang
- 17 Borgstedt, Reinhard
- 18 Pörtner, Gerd
- 19 Peterson, Ursula

- 33 Wolckenhaar, Monika
- 34 Metzkes-Krumwiede, Helga
- 35 Mihm, Michael
- 36 Knispel, Joachim
- 37 Gramm, Rüdiger
- 38 Offik-Trüller, Rosemarie



Lehrerkollegium 1995

Lehrer und Mitarbeiter der Helene-Lange-Schule

(in alphabetischer Reihenfolge)

Das Kollegium	Dienstbez.	Lehrbefähigung	An HLS seit
Abel, Gerhard	OStR	Sport, Erdkunde, Gemeinschaftskunde	01.08.76
Ahlert, Wolfgang	StR	Französisch, Sport	01.02.76
Asmus, Ekkehard	OStR	Deutsch, Englisch	01.05.64
Borgstedt, Reinhard	StR	Deutsch, Geschichte, Gemeinschaftskunde	01.08.90
Brandl, Heinz	StR	Mathematik, Physik, Informatik	11.08.81
Buchhagen, Jürgen	OStD	Mathematik	08.11.90
Demuth, Dr., Gernot	OStR	Griechisch, Latein, Philosophie	01.08.93
Dierßen, Claudia	StR'in	Englisch, Biologie	01.08.83
Dreimann, Rosemarie	Stud.Ass'in	Chemie, Geschichte	11.04.94
Ebinger, Beate	Gym OL'	Nadelarbeit, Sport	01.08.72
Edrich, Dr., Karl-Heinz	OStR	Latein, Griechisch, Geschichte	01.02.69
Espel, Doris	OStR'in	Chemie, Erdkunde	01.08.77
Fölsch-Uhr, Sabine	StR'in	Biologie, Englisch	01.02.82
Frinker, Bernt R.	StD	Deutsch, Geschichte, Philosophie, Religion	01.02.77
Gramm, Rüdiger	OStR	Kunst, Werken	01.08.82
Grell, Ilse	OStR'in	Englisch, Erdkunde, Sozialkunde	01.09.71
Hämke, Heinrich	StD	Englisch, Geschichte	01.12.66
Henning, Bodo	OStR	Mathematik, Sport	01.02.74
Heydt-Schauenburg, Bärbel	OStR'in	Mathematik	01.02.76
Jankowski, Heinz	StR	Deutsch, Gemeinschaftskunde	10.08.81
Jensch, Carola	StR'in	Französisch, Sport	01.08.89
Klein, Eckhard	OStR	Englisch, Französisch, Gemeinschaftskunde	01.08.82
Knispel, Joachim	StR	Sport, Deutsch	13.08.81
Koestner, Elke	StR'in	Kunst, Sport	01.08.89
Kugel, Dietmar	Angest.	Musik	01.11.69
Lange, Franz Josef	StR	Deutsch, Biologie	31.01.77
Langer, Klaus	StR	Deutsch, Geschichte, Gemeinschaftskunde	01.02.84
Lehmann, Christine	StD'in	Sport, Französisch, Philosophie	01.02.75
Lucas, Heidrun	OStR'in	Deutsch, Geschichte	01.08.73
Metzkes-Krumwiede, Helga	OStR'in	Biologie, Chemie	01.08.71
Meuter, Rolf-Wolfgang	StR	Physik, Mathematik	01.08.77
Meyer, Rolf	StD	Sport, Erdkunde, Gemeinschaftskunde	01.02.75
Mihm, Michael	StD	Mathematik, Physik, Informatik	01.02.73
Miller, Dorothea	Dipl.Sport	Sport	23.08.73
Nikoleyczik, Jutta	Gym.OL'in	Nadelarbeit, Sport, Kunst	01.08.72
Offik-Trüller, Rosemarie	OStR'in	Französisch, Sport	01.02.76
Peters, Eva-Maria	Angest.	Deutsch	01.09.71
Peterson, Ursula	StR'in	Biologie, Erdkunde	01.08.90
Pörtner, Gerd	OStR	Erdkunde, Sport, Gemeinschaftskunde	01.02.73

Pribbenow-Gothe, Gabriele	StR'in	Französisch, Gemeinschaftskunde	01.08.94
Prieber, Karl-Reinhard	Pastor	Religion	01.08.75
Rademacher, Ute	StR'in	Biologie, Physik	25.08.80
Reineke, Vera	OSTR'in	Mathematik, Physik, Informatik	01.04.66
Ristow, Birgit	RSL'in	Englisch, Sport	01.02.73
Schlüter, Wolfgang	Angest.	Mathematik, Physik	16.04.71
Schössow, Bernd	OSTR	Mathematik, Physik	01.08.82
Thier, Gabriele	StR'in	Deutsch, ev. Religion	06.04.70
Vogel, Christoph	Dipl.Theol.	kath. Religion	30.08.84
Vogler, Irena	Angest.	Russisch, Musik	15.04.71
Wolckenhaar, Monika	Angest.	Englisch	15.10.75
Zinnbauer, Stanislaus-Maria	OSTR	Latein; Geschichte; Griechisch	01.11.63

Studienreferendare, z.Z. in Ausbildung an der HLS:

Hiestermann, Maren	Biologie, Kunst
Lange, Christian	Biologie, Deutsch
Schaefer, Claudia	Englisch, Geschichte

Sonstige Mitarbeiter:

Sekretärinnen

Brockmann, Angelika	1995
Kniep, Almut	1971
Sack, Jutta	1993

Assistenten

Driftmeyer, Heidi	1989
Kniep, Günter	1974

Hausmeister

Klabes, Dieter	1983
Klabes, Irmgard	1983

Reinigungshilfen

Lanik, Petra	1984
Obuz, Hatice	1975
Wellner, Helga	1970
Zilz, Ursel	1969

Schülerverzeichnis 1995/96

KLASSE -7F

Balzer, Christina
Blech, Melanie
Bober, Johanna
Bornemann, Nina Vanessa
Buschbom, Miriam
Carnehl, Nicole
Dammermann, Tim
Dammeyer, Katharina Simone
Dellemann, Rebecca
Fischer, Florian
Gross, Dominik

Günther, Sebastian
John, Thorsten
Klephas, Nadine
Mayer, Pierre
Moritz, Christian
Rokahr, Michael
Seelandt, Britta
Uta, Marcel
Witte, Robin
Yousefian, Niuscha

KLASSE -7FL1

Dlugoletzki, Anna
El Madaway, Sarah
Helm, Tobias
Hoffmann, Christine
Kailuweit, Daniela
Klein, Stephan
Lange, Jeannette
Neumann, Karolin
Petrovic, Christian
Rieck, Thorsten
Rohrbach, Anna Felicitas
Rothe, Knut

Rullo-Rovira, Julia
Satsom, Chareunsak
Schmidt, Anton
Schmökel, Judith
Schwarz, Christina
Strathmann, Mirko
Strohmeyer, Klaus-Sönke
Wahl, Christopher
Weicken, Katharina
Wieter, Arndt
Ziaian, Dammon

KLASSE -7FL2

Achenbach, Friederike
Ahmadi, Zomaijah
Braase, Diana
Deckner, Anne
Gatzka, Thomas
Gerhardt, Alexander
Gilles, Katharina
Gül, Cigdem
Hashemi-Sohi, Negar
Höfler, Christoph
Hüper, Katja
Hyner, Mark

Jankowski, Marcel
Kähler, Christian
Keuneke, Nathalie
Klaus, Anja
Lanzoni, Gero
Müller, Marina
Panahpour, Ali Reza
Pfeiffer, Nils
Schlamann, Christian
Teduccio, Egidio
Weber, Dennis
Widdel, Anna Lina

KLASSEN -8F

Bräunig, Hans Jörg
Comor, Mirela
Demir, Nursen
Frank, Stephan
Fritzsche, Jessica
Kellner, Nathalie
Kleinert, Nina
Köklü, Denis
Koopmann, Frauke
Mann, Jennifer
Müller, Greta

Rasuli, Mujan
Schmidt, Laura
Schneider, Kerstin
Skowranek, Markus
Vaziritabar, Wafa
Wedzel, Nadine
Wolters, Kilian
Wustrack, Florian
Wystub, Andreas
Zaehb, Stephanie

KLASSE -8FL1

Banusch, Sebastian
Bruns, Malte-Thorben
Danirt, Arzu
Decker, Stephanie
Duzy, Uta
Engau, Julia
Hahn, Niclas
Heidrich, Julie
Jäckel, Björn
Kara, Ali Kemal
Maywandpoor, Rina

Mensing, Till
Meyer, Christine
Möller, Ines
Onnen, Ulf
Pröving, Jennifer
Radunovic, Sanja
Schade, Sebastian
Schmidt, Mathias Simon
Schünemann, Philip Nicolas
Schwarzer, Florian
Zofka, Michal

KLASSE -8FL2

Bergmann, Kai
Blume, Lars-Christian
Bösenberg, Peter
Dittberner, Hanna
Dreier, Marius
Frese, Alexander
Gilles, Heiko
Griese, Stephan
Heine, Nadine
Kartal, Erhan
Koslowski, Natascha

Lee, Soorha
Lindhain, Manfred
Mund, Sabrina
Oest, Ole Jörn
Otto, Andreas
Sander, Sabrina
Schönke, Sarah
Schumacher, Henrik
Stephanus, Robert
Wassermann, Gerold

KLASSE-9F

Acikalin, Oktay
Ahrens, Daniela
Bode, Mariana
Demmig, Stefanie
Druzynski, Natalie
Ehlers, Jessica
Gerlach, Oliver
Henning, Helge

Hentschel, Natali
Hermus, Sascha
Leonhard, Denise
Mohmini, Pouria
Pielke, Martin
Poltorak, Artur
Scheithauer, Joanna
Yuen, Chi Che

KLASSE -9FL1

Bankowsky, Nina
Beer, Ferdi-Dennis
Berse, Yilmaz
Gies, Roland
Habel, Stefan
Hölscher, Karsten
Hossein-Nejad, Parissa
Kluge, Sandra
Kohler, Christian
König, Anna-Maria
Lichtenberg, Sonja

Mitic, Jasna
Neumann, Tobias
Pochert, Anna
Rehmstedt, Stephan
Schumacher, Elmar
Specht, Johannes
Steffen, Mirco
Stock, Annika-Maren
Thiemann, Nina
Warnecke, Lars

KLASSE-9FL2

Behrens, Niko Alexander
Dehne, Marina
Engelke, Diana
Frey, David
Gades, Kathrin
Herrmann, Ina
John, Christine
Klingenberg, Ingo
Knoblich, Christian
Koldewey, Regina
Kreibich, David
Kruszona, Sonja
Lieske, Melanie

Loeffler, Sven
Magjuni, Faik
Magjuni, Ramon
Oberthür, Lisa
Rasuli, Ojan
Schmelkus, Michael
Surrey, Fabian
Topalli, Arjeta
Vogt, Stefanie
Wolf, Kilian
Woltmann, Sebastian
Wuttig, Wiebke

KLASSE 10F1

Aschenberger, Bianca
Frigge, Norman
Gellrich, Christine
Götze, Martina
Halupczok, Johanna
Helm, Sabrina
Khafi, Mariam
Kruszona, Bianca
Meier, Katrin
Pham, Thi diem Quynh
Prohaska, Nevenka

Seider, Claudia
Stamer, Heike
Stankovic, Igor
Stock, Eike-Christian
Tomala, Julia
Waje, Henning
Weinreich, Ann-Katrin
Weiß, Daniel
Winter, Carolin
Wisniewski, Jessica

KLASSE 10F2

Bock, Janine-Nicole
Bösenberg, Philipp
Brkic, Tatjana
Drust, Anna
Eickelberg, Nicole
Fernandez Gonzalez, Christina
Gabriels, Jens
Hadzalic, Mirel
Hunold, Kerstin
Kobelt, Julianne
Kölling, Cynthia

Kölling, Franziska
Koopmann, Anke
Matthias, Stephanie
Mensing, Daniel
Pientok, Nadine
Popal, Ajmal
Popal, Wagma
Reinecke, Anja
Tauscher, Nicole
Timme, Stefanie
Türkay, Özgür

KLASSE 10L

Blanckarts, Alexander
Böhme, Mike
Braun, Florian
Bremer, Christian
Busch, Andreas
Finke, Björn
Heinrich, Angela
Hosseinian, Aresu
Kirchner, Maximilian
Koschorrek, Torsten
Kunkel, Heiko

Langer, Rupert
Mertsch, Philipp
Neumann, Tobias
Onnen, Dirk
Rokahr, Susanne
Roth, Hendrik
Schmidt, Bettina
Schwarz, Ramona
Tettner, Christian
Thran, Simone

KLASSE 11FL1

Aschenberger, Daria
Binnewies, Sven
Czichon, Damian
Eggers, Carmen Rosa
Garcia-Valinas, Miguel Angel
Gleicher, Peter
Inkis, Annika
Joswig, Falko
Kielhorn, Axel
Kirchner, Benjamin
Kühne, Nadine
Natzmer, Lukas

Ringe, Michael
Röhrbein, Nina
Scheffler, Rouven
Schönberg, Jasmin
Schulz, Viktor
Telko, Martin
Tomala, Filip
Weinreich, Manuel
Wickert, Julia
Winter, Gerhard
Winter, Sonja

KLASSE 11FL2

Akasen, Sibel
Bötger, Christiane
Braun, Sebastian
Brünger, Nicole
Burose, Friederike
Gerlach, Kristin
Glawe, Anniek
Grote, Georg Henry
Habeck, Meike
Ihsen, Silke
Lambert, Axel
Nalmpanti, Evdoxia

Oberthür, Anna
Panah Pouri, Roschanak
Petersen, Sven-Oliver
Pflimpfl, Fabian
Pham, Dai
Polotzek, Isabell
Pretzat, Daniela
Schmidt, Daniel
Scholich, Timo
Stapel, Nina
Vogt, Matthias

KLASSE 11FL3

Benecke, Matthias
Bini, Claudio
Bohrer, Nani
Büter, Anna
Djosic, Sonja
Friedrich, Stefan
Gerlach, Patrick
Holtgraefe, Hendrik
Holzkamp, Patrick
Kacin, Melanie

Krais, Tanja
Kunkel, Claudia
Pfaab, Tanja
Schimpf, Martin
Scholz, Merlind
Schuppe, Melanie-Yasmin
Triebl, Daniel
Vocht, Stefan Felix
Vogelsang, Henning
Volker, Nadine

Jahrgang 12

Ahrens, Markus
Albrecht, Yvonne-Christine
Bergmann, Lars
Bindewald, Gesa
Blümel, Peter
Böhm, Kerstin
Bölke, Timm
Bornemann, Oliver
Bötger, Claudia
Bräckelmann, Frank
Bremer, Michael
Brenneke, Antje
Busch, Carola
Dannenberg, Peter
Drell, Oliver
Düring, Anja
Eckert, Silke

Ehbrecht, Sonja
Fätckenheuer, Daniel
Fätckenheuer, Marcus
Fiebig, Jörg
Förster, Katrin
Freigang, Nadine
Hannemann, Karen
Hausmann, Birthe
Heinrich, Matthias
Hertrampf, Thorsten
Hoffmann, Thorsten
Hoinkis, Monika
Hossain, Said Mozaaffar
Khafi, Mustafa
Kirchhoff, Sascha
Klockow, Christine
Knapp, Christiane

Koldewey, Manuela
 Lange, Claudia
 Lemanski, Markus
 Maddrell, Gunter
 Mahgoub, Samia
 Meyer, Kirsten
 Mohammad-Yar, Roina
 Möller, Alexandra
 Mroz, Nina
 Naqvi, Amena
 Nolte, Sandra
 Oberthür, Christian
 Ohnhold, Anja
 Onnen, Uwe
 Pachur, Tina
 Reckeweg, Nina
 Reich, Patricia
 Rennemann, Melanie

Roggatz, Marc
 Rudolph, Guido
 Ruth, Jessica
 Schubert, Patrick
 Schütte, Till
 Schwarz, Jessica
 Sentner, Timo
 Staboulidou, Ismini
 Stamer, Carsten
 Tomic, Alexander
 Valentinelli, Nadine
 Waje, Marie-Christina
 Wassermann, Undine
 Wiechmann, Alexander
 Winter, Hendrik
 Zachlod, Anika
 Zielniewicz, Bartholomäus gen. Bartek

Jahrgang 13

Abu Zayed, Tarek
 Anton, Robin
 Aschoff, Timo Raphael
 Backe, Constantin
 Börner, Simone
 Brandt, Katharina
 Brinkmann, Stefan
 Bulovic', Sandra
 Cohnen, Carolin
 Demmig, Sven
 Dreykluft, Marc
 Drube, Karen
 Engelking, Ingo
 Esmer, Nazir
 Fricke, Claudia
 Frigge, Dennis
 Gerlach, Matthias
 Götte, Oliver
 Grell, Astrid
 Güth, Björn
 Hentschel, Salome
 Herigslack, Carmen
 Hiller, Britta
 Hilse, Jens-Christian
 Kirsch, Jens
 Klingeberg, Dana
 Knaak, Melanie

te Kok, Jan
 Köksal, Merdol
 Kowalewska, Adrianna
 Marahrens, Martin
 Mohrig, Dirk
 Müller, Julia
 Palm, Christiane
 Pawlik, Thorsten
 Ramolla, Birte
 Reinhold, Tanja
 Richter, Luis
 Scheibert, Rabea
 Schmidthauer, Stefan
 Seibel, Eduard
 Stepan, Kerstin
 Stiehler, Oliver
 Stoll, Marco
 Struck, Alexandra Carola
 Surrey, Inga
 Weckmann, Anke
 Weckwerth, Lars
 Weiß, Corinna
 Willam, Sandra
 Winter, Gerrit
 Witkowski, Bartosz
 Wuttig, Björn



Pausenhalle



Eingangsbereich



Portal





Ein Festbuch zum Anlaß des
hundertelfjährigen Bestehens der
heutigen Helene-Lange-Schule mit
alten und neuen Fotos sowie
seltenen Dokumenten.

